

# **„Man weiß immer wo was abgeht, gut dass es Handys gibt!“**

## **Handynutzungsformen deutscher und kasachischer Jugendlichen im Vergleich**

Dissertation  
zur Erlangung des akademischen Grades  
Masters of Arts (M.A.)

Studiengang „Pädagogik und Management in der sozialen Arbeit“

Fakultät für angewandte Sozialwissenschaften  
Fachhochschule Köln

Vorgelegt von

GULSHAT TUGAMBAYEVA

Matr.Nr.: 11055958

1. Gutachter: Prof. Dr. Winfred Kaminski
2. Gutachter: Prof. Dr.med. Dipl.Psych. Karla Misek-Schneider

## **Inhaltsverzeichnis**

<b>1 Einleitung</b>	5
<b>THEORETISCHE VERORTUNG</b>	6
<b>2 Handy – eine nicht mehr wegzudenkende Form der Kommunikation</b>	6
2.1 Theoretischer Hintergrund und Forschungsstand	9
2.2 Internationale Ausgangslage der Mobilfunkforschung	12
2.3 Gesellschaft, Menschen und Mobiltelefone aus soziologischer Sicht	17
2.3.1 Das Mobiltelefon als Rückkehr zu nicht entfremdeter Kommunikation	17
2.3.2 Mobiltelefone und soziale Beziehungen in der Gesellschaft	19
2.4 Überblick über wirtschaftliche Lage und Zusammenarbeit zwischen Deutschland und Kasachstan	24
2.4.1 Entwicklung der Mobilfunkbranche	27
2.4.2 Verbreitung des Mobiltelefons	28
<b>3 Lebensphase Jugend</b>	32
3.1 Kulturspezifische Merkmale des Jugendalters	34
3.2 Veränderungsprozesse in der Jugendphase aus psychologischer und soziologischer Sicht	37
3.2.1 Psychologische Aspekte des Jugendalters	37
3.2.2 Soziologische Aspekte des Jugendalters	40
3.3 Generation @ - Label des heutigen Jugendalters	42
3.4 Identitätsbildung – die zentrale Entwicklungsaufgabe des Jugendalters	46
3.4.1 Erikson: Identitätsarbeit als Merkmal der Jugendphase	46
3.4.2 Identitätsarbeit in verschiedenen Lebensbereichen nach Marcia	48
3.4.3 Blasis Konzept des „wahren“ Selbst	50
3.4.4 Mediennutzung – neue Horizonte der Identitätsentwicklung	51

<b>4 Medienaneignung und Handynutzung im Jugendalter</b>	55
4.1 Mobile Lebensstile als Folge jugendlicher Handyaneignung	57
4.2 Verbreitung des Handys unter den Jugendlichen	59
4.3 Kulturspezifische Handyaneignungsweisen	62
4.4 Handykosten – ökonomischen Folgen der Handynutzung	65
 <b>5 Nutzungsformen des Mobiltelefons</b>	68
5.1 Emotionale Handynutzungsformen	68
5.1.1 Handy als Übergangsobjekt	68
5.1.2 Handy als Artikulation eigener Persönlichkeit	72
5.2 Funktionale Handynutzungsformen	73
5.2.1 Handy als Schnittstelle zu anderen Medien	74
5.2.2 SMS-Funktion: Konsequenzen für das jugendliche Kommunikationsverhalten	76
5.2.3 Handy und Verlust von Intimität – Störung und Privatisierung des öffentlichen Raums	78
 <b>EMPIRISCHE ANALYSE</b>	81
<b>6 Forschungsdesign und Methode</b>	81
6.1 Methodenauswahl	81
6.1.1 Methodologie der Datenerhebung	82
6.1.2 Methodologie der Datenaufbereitung	83
6.1.3 Methodologie der Datenauswertung	83
6.2 Datenerhebung	84
6.3 Stichprobenbeschreibung	85
 <b>7 Ergebnisse der Untersuchung</b>	87
7.1 Ergebnisse der theoretischen Vorüberlegungen	88
7.2 Handynutzungsformen deutscher Jugendlichen	90
7.2.1 Emotionale Dimension	90
7.2.2 Funktionale Dimension	99
7.2.3 Finanzielle Dimension	105
7.3 Handynutzungsformen kasachischer Jugendlichen	108
7.3.1 Emotionale Dimension	109

7.3.2 Funktionale Dimension	115
7.3.3 Finanzielle Dimension	120
7.4 Handynutzungsformen deutscher und kasachischer Jugendlichen im Vergleich	122
7.4.1 Emotionale Dimension	123
7.4.2 Funktionale Dimension	125
7.4.3 Finanzielle Dimension	128
<b>8 Diskussion und Ausblick</b>	130
<b>9 Literaturverzeichnis</b>	133
<b>10 Abbildungsverzeichnis</b>	139
<b>11 Tabellenverzeichnis</b>	140
<b>Anhang</b>	141

## 1 Einleitung

Es lässt sich kaum bezweifeln, dass das Handy im jugendlichen Alltag einen festen Platz gewonnen hat und von den Jugendlichen selbst als extrem wichtiges Kommunikationsmedium wahrgenommen wird. Generation @ - bezeichnete der Freizeitforscher Horts Opaschoswki (1999) die Jugendliche von heute, die in einem Informationszeitalter und zudem, dank den mobilen Technologien, in einer mobilen Gesellschaft aufwachsen. Der Gebrauch von mobilen Kommunikationstechnologien verändert den Alltag von Jugendlichen und führt zur Praktizierung von neuen mobilen Lebensstilen.

Das mobile Telefon gehört zum Alltag der Jugendlichen und übernimmt ganz verschiedene Funktionen. Organisation von Alltagsaktivitäten, Aufbau und Aufrechterhalten von sozialen Beziehungen, Einbettung in die sozialen Netzwerke, Sicherheitsfunktion, darüber hinaus wird das Handy gerade von den Jugendlichen cross-medial benutzt. Dank den integrierten Medien, etwa MP3-Player oder Fotokamera gewinnt das Handy unter den Jugendlichen noch mehr Popularität. Neben seiner Kommunikationsfunktion wird das Handy im Jugendalter als Medium für Artikulieren der eigenen Persönlichkeit verwendet. Durch bewusste Auswahl von Klingeltönen, Handylogos, Modell und Farbe präsentieren Jugendliche bestimmte Informationen über sich selbst und eigene Stil- und Moderichtungen. Das Handy ist ein wichtiger Teil der Teenageridentität und unterstützt auf eine gewisse Art die jugendtypischen Entwicklungsaufgaben, etwa Ablösungsprozesse von Eltern und Sich-Verorten in jugendlichen Peergroups.

Vom Land zu Land weisen die Handynutzungsmotive unter den Jugendlichen kulturspezifische Merkmale auf, die auch dazu führen, dass Handys mit unterschiedlichem Grad in den Alltag seiner Nutzer/innen integriert werden. Unterschiede tauchen nicht nur bei dem eigentlichen Umgang mit dem Handy auf, sondern auch in der Art und Weise, wie kommunikative Lebensstile artikuliert und damit verbundene kommunikative Mobilität erlebt wird. Die vorliegende Arbeit befasst sich mit den kulturspezifischen Aspekten des Handygebrauchs im Jugendalter.

## **THEORETISCHE VERORTUNG**

### **2 Handy – eine nicht mehr wegzudenkende Form der Kommunikation**

Das Besitzen und Benutzen des mobilen Telefons hat einen festen Platz in unserem Leben gewonnen und dient nicht nur als Mittel zur Aufrechterhaltung der mobilen Kommunikation. Heutzutage sind Handys mit weiteren Funktionen ausgerüstet, so dass es den Nutzern/innen ermöglicht wird, ihr Alltagsleben mit dem Handy zu organisieren. Somit erfüllt das Handy nicht nur die Kommunikationsfunktion, die ursprünglich gedachte Hauptfunktion des mobilen Telefons, sondern übernimmt ganz verschiedene Funktionen im sozialen Alltag des modernen Menschen.

Das Mobiltelefon ist heutzutage zu einem sozialen Schlüsselobjekt geworden (Srivastava 2006, S.233). Das Handy spielt für seine Nutzer/innen eine zentrale Rolle, in dem die Handybesitzer/innen, die für sie teilweise sehr wichtige mobile Kommunikation ständig aufrecht halten können. Darunter kann man verstehen, dass das Handy seinen Nutzern/innen eine hohe Mobilität ermöglicht und gleichzeitig bleiben die Handybesitzer/innen immer erreichbar und verbunden. Gemäß der These von Srivastava<sup>1</sup> „[werden] ständiges Verbundensein, ständige Erreichbarkeit und Mobilität als solche nicht nur die technologische Landschaft der Zukunft bestimmen, sondern auch die soziopolitische Landschaft“ (2006, S.233).

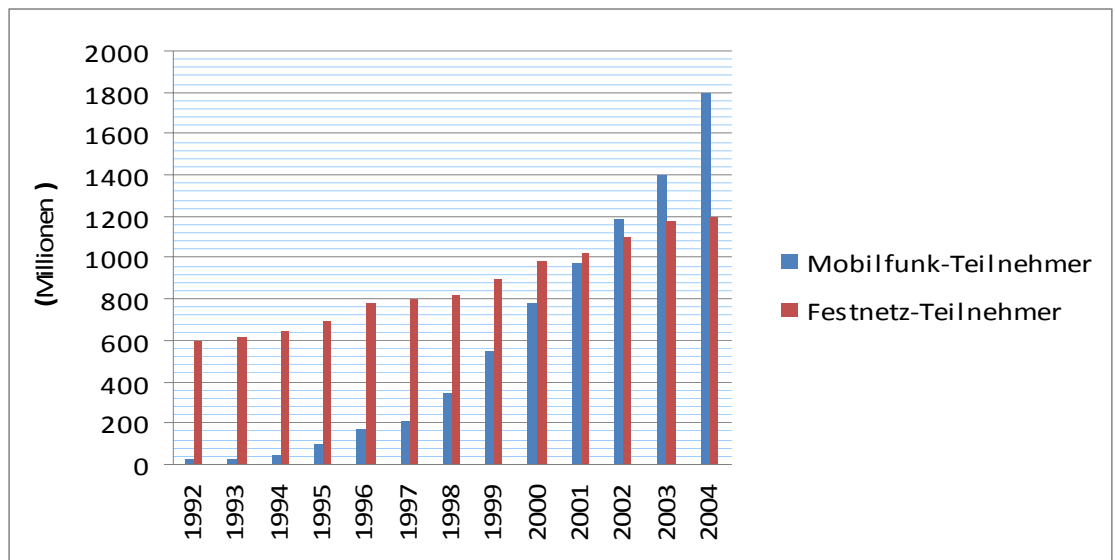
Auf der ganzen Welt nimmt die Zahl der Mobilfunkteilnehmer/innen zu. Nicht nur in den westlichen Ländern, in denen es mehr Handys gibt als Einwohner (Glotz 2006, S.11), sondern auch in Entwicklungsländern beobachtet man diesen Prozess der raschen Verbreitung des mobilen Telefonierens (siehe Abb.1). Bemerkenswert ist dabei, dass die Verbreitung des mobilen Telefons, die Verbreitung des Festnetztelefons überschritten hat. Und dieses Phänomen findet eben nicht nur in westlichen Ländern mit hohen Handy-Sättigungsgraden statt (vgl. Glotz et al. 2006, S.11), sondern auch in Entwicklungsländern mit vergleichsweise schwacher Volkswirtschaft. Die Verbrei-

---

<sup>1</sup> Lara Srivastava ist Projektleiterin beim ITU New Initiatives Programme und Analystin für Telekommunikationspolitik bei der International Telecommunication Union (ITU)

tung des Mobiltelefons bringt einen Wandel in der sozialen Alltagswelt seiner Nutzer/innen in der ganzen Welt mit sich.

*Abbildung 1: Festnetz- und Mobilverbindungen auf der ganzen Welt (2004 nach Schätzungen, Quelle: Srivastava 2006, S. 234).*



Die Rolle des mobilen Telefons wird in der sozialen Interaktion und in der Alltagswelt seiner Nutzer/innen immer bedeutender und komplexer. Nach Meinung mehrerer Mobilfunkforscher/innen (vgl. Glotz et al. 2006, S.11) hat das mobile Telefon dazu beigetragen, dass soziale Hierarchien entstanden sind. Das Handy verändert die Art und Weise, wie man beruflich und geschäftlich sein Alltagsleben koordiniert, es trägt aber auch dazu bei, dass man mit dem Handy sein Gefühl im Umgang mit Raum und Zeit verändert. Man kann überall in der Welt unterwegs sein, aber trotzdem die Nähe und Geborgenheit der Familienangehörigen erleben. In diesem Zusammenhang benennt Geser die Rolle des Handys als „Schnuller für Erwachsene“ und „Nabelschnur“ für Kinder und Jugendliche (2006, S.29). So bleiben Erwachsene im Kontakt mit Menschen daheim, wenn sie Gefühle der Einsamkeit in fremder Umgebung vermindern wollen. Dasselbe gilt für Kinder und Jugendliche, deren soziale Emanzipationsprozesse durch das Handy und somit in ständigem Kontakt zu Eltern leichter gestaltet werden können.

Glotz et al. (2006, S.11) benutzen den Begriff der „persönlichen Präsenz“, man verbindet das Handy mit der persönlichen Präsenz der zwei Kommunikationsteilneh-

mer/innen, die des Angerufenen und die des Anrufenden. Ruft man auf ein Festnetztelefon an, will man einen Ort erreichen, ruft man auf ein Handy an, will man eine Person erreichen. Die Erfahrungen vieler Menschen während der Katastrophen in der ganzen Welt haben gezeigt, dass das Mobiltelefon mit der Gegenwart einer Person sehr stark verbunden ist, „[...] durch den Schock ihrer plötzlichen Assoziation mit Abwesenheit und Tod“ (Glotz et al. 2006, S.12).

In erster Linie verbindet man das Handy mit den Prädikaten wie „beweglich“ und „tragbar“ (Srivastava 2006, S. 235). Doch die funktionalen und technischen Möglichkeiten des Handys heutzutage gehen weit über die Grenzen dieser Beschreibungen. Handys von heute sind „Alles-Köner-Geräte“. Das Handy übernimmt Funktionen eines Spielgeräts, speichert und überträgt die Dateien, besitzt verschiedene Foto- und Videofunktionen, überspielt Musik und Radio und kann sogar verschiedene Computeraufgaben übernehmen. Glotz et al. (2006) formulieren die Definition des mobilen Telefons als „[...] Sprachübermittlungsgerät, dessen weitergehende Möglichkeiten von der übergroßen Mehrheit seiner Nutzer/innen überhaupt nicht genutzt werden.“

Doch nicht nur die funktionalen und technischen Möglichkeiten des mobilen Telefons sind für den Alltag eines Menschen relevant, sondern auch die öffentlich-private Rolle des Handys im Leben seiner Nutzer/innen. Nach und nach wird es immer deutlicher, dass die Grenze zwischen dem Privatem und Öffentlichem verschwindet. Mittlerweile gehört es zu unserem Alltag in öffentlichen Orten wie Restaurants und öffentliches Verkehr mit dem Handy zu telefonieren oder per SMS-Funktion mit anderen Personen am anderen Ort zu kommunizieren. Diese öffentlichen Orte werden vom Privatleben der Handynutzer „kolonisiert“ (Geser 2004). Somit beanspruchen Handynutzer/innen neben dem physischen Raum, das heißt dem Raum für hier und jetzt, auch einen mobilen sozialen Raum, um Kommunikation in verschiedenen Räumen durchzuführen. Auf diese Weise entsteht eine permanente Verbindung zwischen den getrennten Kontexten des gesellschaftlichen Lebens.

Das besondere Augenmerk der vorliegenden Arbeit liegt auf der Zielgruppe Kinder und Jugendliche. Besonders die Jugendlichen sind von den Neuerungen auf dem Handymarkt betroffen. Jugendliche haben das Handy fest in ihre Alltagswelt integriert. Sie organisieren mit dem Handy ihren Alltag, sie verabreden sich untereinander mit SMS-Nachrichten, dadurch ist eine neue Verabredungskultur entstanden, sie ma-



chen Fotos und Videos von ihrem Alltagsleben und präsentieren das im Internet (Moblogs) (Döring und Gundolf 2006), mit den internetfähigen Handys können sie jederzeit die neusten Nachrichten aus der Sport - oder Musikwelt abrufen. Andererseits, dient das Handy für Kommunikation zwischen Jugendlichen und ihren Eltern als „[...] ein Medium zur Vermittlung und Reduktion von Emotionen (z.B.: Abbau von Ängsten)“ (Feldhaus 2002, S.205). Ein weiterer wichtiger Aspekt, nämlich die Rolle des Handys als symbolischer Nabelschnur im familiären Kontext wird in jugendlicher Handynutzung sehr bedeutend. Diese Tendenz zeigt, dass das Handy einen festen Platz im alltäglichen Leben von Jugendlichen gewonnen hat und ist teilweise kaum wegzudenken (Glotz 2006, S.11).

## **2.1 Theoretischer Hintergrund und Forschungsstand**

Im Vergleich zu den anderen Medien ist der Forschungsstand der mobilen Kommunikation wesentlich jünger. Die parallelen Entwicklungen der Mobilfunktechnologie und des Internets haben lange Zeit dafür gesorgt, dass die sozialwissenschaftliche Forschung im Bereich der Mobilfunkbranche über Jahre im Schatten der Internetforschung stand. Glotz et al. (2006) beschreiben diese zwei Prozesse als „[...] zwei technologische Revolutionen im Bereich der Kommunikation [...]“. Doch mit der Zeit hat diese „revolutionäre“ Entwicklung der Mobilfunktechnologie als eigenständiger Forschungsbereich seinen festen Platz in verschiedenen Wissenschaftsdisziplinen gefunden.

Besonders im Kontext Familie als soziales System, wie sie Niklas Luhmann in seiner Theorie autopoietischer Systeme analysiert hat, findet man in der Soziologie theoretische Ansätze bezogen auf die kommunikative Zugänglichkeit und Erreichbarkeit der Familienmitglieder (vgl. Feldhaus 2002). Ebenso wichtig sind die Mobilfunkforschung und deren interindividuelle Rolle für Psychologie und die Wissenschaftsdisziplinen die diesen Forschungsbereich „[...] von der „technischen“ Seite her betreten [...]“ (Geserick 2005, S.6), nämlich die Kommunikations- und Medienwissenschaften.

Immer mehr wird das Handy im Kontext der Medienpädagogik erforscht. Besonders die Aneignungsformen und Reflexionsprozesse bei den jugendlichen Handynutzern sind für die pädagogische Arbeit relevant. Mit seinen vielfältigen Funktionen als

MP3-Player, Organizer, Foto- oder Videokamera wird es möglich, das Handy „[...] kreativ und nicht nur als Konsumartikel zu nutzen.“ (Anfang et al. 2006, S.7). Im Bereich der Medienerziehung werden die problematischen Inhalte etwa die Gewaltvideos auf den Handys von Jugendlichen und die darauf gerichteten Interventionsmaßnahmen thematisiert. Die Mediendidaktiker setzen sich mit der Funktion und Bedeutung von Handys für Lehr- und Lernprozesse auseinander. In diesem Kontext taucht der Begriff „Medienkompetenz“ immer wieder auf. Geserick (2005, S.6) in Anlehnung an Baacke (1988) definiert diesen Begriff weitgehend als „[...] die Kritikfähigkeit der Nutzer und ihre Fähigkeit und Bereitschaft, sich aktiv an der Gestaltung von Medien zu beteiligen [...].“

Interessante Ansätze findet man in der Forschung zur mobilen Kommunikation unter dem Stichwort *Mediatisierung* (vgl. Krotz 2001). Dabei werden Prozesse untersucht, wie jugendliche Lebenswelten durch Informations- und Kommunikationstechnologien strukturiert werden. Dieses Forschungsfeld richtet den Blick auf das gesamte Medienensemble, und die rasche Verbreitung des Mobiltelefons besonders unter Kinder und Jugendlichen, wie die JIM Studie belegt, nimmt unter anderen Technologien einen besonderen Platz ein. Götzenbrucker (2005, S.1) setzt sich in diesem Zusammenhang mit der Rolle des Handys als „[...] Spannungsfeld von 'Freiheit' und 'Einschränkung' [...]“ auseinander. Besonderes Augenmerk wird dabei auf Erlebnisräume und soziale Netzwerke von Jugendlichen gerichtet.

Aus der Sicht der kulturwissenschaftlichen Medienforschung geht es um die Auswirkungen des Handys auf den Alltag seiner Nutzer. Das Mobiltelefon „[ändert] die Kultur des Zusammenlebens der Menschen“, so lautet die These des Medien-, Kommunikations-, und Gesellschaftswissenschaftlers Peter Glotz (2006). Er betont dabei, dass das Handy in unterschiedlichen Kulturen unterschiedlich genutzt wird. Auffällig nennen die Wissenschaftler die sog. „Daumenkultur“ in asiatischen Ländern. Dabei handelt es sich nicht nur um bemerkenswerten SMS-Verkehr - schnelles Texten mit dem Daumen - sondern um die schnell wachsende Mobilfunktechnologie, die das Gefühl eines neuen digitalen Zeitalters gibt (vgl. Bell 2006).

Bezüglich der Datenlage quantitativer Studien liefern die jährlich durchgeführten Studien etwa JIM- und KIM-Studien wichtige Hinweise zur Mediennutzung bei deut-

schen Kindern und Jugendlichen. Ebenso werden jährlich andere empirische Studien durchgeführt, die sich mit der Rolle des Handys als Modemarke oder als bevorzugtes Kommunikationsmittel beschäftigen („BRAVO Faktor Jugend“ Studien). Auch die Rolle des Handys als Risikofaktor für Gesundheit der Kinder und Jugendlichen gewinnt immer mehr an Forschungsinteresse aus ganz verschiedenen Wissenschaftsbereichen. Nach Angaben der Studie des Bundesamts für Strahlenschutz über gesundheitsschädliche Auswirkungen des Mobilfunks besteht jedoch in diesem Bereich großer Bedarf, die Rolle des Handys als tumorerregendes Risikofaktor vor allem für Kinder näher zu untersuchen.

Laut neuesten Ergebnissen der JIM-Studie 2007 besitzen rund 94% der 12- bis 19-Jährigen ihr eigenes Handy. Unter den 12- bis 13-Jährigen liegt diese Rate bei 85%. Es wird schnell deutlich, dass das Handy ein Jugendmedium ist und „[...] aus der heutigen Jugendkultur nicht mehr wegzudenken [ist]“ (JIM 2007, S. 55). Es gibt deutliche geschlechtsspezifische Unterschiede in den Angaben zur Handyausstattung von Jungen und Mädchen. Tendenziell sind Mädchen besser mit Handys ausgestattet als Jungen (Tully / Zerle 2006, S. 16). Auffällig scheint die Tatsache zu sein, dass die Kinder aus sozial schwächer gestellten Milieus besser mit Handys ausgestattet sind als die Kinder aus sozial stärker gestellten Milieus. Für Kinder und Jugendliche aus sozial schwächer gestellten Milieus spielt das Mobiltelefon die Rolle eines Statussymbols, das wird zum Beispiel in einer norwegischen Studie bestätigt (vgl. Skog 2002). Besonders Jungen aus dem Arbeitermilieu weisen die Statussymbol-Funktion des Handys als wichtig auf.

Andere Schwerpunkte in der Forschung zu mobiler Kommunikation sind die Perspektiven des Handys als Individualmedium (Höflich 2001), Funktion des Handys zur Beziehungspflege und in der Paarkommunikation (Döring 2004), Erreichbarkeit und Kontrollfunktion (Feldhaus, 2003; Selmer, 2005). Nicht nur Kommunikationsfunktion des Mobiltelefons wird zum Gegenstand der Forschung. Das Mobiltelefon ist zu einem „All-in-One Medium“ geworden und bietet einen Mehrwert in Bezug auf andere mediale Inhalte und Tätigkeiten. Döring (2006) vertritt die Position, dass im kindlichen und jugendlichen Handybesitz in Deutschland mit Digital Inequalities zu rechnen sei, dabei geht es um Unterschiede in der Art der Handynutzung. Unterschiedliche Gruppen von Kindern und Jugendlichen eignen für sich das gesamte

Angebot von Handysfunktionen konstruktiv an und benutzen diese aktiv in ihrem Alltag.

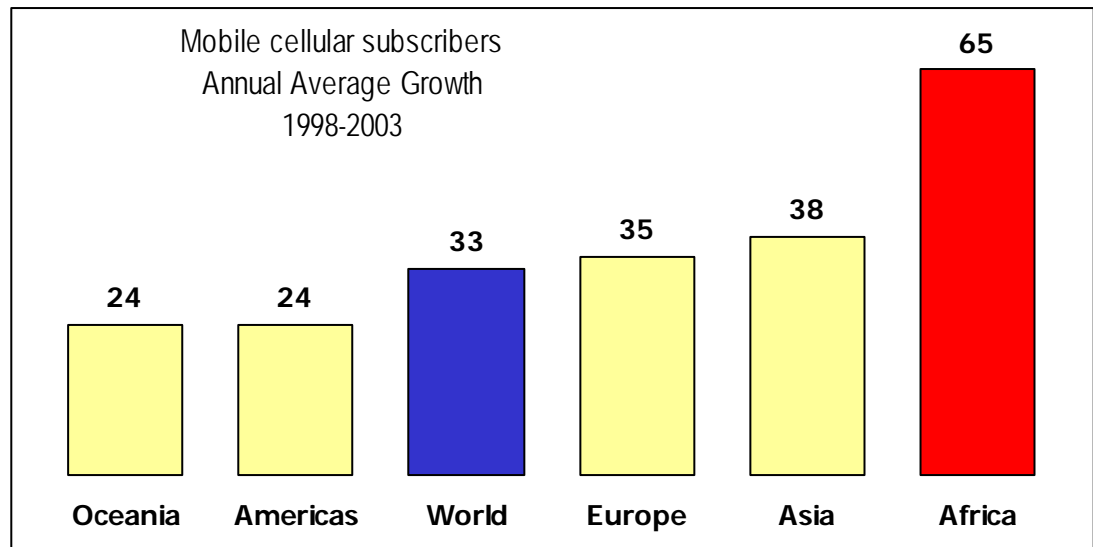
Es besteht somit in der Forschungsliteratur aus dem deutschen und westlichen Raum weitgehend Einigkeit darüber, dass das Handy besonders bei den Kindern und Jugendlichen einen festen Platz in ihrem Alltagsleben gewonnen hat. Aber wie sieht die Forschungslage zum Thema Handy in internationaler Perspektive aus? Welchen Stellenwert hat das Mobiltelefon im Alltagsleben von asiatischen und afrikanischen Handynutzern/innen? Inwieweit haben Menschen in anderen Ländern und Kulturen der Welt das Medium Handy in ihre Alltagswelt integriert? Im folgenden Kapitel wird die internationale Forschungslage in der Mobilfunkbranche systematisch zusammengefasst und dargestellt.

## **2.2 Internationale Ausgangslage der Mobilfunkforschung**

Wirft man den Blick zum internationalen Forschungsstand, stellt man fest, dass vergleichsweise mehrere Studien aus dem europäischen Raum (vgl. Höflich und Gebhardt, 2005; Katz und Aakhus, 2002; Nyíri, 2003) vorhanden sind. Die Recherchen haben jedoch ergeben, dass es einzelne Studien (Bell, 2005; Donner, 2005; Hjorth, 2005, Ito und Okabe, 2003) gibt, die über die Entwicklung und die Rolle der Mobilien Kommunikation in Australien, Afrika und Asien berichten.

Sehr interessante Daten liefert zum Beispiel Jonathan Donner (2006). Er vergleicht die Erfahrungen der Übernahme der Mobiltelefonie von drei Bevölkerungsgruppen im südlich der Sahara gelegenen Land Ruanda. Einerseits, laut Donner (2006, S.41), sind Menschen in Afrika bezüglich der Telekommunikation sehr unterversorgt, aber andererseits ist Afrika im Vergleich zu den anderen Ländern einer der großen und schnell wachsenden Mobiltelefonmärkte der Welt. Die Zahlen für das jährliche durchschnittliche Wachstum der Mobilfunkverbreitung in der ganzen Welt im Zeitraum 1998-2003 zeigen, dass Afrika einer der größten Mobiltelefonkonsumenten der Welt ist (siehe Abb.2). Während die Zahlen für das Wachstum der Mobiltelefonmärkte für Amerika bei 24 Prozent und für Europa bei 35 Prozent liegen, beträgt diese Zahl für Afrika 65 Prozent aller Telefonverbindungen.

Abbildung 2: Mobile Afrika: World's fastest growing mobile market (Quelle: ITU African Telecommunication Indicators 2004).



Als entscheidende Implikation der Handynutzung in Afrika nennt Donner (2006) signifikante wirtschaftliche und soziale Vorteile. Höherer Sozialstatus, mehr Sicherheit, Mobilität und die Möglichkeit einer ständigen Kontaktaufnahme sind für afrikanische Handynutzer/innen von großer Bedeutung. Mit dem Handy erwerben seine Nutzer/innen neue Fähigkeit: „[...] jederzeit, wenn sie es wünschen, Anrufe zu tätigen oder entgegenzunehmen [...]“ (Donner 2006, S.54). Die starke Unterversorgung mit dem Festnetztelefon ist deswegen ein Grund dafür, dass nicht alle Bewohner aus afrikanischen Ländern eine einfache Möglichkeit zum Telefonieren haben. Und weil das Handy leichter zu erwerben ist, als die mühsame Installation eines Festnetztelefons, scheint die Rolle des Handys in Ruanda besonders wertvoll zu sein.

Donner zitiert Townsend (2000), indem er sagt, dass dank dem Mobiltelefon „[...] sich der Stoffwechsel urbaner Systeme [wechselt]; Kapazitäten und Effizienz [zu]nehmen“ (Donner 2006, S.53). In diesem Zusammenhang besteht die wertvolle Rolle des Mobiltelefons darin, dass neue Kommunikationsarten der menschlichen Interaktion entstehen. Am Beispiel von ruandischen Handynutzer/innen ermöglicht das Mobiltelefon den ständigen Kontakt zwischen Familienangehörigen, Kunden und Geschäftsleuten, was nicht einfach ist, wenn man kein Festnetztelefon besitzt. Donner zitiert Beispiele der wirtschaftlichen und sozialen Implikation des Mobiltelefons auf das Leben seiner Nutzer/innen aus seiner Studie. So beschreibt zum Beispiel eine Restaurantbesitzerin, dass sie mit ihren Kunden im Voraus mit dem Han-

dy telefonieren kann, um zu wissen, was sie gerne bestellen möchten. Oder ein anderes Beispiel eines Automechanikers, der jeweils vier Handytelefonate führen muss, um sein Geschäft effizienter zu machen: das erste Telefongespräch zur Terminabsprache, das zweite zum Kostenvorschlag, das dritte bezüglich Zulieferung der Ersatzteile für das Auto, und das letzte Telefongespräch, um dem Kunden mitzuteilen, dass sein Auto repariert ist. Solche Beispiele zeigen, dass das Mobiltelefon tatsächlich zu kleinen wirtschaftlichen Effekten bei ihren Besitzer/innen führen. Somit stellt Donner fest, dass Ruander dank der Erwerbung ihrer Mobiltelefone ihre Lebensumstände verbessern, in dem sie in Abstimmung mit ihrer finanziellen Lage überall Handys kaufen und nutzen können.

Auch im asiatischen Pazifikraum werden die Debatten über Mobiltelefonie, besonders im Spannungsfeld zwischen Globalisierung und Ebene des Lokalen, von großer Bedeutung. Larissa Hjorth (2006) erforschte die individuelle und geschlechtsrollenspezifische Handy-Personalisierung im asiatischen Pazifikraum. Ihre These lautet: „Die Personalisierung des Geräts hat individuelle und soziale Aspekte; sie führt zur Aneignung einer Technologie sowie zu deren Umgestaltung zum kulturellen Artefakt“ (Hjorth 2006, S.62). Auf der Ebene des Lokalen hebt sie die zentrale Rolle der Mobiltelefonie als „mobile Privatisierung“ im Kontext spezifischer sozioökonomischen und kulturellen Faktoren. In Anlehnung an Fujimoto (2005) benutzt sie den Begriff „nagara mobilism“, der die eigentümliche Form der japanischen mobilen Privatisierung darstellt. „Nagara“ bedeutet in diesem Kontext „während man was anderes tut“ (Hjorth 2006, S. 62). In Anlehnung an Arnold (2003) betont Hjorth die doppelseitige Rolle des Mobiltelefons, denn „[...] man ist zugleich hier und da, lokal und global, privat und doch in der Öffentlichkeit, frei und doch stets angebunden“ (2006, S.63).

Infolge ihrer geschlechtsspezifischen Fallstudie zur Personalisierung der Mobiltelefonen in Melbourne beschreibt sie, dass die internen Möglichkeiten des Handys, angefangen von Bildschirmschoner bis zur SMS-Sprache Gestaltung genutzt werden, um die individuellen Ausdrucksmöglichkeiten zu zeigen. Melbourne ist eine multi-kulturell geprägte Großstadt und viele Handypersonalisierungspraktiken nach Hjorth (2006) werden aus dem asiatischen Raum übernommen. Sie meint hiermit die „niedlichen“ modischen Accessoires oder technologisch besser ausges-

tattete Handys aus dem Region Südkorea und Japan. Die Personalisierung des Handys findet in Melbourne durch die persönliche Anverwandlung, aber auch „bewusste“ Nicht-Anverwandlung eines Handys statt und zeigt somit den Umgang der jeweiligen Handynutzer/innen mit den bestimmten Formen des kulturellen Kapitals. Eine besondere Form der Handypersonalisierung in Melbourne ist nach Hjorth die „interne“ Handygestaltung, das heißt Handypersonalisierung durch SMS-Sprache. Das Spiel mit Umgangssprache, Dialekt, individuelle Abfassung der SMS Sprache, aber auch geschlechtsspezifischer Umgang mit SMS werden zur gängigen Form der Handypersonalisierung.

Zur kulturellen Deutung der Handytechnologie im asiatischen Raum hat Genevieve Bell im Zeitraum 2002-2003 einhundert Haushalte anhand eines ganzen Spektrums ethnographischer Methoden untersucht. In dieser Untersuchung ging es in erster Linie um „[...] kulturübergreifenden Verständnis der Handytechnologie [...]“ (Bell 2006, S.82). Welche Rolle spielt das Handy für Bewohner der städtischen Regionen Asiens und wie wird das Handy von asiatischen Nutzern/innen reguliert, abgelehnt oder naturalisiert. Ihre These lautet, dass Mobilität „[...] durch eine tief greifend kulturell geprägte Linse betrachtet werden [soll] – denn was es heißt „mobil“ (oder fort von zu Hause) zu sein, hat auf jeden Fall eine kulturelle Bedeutungsdimension“ (Bell 2006, S.83).

Deutliche kulturspezifische Unterschiede tauchen in der Art und Weise, wie man SMS-Botschaften benutzt. Anders als in USA, wo der praktische Gebrauch von SMS noch nicht so durchgesetzt ist<sup>2</sup>, weisen fast alle asiatischen Länder einen dichten SMS-Verkehr auf. SMS-Botschaften sind ein fester Bestandteil der alltäglichen Handynutzung. Während in China SMS für Informationsaustausch aller möglichen Art dient, die durch das Potenzial der Mandarin-Sprache ermöglicht wird<sup>3</sup>, dreht es sich in Singapur und Malaysia bezogen auf SMS um die Geschwindigkeit des SMS-Verfassens. Obwohl nicht alle Handynutzer/innen aus diesen beiden Ländern nach

---

<sup>2</sup> Nach Ergebnissen einer Studentenforschung zu Handynutzung, die Katz im Herbst 2004 an der Rutgers University in New Jersey, USA durchgeführt hatte, stellt er fest, dass US-Studenten mehr Handyanrufe tätigen als SMS Nachrichten abschicken (vgl. Katz 2006, S.201).

<sup>3</sup> Das geschriebene Chinesisch besteht aus Ideogrammen – Schriftzeichen, die ganze Wörter symbolisieren. Deswegen können chinesische Handynutzer die 160 bis 240 Zeichen einer Botschaft mit entsprechend vielen Wörtern füllen. Bell bezeichnet das Handy, bezogen auf chinesische Handynutzer, als „literarisches Instrument“.

Geschwindigkeitsrekorden beim Texten per SMS strebten, hoben sie die Vorteile der SMS-Funktion als bequeme Möglichkeit um Information auszutauschen.

Im kulturellen Aspekt sind Handys nicht nur technologische Geräte, sondern auch „[...] Kristallisationspunkte sozialer und kultureller Praxis“ (Bell 2006, S.100). Handys haben sich in die kulturellen Ausprägungsformen der Gesellschaft in der ganzen Welt eingebettet. Zum Beispiel berichtet Katz (2006, S.200) in Anlehnung an Leila Moseley, dass Menschen in Japan statt traditionelle Mittel wie Comics, Bücher oder Zeitungen ihre Handys „[...] als Mittel zur Ausfüllung unausgefüllter Zeitspannen [...]“ benutzen, um „[...] das Alleinsein mit sich und seinen Gedanken zu vermeiden.“ In Australien gibt es sogar geschlechtsspezifische Widerstände gegen Handytechnologie. So berichtet zum Beispiel Bell (2006, S.101), dass junge Mütter absichtlich ihre Handys zu Hause liegen lassen, während ihre Partner die Zeit mit den Kindern verbringen müssen. Diese Beispiele zeigten uns, dass Handys die Alltagswelt seiner Nutzer/innen durchaus bestimmen und sehr eng mit den Systemen wie Familie, Arbeit und Schule verbunden sind.

Trotz der aufgezählten internationalen Berichte bestehen jedoch große Informations- und Forschungslücken bezüglich der Handytechnologien und Auswirkungen des mobilen Telefons auf das Alltagsleben seiner Nutzer/innen in anderen Ländern der Welt. Der große osteuropäische Raum – inklusive der Länder der ehemaligen UdSSR – ist ein Beispiel dafür. Durch eigene Beobachtungen von Handy-Nutzungsmustern bei Menschen aus diesen Ländern fiel auf, dass auch dort die Entwicklung und Verbreitung der Mobilfunktechnologie sehr rasant ist. Auffällig scheint die Tatsache zu sein, dass es dort trotz hoher Handykosten und geringem Einkommen der Bevölkerung, Mobilfunktechnologien sehr verbreitet und sogar beliebt sind. In dieser Arbeit wird es angestrebt, das Handyverhalten der Jugendlichen in Kasachstan und Deutschland zu analysieren. Wie bereits die Ergebnisse der JIM-Studie feststellten, dass das Handy ein Jugendmedium ist (vgl. JIM 2007), könnte man in einer solchen internationalen, vergleichenden Studie folgende handy-bezogene Inhalte wie Handy im Jugendalter, Handyfunktionen, Motive der Handynutzung, Stellenwert des Handys im Alltag von Jugendlichen erforschen.



## **2.3 Gesellschaft, Menschen und Mobiltelefone aus soziologischer Sicht**

Das Phänomen des sozialen Wandels, das mit der Erfindung und Verbreitung des mobilen Telefons in das Alltagsleben des modernen Menschen einhergeht, führt dazu, dass sich Menschen immer mehr von den ursprünglich gesellschaftlich geprägten Rollen und Lebensmustern entfernen. Es ist immer noch nicht leicht einzuschätzen, wie weit die Menschen Mobiltechnologien in ihr alltägliches gesellschaftliches Leben integrieren, oder genauer formuliert: Welche soziologischen Diagnosen werden im Kontext Gesellschaft, Menschen und Mobiltechnologien prognostiziert? In diesem Kapitel wird es angestrebt, einige soziologische Studien zu analysieren und einen Überblick über den gesellschaftlichen Wandel zu schaffen, der schon teilweise – nach Meinung mehreren Soziologen/innen und Medienforscher/innen - mit der Verbreitung des mobilen Telefons in fast alle Bereiche unseres Lebens einhergeht.

### **2.3.1 Das Mobiltelefon als Rückkehr zu nicht entfremdeter Kommunikation**

Kristóf Nyíri<sup>4</sup> vertritt die These, dass Mobiltelefon eher „[...] eine Art Rückkehr zu urtümlichen Kommunikationsmustern [...]“ sei (2006, S.185). Bei der Aufstellung dieser These bezieht er sich auf die Aussagen des Evolutionspsychologen Merlin Donald (vgl. Nyíri 2006). Bei der Entstehung der Kommunikationsmuster lassen sich zwei Hauptphasen unterscheiden. Die erste Phase ist die Phase der Entstehung der Mimik, also die Fähigkeit der visuellen Darstellung von Ereignissen. Die zweite Phase ist die Phase der Entstehung der Sprache, also Entwicklung des verbalen Sprachsystems, die sich auf die Grundlagen der mimischen Körpersprache basieren. Und als letztes kommt nach Nyíri die Phase der Entstehung der „[...] Grundmuster der medial vermittelter Kommunikation“ (2006, S.185). Nyíri vermerkt, dass diese lange Entwicklung der Kommunikationsmuster nicht nur Verbesserungen im kommunikativen Umtausch mit sich brachte, sondern auch bestimmte negative Folgen. Nämlich manche Disharmonien auf dem Weg vom Denken bis zur sprachlichen oder schriftlichen Ausdrucksmöglichkeiten.

---

<sup>4</sup> Kristóf Nyíri ist Mitglied der Ungarischen Akademie der Wissenschaften und Professor am Institut für Philosophie. Zu seinen Forschungsgebieten gehören: Philosophie des 19. und 20. Jahrhunderts; Auswirkungen der Kommunikationstechnologien auf die Organisation von Ideen.  
<http://www.hunfi.hu/nyiri>

Im Zeitalter der Mobiltechnologien vergleicht Nyíri diese nichtentfremdeten Kommunikationsmuster mit den SMS oder MMS Funktionen des Mobiltelefons (vgl. Nyíri 2006, S.187 ff.). Die urtümliche Kommunikation basierte sich auf dem Visuellen und Mündlichen, also bezogen auf das Handy Telefonanrufe und SMS oder MMS Funktionen. Er führt die Parallelen zwischen den geschriebenen Texten und SMS Nachrichten. In Anlehnung an Carothers (1959) vertritt er die Position, dass schriftliche Texte, also geschriebene Worte sehr leicht missverstanden werden können. Nicht alles, was man denkt, kann man genauso in Worte fassen, besonders die Verfassung der SMS-Nachrichten braucht viel Geschick. Des Weiteren sagt eine kurze SMS-Nachricht nicht viel über den Sender also den Schreibenden. Und so stellt Nyíri fest, dass „[...]das Schreiben [...] von uns selbst und von einander [entfremdet]“ (Nyíri 2006, S.187).

In einem nächsten Schritt vergleicht er die MMS Funktion des Mobiltelefons mit der Entwicklung der neuen Medien Film und Fotografie. Beide Medien waren zu ihrer Zeit große erfolgreiche Sprünge der Menschheit, die idealisierte Zustandsbeschreibungen und Bilder präsentierten. Doch heute sind die Schnappschüsse, die mit dem Fotohandy geschossen werden, nichts Ungewöhnliches. Das sind die visuellen Hier-und-Jetzt Informationen, die per MMS aber auch durch Bluetooth Funktion in den Kreis der nahen Freunde oder Verwandte weiter geschickt werden. Also man teilt jedem oder vielen Menschen mit, was man gesehen hat und nicht für sich allein behalten will (vgl. Nyíri 2006, S.188).

Weiter schreibt Nyíri über die doppelseitige Rolle des Mobiltelefons und die Menschen in der Zeit der Revolution der Mobilfunktechnologien. Die Generation von heute ist in zwei Welten zu Hause – „[...] in der Welt des geschriebenen Wortes und zugleich in der Welt der interaktiven digital-medialen Kommunikation“ (2006, S.191). Das Mobiltelefon wird in diesem Kontext nicht nur als Mittel der Gemeinschaftlichkeit, sondern auch als Mittel der Massenkommunikation wahrgenommen. Also das Handy übernimmt die Rolle eines Instruments, das sehr individuell und interaktiv benutzt werden kann.

Auf der anderen, etwas kritischen Seite hat das Mobiltelefon in der Gesellschaft einen direkten Zusammenhang zu der Dezentralisierung und Fragmentierung der

sozialen Kommunikation. Öffentliche Handygespräche, SMS Kommunikation während des Unterrichts oder Konferenzen, sehr bewegliche Terminplanungen wegen kurzfristiger Absagen führen dazu, dass hierarchische Strukturen und zentralisierte Kommunikationskanäle ihre Ordnung, Werte und Normen verlieren.

In diesem Zusammenhang konnte man die Parallelen zu dem Festnetztelefon führen. Hans Geser (2006) beschreibt die gesellschaftlichen Prozesse, die mit der Verwendung des Telefons verbunden sind. Dabei werden zwei klare positive als auch negative Folgen des Telefongebrauchs hochkristallisiert. Erstens unterstützt das Telefon die verbale Kommunikation, die älteste Art des Informationsaustausches. Allerdings führt das dazu, dass Nachteile durch die wachsende Tendenz zur Reduzierung der Verwendung der schriftlichen Dokumente entstehen können. Das könnte ein erhebliches Problem für die zukünftige Historiker sein in ferner Zukunft unsere heutige Gegenwart zu rekonstruieren. Zweitens, was Geser als positive Folge der Verwendung des Telefons ansieht, ist die Chance auch für Analphabeten „[...] raumübergreifend miteinander [zu] kommunizieren“ (Geser 2006, S.25).

Seit der Entstehung der medial vermittelten Kommunikationsmuster, erlebte die Menschheit eine Reihe von technologischen Revolutionen. Jede dieser technologischen Revolutionen wurde als großer kultureller Wandel in der Gesellschaft erlebt. Auch das Handy wird von Nyíri als ein Medium, eine Maschine charakterisiert, die zu ihrer Zeit als eine weitere technologische Revolution wahrgenommen wird, aber andererseits gleichzeitig die tiefen, urtümlichen Bedürfnisse der menschlichen Kommunikation erfüllt.

### **2.3.2 Mobiltelefone und soziale Beziehungen in der Gesellschaft**

Mit der Frage, wie weit Mobiltelefone in naher Zukunft die sozialen Beziehungen verändern, stellten Peter Glotz und Stefan Bertschi abschließende Erkenntnisse einer internationalen Expertenbefragung dar, die im Herbst 2004 stattfand. In dieser Studie ging es um die Verifizierung der sozialen Situationen, die sich infolge der Verwendung der Mobiltelefone ergeben. Bei der Durchführung dieser Expertenbefra-

gung wurde die Delphi-Methode<sup>5</sup> eingesetzt, um persönliche und gut begründete Meinungen der Experten/innen zu holen, die sich mit der gegenwärtigen Entwicklung des Mobiltelefons bezüglich seiner gesellschaftlichen Auswirkungen auseinandersetzen.

Die Schwerpunkte dieser Studie sind in mehrere Kategorien systematisiert. Die Autoren setzen sich mit den verschiedenen gesellschaftlichen Aspekten und sozialen Folgen des Mobilseins auseinander. Die Rolle des Handys und seine Auswirkung werden dabei mit folgenden Formen der gesellschaftlichen Systeme in Verbindung gebracht:

- Familie
- Privatsphäre
- Berufsleben

Nachdem sich die Mehrheit der Experten/innen zu dem Thema Handy und seinen sozialen Folgen geäußert haben, wird es sehr wahrscheinlich, dass die Handys „[...] die Alltagskultur in beträchtlichem Maße beeinflussen [...]“ (Glotz und Bertschi 2006, S.315). Eine klare Tendenz lässt sich beobachten, indem die Handynummer eine Rolle als persönliches Identifikationsmerkmal übernehmen. Handynutzer/innen tauschen ihre Handynummer aus und können auf solche Weise Freunde ihrer Freunde kennen lernen. Man muss hier aber unterstreichen, dass die Handys mit seinen Nutzer/innen sehr eng verbunden sind und in erster Linie eher als Medium zur Aufrechthaltung der schon bestehenden sozialen Kontakte genutzt wird, als zur Verknüpfung der Kontakte zu völlig neuen sozialen Netzwerken.

Die These, dass das Handy weit mehr als ein Medium zur Aufrechthaltung der Kommunikation ist, wird von 99 Prozent der Experten/innen bestätigt (Glotz und Bertschi 2006, S322). Besonders symbolische Werte des Handys wie Geschmack, soziales Umfeld, das Handymodell, integrierte Fähigkeiten und Dienste bezogen auf Handynutzung unter den Jugendlichen gewinnt an großer Bedeutung. Sehr verbreitet ist die Meinung, dass das Handy für Jugendliche ein wichtiges Identitätsmerkmal

---

<sup>5</sup> Delphi-Methode ist eine Fragebogen-Methode, bei der Expertenmeinungen organisiert und durch Feedback den Befragten zugänglich gemacht werden, so dass im Kreis weitere Meinungen diskutiert werden. (Vgl. Glotz u. Bertschi 2006, S.311)

ist, wobei man auch hier trotzdem kulturspezifische Unterschiede im jugendlichen Handygebrauch beobachtet. Zum Beispiel gilt das Handy für amerikanische Jugendliche weniger als Identitätsmerkmal als für Jugendliche aus Europa und Asien. Leopoldina Fortuanti (2006) berichtet, dass das Handy für Jugendliche mehr als Modeartikel dient und weniger als Medium mit verschiedenen Diensten und Inhalten.

Zukünftige Betrachtungen des Handygebrauchs im familiären Umfeld betreffen auch hohe Handykosten. Zweifellos werden finanzielle Kosten der Handynutzung unter den Jugendlichen – nach Meinung der Experten/innen – steigen. Kosten und Ausgaben für Handytelefonate werden nicht mehr als Priorität und Luxus derjenigen angesehen, die sich ein Handy leisten können, sondern werden als notwendige Ausgaben jedes Haushalts eingeplant (Glotz und Bertschi 2006, S.323). Doch auch dieser Punkt der finanziellen Seite des Handygebrauchs ist von kulturspezifischen Aspekten abhängig. In Entwicklungsländern im Vergleich zu westlichen Ländern ist der kindliche und jugendliche Handybesitz sehr gering. Selbstverständlich wird das Streitthema „Handykosten“ zwischen den Eltern und Kindern in Entwicklungsländern weniger bedeutend als in westlichen Ländern. Aber angesichts des schnellen Wachstums verschiedener Mobilfunkanbieter und deren Tarife und Dienste können Verbraucher/innen in der Zukunft in der Lage sein, für ihren Bedarf passende und günstigere Angebote herauszufinden.

Auch für Interaktion zwischen den Kindern und Eltern in der Familie hat das Handy folgende Aspekte. Eltern nutzen das Handy ihrer Kinder und die Übernahme der Kosten für den Handygebrauch als Belohnungs- oder Bestrafungsinstrument. Das hängt mit den persönlichen Beziehungen in der Familie und den jeweils herrschenden Hierarchien - zum Beispiel Autorität der Eltern - eng zusammen. Der andere Aspekt des Handygebrauchs im familiären Umfeld betrifft den Einsatz des Handys als Überwachungs- und Kontrollinstrument. Das Handy ist bei Kindern und Jugendlichen sehr beliebt, weil sie auf diese Weise ihre Freunde kontaktieren können, ohne dass ihre Eltern etwas davon mitbekommen. Aber auch die Kontrolle seitens Eltern über ihre Kinder hat positive wie negative Folgen. In diesem Sinne wird das ständige Anrufen auf das Handy seitens Eltern bei den Kindern und Jugendlichen als störend empfunden, während Eltern sich auf solche Weise vergewissern können, dass

es ihren Kindern gut geht und dass sie nicht in Gefahr sind (Glotz und Bertschi 2006, S.325).

Bezogen auf die Kategorien Privatsphäre und Handynutzung stellen Autoren folgende Erkenntnisse dar. Es wird sehr viel mit dem Handy in solchen Gebieten wie Online-Einkauf oder Daten-Runterladen operiert, und es stellt sich die Frage, ob Handynutzer/innen dadurch Kontrolle über ihre Privatsphäre verlieren können. Hierbei wird die Frage nach Datenschutz relevant. Nach Meinung eines der Experten sorgt das Handy sogar dafür, dass es zur Verschiebung der Grenzen der Privatsphäre kommt (Glotz und Bertschi 2006, S.327). In der Zukunft soll dabei die Datenschutzpolitik bezogen auf mobile Telefone stets mitdebattiert werden. Fast 80 Prozent der Experten/innen sind sich darüber einig, dass es mehr „[...] gesetzliche Regelungen zum Schutz der Privatsphäre [...]“ geben soll (Glotz und Bertschi 2006, S.328). Offen bleibt aber die Frage, ob und wie diese gesetzlichen Regelungen in verschiedenen Ländern der Welt umgesetzt werden. Während die Datenschutzpolitik in Deutschland und manchen Teilen Europas ausreichend zu sein scheint, werden diese Bestimmungen über Privatsphäre (inklusive private Daten, Handytelefonate und SMS Verkehr) in anderen Ländern der Welt außer Acht gelassen oder sogar, wie es der Fall in China ist, seitens des Staates kontrolliert (vgl. Bell 2006).

Ein anderer Aspekt der Verletzung der Privatsphäre betrifft Fotohandys, also Handys mit integrierten Foto- oder Videokameras. Nach Meinung der Experten/innen werden Fotohandys in der Zukunft an Popularität gewinnen. Obwohl die Qualität der mit dem Fotohandy geschossenen Bilder und Videos eher als schlecht zu bezeichnen ist, ist diese Fotofunktion besonders unter den Jugendlichen sehr beliebt. Glotz und Bertschi geben einige Beispiele, wo Fotohandys in der Gesellschaft für berechtigte Diskussion sorgten. In Japan werden problematische Inhalte auf dem Fotohandy wegen Pornografie und Urheberrechtsverletzungen debattiert. In Europa werden Fotohandys beim Drehen von Prügelsszenen aber auch lustigen Szenen eingesetzt, so genannte „Happy Slapping“ Videos.

Durch das Fotohandy wird es auf jeden Fall ermöglicht jederzeit Fotos zu „schießen“ und so auf eine gewisse Weise einige Szenen aus Privatsphäre der Öffentlichkeit zur Schau zu stellen. Es mag sein, dass diese Prozesse geschehen, ohne dass es

den Handybesitzer/innen bewusst wird, dass sie zum Beispiel im Freundeskreis mehr Fotos untereinander umtauschen, als es früher möglich war. Diese Tatsache zeigt jedoch, dass Handys mit Fotofunktion einen festen Platz im Leben seiner Nutzer/innen gewonnen haben. Auch wenn diese Funktion von Mehrheit der Handybesitzer/innen nicht großartig genutzt wird, gehört es schon mittlerweile zum sozialen Bild in der Gesellschaft, dass man, statt im Portmonee kleine Passbilder der lieben Familienangehöriger zu tragen, ein digitales Foto geschossen mit der Handykamera im Mobiltelefon gespeichert hat.

Wenn man sich der Kategorie Berufsleben und Handynutzung nähert, so diagnostizieren Experten/innen für die Zukunft folgende Prognose. Wir verbinden schon heute das Mobiltelefon mit ständiger Erreichbarkeit der Person, die wir gerade anrufen. Um diese Streitfrage der Erreichbarkeit näher zu untersuchen, haben Glotz und Bertschi weitere Unterkategorien bezüglich des Berufslebens und der Handynutzung entwickelt (vgl. Glotz und Bertschi 2006). Zum Beispiel befürchten viele Berufstätige, dass sie durch ständige Erreichbarkeit für Kollegen/innen ihre Freizeit benachteiligen würden. Andererseits bestätigen manche Experte/innen, dass es gut tut zu wissen, dass man für seine Fachkompetenzen unter den Kollegen/innen hoch geschätzt wird und man sogar als angenehm empfindet, wenn man von der Arbeit aus angerufen wird (vgl. Glotz und Bertschi 2006). Auch die anderen Technologien etwa Internet und Emails haben gezeigt, dass man auch wenn man im Urlaub ist, mit seinen beruflichen Aktivitäten verbunden bleibt. Die Handynutzer/innen sollen – nach Meinung der Experten/innen - eine Art Bewusstsein gegenüber der Handynutzung entwickeln, damit sie ihre Freizeit durch ständige Erreichbarkeit für Kollegen/innen nicht als störend empfinden. Dieses Bewusstsein gegenüber der Handynutzung wird jedoch nur dann wahrgenommen – das gilt für Berufstätige sowie für andere Gruppen der Handynutzer/innen – wenn das Handy verloren geht oder gestohlen wird. Zusammenfassend stellen dann die Autoren fest, dass das Handy mit sich Veränderungen in das Alltagsleben seiner Nutzer/innen und somit in die Gesellschaft als Ganzes bringt, ohne dass diese Veränderungen überhaupt gemerkt und als solche wahrgenommen werden (vgl. Glotz und Bertschi 2006).

In vorangegangenen Kapiteln wurde versucht, einen Überblick über die Konstellationspunkte zwischen Gesellschaft, Menschen und Mobiltelefone zu geben. Als vor-

läufiges Fazit gilt: Mobiltelefone, wenn auch nicht immer bewusst, sind in die Gesellschaft eingebunden und führen zu sozialen Veränderungen in wichtigen Gebieten des Alltagslebens seiner Nutzer/innen. Die Prozesse und Prognose des gesellschaftlichen Wandels - in diesem Falle durch das Mobiltelefon – haben auch kulturspezifische Merkmale und sind nicht in allen Ländern der Welt gleich. Da das Ziel der vorliegenden Studie eine Vergleichsanalyse der jugendlichen Handynutzung in Deutschland und Kasachstan ist, wird im folgenden Kapitel angestrebt, einen Überblick über die wirtschaftliche Lage und somit Entwicklung und Verbreitung der Mobilfunkbranche in diesen beiden Ländern zu geben.

#### **2.4 Überblick über die wirtschaftliche Lage und Zusammenarbeit zwischen Deutschland und Kasachstan**

Deutschland und Kasachstan verbinden vielfältige wirtschaftliche, aber auch soziale Beziehungen, die größtenteils seit der Unabhängigkeit der Republik Kasachstan ermöglicht wurden. Deutschland hat als eine der ersten westlichen Staaten die Unabhängigkeit der Republik Kasachstan am 31. Dezember 1991 anerkannt. Trotz der engen Zusammenarbeit zwischen diesen Ländern bleibt der aktuelle Stand der Entwicklungen im wirtschaftlichen, aber vor allem im sozialen Sektor für die Mehrheit der Bevölkerung unbekannt. In Deutschland ist Kasachstan vor allem durch Russland-Deutsche bekannt, die Deutschen, die in den dreißiger Jahren des 20. Jahrhunderts zwangsweise aus der Republik der Deutschen an der Wolga nach Kasachstan umgesiedelt wurden (vgl. Sarybay und Sultanow 2005). Nach dem Zerfall der UdSSR haben die Russland-Deutschen die Möglichkeit bekommen, wieder zurück in das Heimatland ihrer Vorfahren zurückzukehren. Das ausschlaggebende Motiv der Massenmigration für die meisten Deutschen war die schlechte wirtschaftliche Situation in allen ehemaligen sowjetischen Republiken. Obwohl die meisten Russland-Deutschen aus Kasachstan ausgewanderten, blieb jedoch ein kleinerer Teil dieser Bevölkerung in Kasachstan leben.

Dank der deutschen Gesellschaft für Politik, Kultur und Bildung „Wosroschdenije“ („Wiedergeburt“) - dem Verein der Russland-Deutschen in Kasachstan und anderen ehemaligen sowjetischen Republiken - funktionieren viele deutsche Schulen und Kindertagesstädte, es werden deutschsprachige Seminare und Workshops organisiert. Deutsch als Fremdsprache lernen 400 000 Schüler an den kasachischen Schu-



len und an zwölf allgemein bildenden Schulen Kasachstans wird Deutsch als Muttersprache unterrichtet (vgl. Sarybay, Sultanow 2006). Zur Förderung der deutschen Sprache in Kasachstan wurde im Jahre 1994 das Goethe-Institut eröffnet. Für die Unterstützung und den Ausbau der bilateralen Beziehungen im Hochschulbereich wurde 1999 in Almaty die Kasachstanisch-Deutsche Universität (KNU) gegründet. Außerdem werden jährlich dank den akademischen Stipendien von DAAD und Bolaschak<sup>6</sup> gegenseitige Studentenaustauschprogramme verwirklicht. Auf diese Weise lernen die in Kasachstan gebliebenen Deutsche und Freunde der deutschen Sprache und Kultur Deutschland von heute als eine multinationale Gesellschaft kennen. Auch die erfolgreichen Projekte der in Kasachstan ansässigen deutschen Großunternehmen wie Siemens, Knauf, VW, MAN, Bayer etc. tragen dazu bei, dass die wirtschaftlichen Beziehungen zwischen diesen Ländern sich weiterhin positiv entwickeln.

Im politischen Bereich entwickelt sich die kasachisch-deutsche Zusammenarbeit unter dem Einfluss von drei wichtigen Faktoren. Die fortschreitende EU-Osterweiterung einerseits und die wachsende Rolle der EU-Politik in den ehemaligen Sowjetrepubliken tragen zur Intensivierung enger Kooperation zwischen Kasachstan und Deutschland bei. Ein weiterer wichtiger Faktor dieser Kooperation ist die gemeinsame Europäische Außen- und Sicherheitspolitik der EU. Diese Politik soll besonders im zentralasiatischen Raum intensiviert werden. Das Thema des politischen Dialogs zwischen Kasachstan und Deutschland sind die gegenseitige Leistung und Unterstützung bei den „[...] Bemühungen Deutschlands um einen ständigen Sitz im Sicherheitsrat der Vereinten Nationen [...] und bei Bemühungen [Kasachstan(s)] [...] den OSZE - Vorsitz im Jahre 2009 zu übernehmen und der Welt handelsorganisation beizutreten“ (Sarybay, Sultanow 2006, S. 97). Es funktionieren zurzeit drei kasachstanisch-deutsche Zwischenregierungs-Kommissionen. Kommission für Handels- und Wirtschaftskooperation, Kommission für kulturelle Zusammenarbeit und Kommission für Fragen der in Kasachstan lebenden Deutschen. Auch auf der zwischenparlamentarischen Ebene werden einzelne Projekte verwirklicht. Im deutschen Bundestag arbeitet die Abgeordnetengruppe „Deutschland-Zentralasien“ an den bilateralen Beziehungen zwischen Kasachstan und Deutsch-

---

<sup>6</sup> Das kasachische Regierungsstipendium für Studenten, die im Ausland studieren wollen

land. Andererseits wird diese Arbeit im kasachischen Mashilis<sup>7</sup> durch die Arbeitsgruppe für die Beziehungen mit dem deutschen Bundestag unterstützt.

Auch die kasachische Jugend leistet ihren Beitrag für die Entwicklung und Bekanntmachung Kasachstans auf der internationalen Ebene. In Kasachstan existieren etwa 200 Jugendorganisationen, die das Ziel verfolgen, sich aktiv an den politischen Prozessen teilzunehmen und für bessere Chancen auf Bildung, Gesundheit und Rechtsschutz der Jugendlichen einzusetzen. Die staatliche Jugendpolitik verfolgt das Ziel, alle Bedingungen für Bildungswachstum, sowie für körperliche, geistige, kulturelle Entwicklung der Jugend zu schaffen. Es wird angestrebt, dass es gleiche Chancen auf Ausbildung und Sozialfürsorge für Behinderte und Zöglinge der Kinderheime geschaffen werden. Im Rahmen des Programms für Soziale Dienste werden den Waisenkindern, jungen Familien, sozial auffälligen Minderjährigen und obdachlosen Kindern und Jugendlichen psychologisch-pädagogische, medizinisch-soziale und rechtliche Hilfe gewährleistet. Dadurch dass der Staat die Entfaltung des schöpferischen Potenzials der Jugend sehr unterstützt, bekommen viele begabte Kinder und Jugendliche die Möglichkeit, in den besten Musik-, Kunst- oder Sportschulen der Welt ihre Ausbildung durchzuführen und so mit ihren Talenten Kasachstan auf der internationalen Bühne zu vertreten.

In diesem Kapitel wurde angestrebt, einen Überblick über einzelne Bereiche der politischen, sozialen und wirtschaftlichen Zusammenarbeit zwischen Deutschland und Kasachstan zu geben. Trotz der existierenden Zusammenarbeit und internationalen Projekten mit anderen Ländern der Welt gibt es große Informationslücken bezüglich des Landes Kasachstan und seiner Bevölkerung. In ganz verschiedenen Wissenschafts- und Forschungsprojekten wird es versucht, die aktuellen Themen aus den Fachbereichen Gesundheitswesen, Wirtschaft, Umweltschutzpolitik in Kasachstan der Welt zu präsentieren. Das Ziel der vorliegenden Arbeit ist eine tiefere Erforschung der Mobilfunkverbreitung und Mobilfunknutzung speziell unter den Jugendlichen. Es wird angestrebt, eine vergleichende Analyse des Handygebrauchs unter den deutschen und kasachischen Jugendlichen zu geben. Dies sollte als Anregung betrachtet werden, sich beiden Ländern aus der *anderen* jugend- und medien-

---

<sup>7</sup> Unterhaus des kasachischen Parlaments

soziologischen Perspektive anzunähern. In den folgenden Kapiteln wird angestrebt, einen kleinen Überblick über die Geschichte des Handys und somit Entwicklung der Mobilfunkbranche und Verbreitung des mobilen Telefons in Deutschland und Kasachstan zu geben.

#### **2.4.1 Entwicklung der Mobilfunkbranche**

Die Geschichte der Handytechnologie ist relativ jung. Aber bevor die Menschheit angefangen hat, mit den Handys, die wir heute kennen – das heißt klein, funktional, schick und edel – zu telefonieren, gab es schon im Jahr 1918 die ersten Versuche die Mobilfunknetzwerke einzurichten.<sup>8</sup> Das waren Funktelefonate aus fahrenden Zügen, die erst 1926 endgültig gefertigt werden konnten. Die Reisenden in den Zügen auf der Strecke Berlin-Hamburg konnten diesen Funktelefondienst nutzen.

Später in den 30-er Jahren haben Amerikaner im Zweiten Weltkrieg Versuche der Errichtung der Mobilfunknetzwerke im Mittel- und Kurzwellenbereich durchgeführt. Es dauerte bis 50-er Jahren bis das erste „echte“ Mobilfunknetz, das A-Netz (Analog-Netz) der Bundespost aufgebaut worden ist. Damals war diese Technologie sehr teuer und nur wenige konnten sich diese mobilen Telefone leisten. Auch in das Auto eingebaute Mobilfunkgeräte waren sehr groß und kosteten mehr als das Auto selbst.

In den 70-ern Jahren kam das technisch fortschrittlichere B-Netz auf den Markt. Die Nutzer konnten selbst wählen und mussten nicht mehr warten bis sie von den Mitarbeitern der Telefonzentrale weiter verbunden werden. In den 80-ern Jahren wurde dann das kleinzellige C-Netz aufgebaut. Damit begann die eigentliche Epoche des tragbaren Mobiltelefons. Die Endgeräte waren wesentlich größer als die Handys, die wir heute kennen, und sahen etwa wie Backsteine aus.

In den 90-er Jahren wurde dann der GSM-Standard eingeführt. Mit den weiteren D- und E-Netzen startete die zweite Generation des Mobilfunks. Die Qualität der Sprachübermittlung wurde immer besser und machte Mobilfunk für die Bevölkerung sehr attraktiv. Das war der Anfang der unaufhaltsamen und extrem schnellen

---

<sup>8</sup> Quelle: [www.izmf.de](http://www.izmf.de) und [www.handy-geschichte.de](http://www.handy-geschichte.de)

Entwicklung der Mobiltelefonie durch neue automatisierte Technologien. 1995 wurde dann der Short Message Service (SMS) eingeführt, der sich sehr rasch zu meist genutztem Handydienst nach dem Telefonieren entwickelte.

Das Motto der dritten Generation der Mobilfunktechnologie lautete: noch kleiner, noch schneller und noch funktioneller. Für den UMTS-Standard spielt die hohe Datenübertragungsrate sehr wichtige Rolle. Dabei ermöglicht der UMTS-Standard eine sehr schnelle Übertragung von breitbandigen, paketbasierten Musik-, Video-, Foto-dateien. UMTS und HSDPA Standards ermöglichen außerdem den Zugriff auf das Internet über das Handy. Nun ist das Handy weit mehr als das Telefon für unterwegs und hat sich dank der massiven Multimediaausstattung zum Statussymbol entwickelt.

#### **2.4.2 Verbreitung des Mobiltelefons**

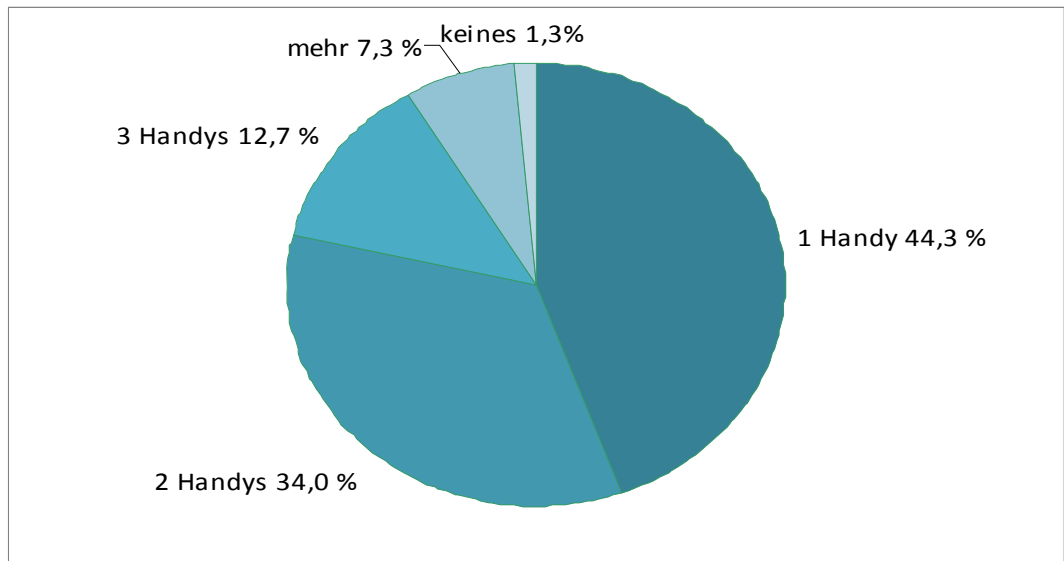
In diesem Kapitel wird angestrebt, ein Überblick über die Phasen der Mobilfunkverbreitung in Deutschland und Kasachstan zu geben. Die wirtschaftliche Situation jedes Landes setzt eigene Voraussetzungen für die Verbreitung des mobilen Telefons voraus. In Deutschland wurden die ersten Mobilfunkdienste im Jahre 1992 eingeführt. Laut den Ergebnissen des Xonio Mobilfunkreports<sup>9</sup> für 2002 stieg die Zahl der Mobilfunkteilnehmer im Zeitraum zwischen 1992 bis 2002 von 600.000 auf 57 Mio. Im Zeitraum vom 1999 bis Frühjahr 2000 wurden die preiswerten Prepaid Karten, also aufladbare Karten für Handys eingeführt, die den Erwachsenen und Jugendlichen ermöglichten ihre Telefonkosten einfacher zu kontrollieren. In dieser Periode ließ sich ein starker Zuwachs von Mobilfunkteilnehmer/innen beobachten.

Wenige Jahre später - laut den Ergebnissen des Xonio Mobilfunkreports 2006 - stieg die Zahl der Mobilfunkteilnehmer/innen fast auf 90 Prozent aller Bevölkerung. Heute besitzen 44,1 Prozent der Mobilfunkteilnehmer ein Handy, 34,0 Prozent haben zwei Handys zur Verfügung, bei 12,7 Prozent sind es mehr als drei Handys und 7,2 Prozent besitzen sogar drei und mehr Handys (siehe Abb.3).

---

<sup>9</sup>Quelle: [http://www.presseportal.de/pm/25327/361961/xonio\\_com](http://www.presseportal.de/pm/25327/361961/xonio_com)

Abbildung 3: „Wie viele Handys besitzen Sie?“ (Quelle: CHIP Xonio Online – Der Mobilfunkreport 2006).



Die Mobilfunkdienste in Kasachstan wurden 1994 von dem ersten nationalen Mobilfunkanbieter „Altel“ angeboten.<sup>10</sup> Die Mobilfunkdienste wurden im AMPS (Advanced Mobile Phone System) Standard übertragen, der zu dem Zeitpunkt in mehr als 70 Ländern funktionierte. In Jahre 1998 kam ein weiterer Mobilfunkanbieter „Kartel“, der in GSM Standard seine Mobilfunkdienste anbot. Ein weiterer Mobilfunkanbieter „GSM Kazakhstan“ brachte auf den Markt zwei Mobilfunknetze unter den Markennamen „KCell“ und „Aktiv“. Im April 1999 wuchs die Zahl der Mobilfunkteilnehmer bei dem Mobilfunkanbieter „Altel“ auf 15 000. Gleichzeitig benutzen mehr als 10 000 Mobilfunkteilnehmer eine billigere Option der Mobilfunkdienste, Prepaid Karten unter dem Markennamen „Tumar“. Im Zeitraum zwischen 2003 und 2004 kamen noch mehr Mobilfunkanbieter auf den Markt. Unter dem Konkurrenzdruck fangen die mächtigeren Mobilfunkanbieter an, ihre Tarife für Mobilfunkdienste zu senken. Gleichzeitig wurden die neueren Technologien der Mobilfunkdienste in moderneren Standards wie GPRS, MMS, WAP und mobiles Internet eingeführt. Im Jahre 2005 kam der russische Mobilfunkanbieter „Beeline“ nach Kasachstan. Eine neue Geschichte in der Mobilfunkverbreitung fing an. Mobilfunkteilnehmer von verschiedenen Mobilfunkanbietern können nun untereinander SMS

<sup>10</sup> Quelle: <http://www.profit.kz/articles/000162/>

Verkehr führen. Außerdem werden kommerzielle Angebote wie SMS-Chat, Runterladen von Klingeltönen, Online Spiele, mobiles Video Telefonieren usw. eingeführt.

Obwohl es auf dem kasachischen Mobilfunkmarkt seit dem Anfang des neuen Jahrtausends so viele Mobilfunkanbieter gab, war der Prozess der Verbreitung des mobilen Telefons unter der Bevölkerung sehr langsam. Dafür waren die hohen Preise der Mobilfunkanbieter verantwortlich; außerdem war bis 2007 die Flächendeckung mit Mobilfunkstationen sehr gering. Nur Bewohner der Großstädte und der größeren Siedlungen konnten die Mobilfunkdienste nutzen. Fast 44 Prozent der Bevölkerung leben auf dem ländlichen Gebiet, was als Hauptursache der geringeren Mobilfunkverbreitung unter der Bevölkerung genannt wird. Außerdem das typische Phänomen für Deutschland, dass es mehr Mobilfunkteilnehmer gibt als Bevölkerung, gilt auch für Kasachstan. Vor allem Jugendliche besitzen mehrere Handys und sogar bei demselben Anbieter, bei dem sie ihr erstes Handy erworben haben. Von daher kann man nicht auf die Repräsentativität der empirischen Daten bezüglich der Handyverbreitung in Kasachstan verlassen. Nach Angaben des Forschungsinstituts ICT-Marketing betrug die Zahl der Mobilfunkanbieter im Jahr 2005 unter den Erwachsenen 30 Prozent. Im Jahre 2006 stieg diese Zahl schon auf 45 Prozent Mobilfunkteilnehmer. Laut offiziellen Informationsquellen waren in Kasachstan im Jahr 2007 mehr als 6 Mio. Mobilfunkteilnehmer registriert, oder 46 Prozent aller Bevölkerung. Aber schon im April 2008 betrug die Zahl der Mobilfunkteilnehmer in Kasachstan nach Angaben des anderen Forschungsinstituts IKS Consulting 86 Prozent aller Bevölkerung. Untersuchungsergebnisse haben gezeigt, dass die Nutzung der Mobilfunkangebote von demographisch – sozialen Faktoren sowie dem Alter des Mobilfunkteilnehmers abhängig sind.<sup>11</sup>

In diesem Kapitel wurde versucht, die Phasen der Entwicklung und Verbreitung des mobilen Telefons in Deutschland und Kasachstan darzustellen. Wie die Ergebnisse der erläuterten Studien zeigen, war die Verbreitung der Mobiltelefonie in diesen Ländern nicht gleichzeitig. Während man in Deutschland den schnellen Zuwachs der Mobilfunkteilnehmer schon im Jahre 2000 beobachtete, lässt sich ein ähnlicher Prozess in Kasachstan erst im Jahre 2008 feststellen.

---

<sup>11</sup> Quelle: [http://www.iks-consulting.ru/kaz\\_08.php](http://www.iks-consulting.ru/kaz_08.php)

Auch was die Flächendeckung mit Mobilfunkstationen angeht, bleibt Kasachstan weit hinter Deutschland. Vor allem kann die Mehrheit der kasachischen Bürger/innen Mobilfunktelefone nicht nutzen, weil Mobilfunkanbieter nicht überall ihre Dienste anbieten können. Es ist schwer zu prognostizieren, welche Zukunft den kasachischen Mobilfunkmarkt und vor allem kasachische Mobilfunkteilnehmer/innen erwartet. Nicht nur die hohen Handy- und Mobilfunkdienstpreise, sondern auch die Flächendeckung mit Mobilfunkstationen werden diskutiert, sodass auch die Bewohner der Provinzen Möglichkeit bekämen, die Vorteile des mobilen Telefons zu genießen. Zu erwünschen wäre, dass Handys in der mobilen Zukunft Kasachstans nicht nur Priorität der in Großstadt lebenden Bürger/innen bleibt, sondern als ein preisgünstiges mobiles Medium in das Alltagsleben der Bewohner der Provinzregionen integriert wird.

### 3. Lebensphase Jugend

Lebensphase Jugend wird - mal als einer des problematischsten, mal als einer der vielversprechendsten, mal als einer der schrillsten und vielseitigsten - Lebensabschnitte im Leben eines Menschen bezeichnet. Man mag sich den Kopf zerbrechen, um passende Begriffe und Definitionen zu finden, um die Lebensphase Jugend zu beschreiben. Aber dieser Lebensabschnitt hat zu viele Seiten, um ganz exakt seine Besonderheiten in wenigen Sätzen fassen zu können. Vielmehr diktiert jede Generation eigene Voraussetzungen und stellt eigene Bedingungen, unter welchen die Jugend sich entwickelt, sich daran anpasst, und dementsprechend zu charakterisieren wäre.

Sicherlich hatte Jugend vor 20 Jahren nicht die gleichen Merkmale wie die Jugend von heute. Rolf Göppel hat diese Lebensphase mit unterschiedlichen Facetten des alltäglichen Diskurses verglichen (2005, S.1). Man denkt an alte Zeiten und die eigene Jugend, wenn man mit Nostalgie auf den Wellen der Erinnerungen schwebt. Ein Unterton taucht auf, wenn man in den Medien auf die negativen Berichte über jugendliche Kriminalität – U-Bahn Schläger, Punks, Drogensüchtige stößt. Die Eltern machen sich Sorgen um eigene pubertierende Kinder und Lehrer/innen beklagen sich über Probleme mit den jugendlichen Schülern. Immer wieder werden Jugendliche zur Zielgruppe in Bildungs- und Gesundheitsstudien, in denen die Ergebnisse leider nicht immer erfreulich sind. Das führt wiederum dazu, dass auch in der Politik das Thema „Jugend“ kräftig mit Sorge und Verantwortung diskutiert wird.

Sind Jugendliche wirklich so kompliziert, wie sie in den Medienberichten dargestellt werden oder ist das nur eine Anmaßung, die wir selber der Jugend gegeben haben? Nach Göppel (2007, S.182) sei es der Steigerungsrhetorik zu bedanken - „[...] immer mehr, immer früher, immer schlimmer [...]“ - dass man heutzutage so viel Negatives über Probleme des Jugendseins berichtet wird. Selbstverständlich kann man die Jugend aus der internationalen Perspektive nicht nach gleichen Merkmalen beschreiben. Die Jugendlichen in westlichen und wirtschaftlich stabilen Ländern sind meist verwöhnt und haben ganz andere Ansprüche als Jugendliche aus ärmeren Ländern. Und überhaupt – eine klare und abgegrenzte Definition des Jugendalters abzuliefern, wäre falsch, weil sich die Lebensphase Jugend nicht nach quantitativen



und strikt geregelten Merkmalen charakterisieren lässt, sondern eine „[...] „Seltsame“, „Eigentümliche“, „Spezifische [...]“ Phase im Leben eines Menschen ist (Göppel 2005, S.2).

Um diese seltsame Welt des Jugendseins näher zu beschreiben, zitiert Göppel zwei Jugendforscher - Eduard Spranger und Donald W. Winnicott - deren theoretische Positionen konträr sind. Die These von Spranger lautet: „In keinem Lebensalter hat der Mensch ein so starkes Bedürfnis nach Verstandenwerden wie in der Jugendzeit.“ Die gegenüber gestellte These von Winnicott lautet: „[...] heranwachsende Jungen oder Mädchen [wollen] nicht verstanden werden.“ (vgl. Göppel 2007, S.211). Die Entwicklungspotenziale jedes einzelnen Jugendlichen mögen ähnlich sein, sind aber nicht die gleichen. Dementsprechend sind auch die Herausforderungen und Probleme, mit denen jeder Jugendliche in dieser Phase konfrontiert wird, nicht die dieselben. Göppel betont, dass es wichtig sei zu differenzieren, weil alles, was als „jugendtypisch“ bezeichnet wird, nicht unkritisch auf die ganze „Gattung Jugendliche“ zugeschrieben werden kann.

Außerdem macht Göppel auf eine weitere Dimension aufmerksam, die im Jugendalter eine wichtige Rolle spielt. Nämlich „[...] entwicklungspsychologisch bedingte unterschiedliche kognitive Strukturierung und damit die partiell unterschiedlichen Weisen des Denkens, Erlebens und Fühlens [...]“ in diesem Lebensabschnitt (Göppel 2007, S.214 ff.). Jugendliche sind keine Kinder mehr, sie wollen mit den Erwachsenen mitdiskutieren, sie wollen ihre Autonomie und Rechtsgefühle betonen und glauben lange nicht mehr an märchenhafte Wesen aus Bilderbüchern. *Hohe Grade an Selbstständigkeit und Selbstbestimmung* und *psychische und soziale Ablösung von den eigenen Eltern* sind nach Hurrelmann Merkmale, die die Abgrenzung zwischen Jugendalter und Erwachsenenalter bestimmen (2007, S.29). Dabei betont er aber, dass diese Entwicklungsaufgaben nicht jeder Jugendliche zum gleichen Zeitpunkt bewältigen kann und dementsprechend wäre es falsch, sich wiederum auf die „Gattung Jugendliche“ zu beziehen. Um diese Diskussion über das „seltsame“ Jugendalter und Verstehensbedürfnis der Jugendlichen seitens Erwachsener abzurunden, zitiert Göppel den Jugendforscher Klaus Hurrelmann (2002): „Der Begriff ‚erwachsen‘ macht ja schon bald keinen richtigen Sinn mehr, weil sich der Über-

gang so abschleift: Jugendliche fühlen sich erwachsen, Erwachsene jugendlich. So halten sich die Generationen auch den Spiegel vor.“ (vgl. Göppel 2007, S.219).

Am Beispiel von Thesen von Winnicott und Spranger kann man feststellen, dass die Lebensphase Jugend mannigfaltig ist und es falsch wäre, eine abgegrenzte Definition für sie abzuliefern, genauso die Abgrenzungsprozesse zwischen Jugendalter und Erwachsenenalter festzustellen. Im nächsten Kapitel wird versucht, sich diesem Lebensabschnitt aus der kulturspezifischen Perspektive anzunähern. Da die vorliegende Arbeit komparatistisch angelegt ist, wird es im nächsten Kapitel ein Versuch unternommen, die traditionellen, kulturellen und gesellschaftlichen Gegebenheiten zu erläutern und ihre Auswirkungen auf das Jugendalter zu beschreiben.

### **3.1 Kulturspezifische Merkmale des Jugendalters**

Die kulturellen Konstellationen in jeder Gesellschaft sind mannigfaltig, so dass der soziale Wandel in jeder Kultur grundverschiedene Spuren hinterlässt. Besonders im Jugendalter werden diese kulturellen Normen und Bräuche – so Göppel nach Erdheim (1982) – in Frage gestellt (vgl. Göppel 2007, S.244). Sich an eine bestimmte Kultur anzupassen, daraus zu lernen und sich anzueignen, ist von Natur gegebener Impuls, der aber andererseits auch dazu führen kann, diese Kultur zu verändern. Und besonders im Jugendalter spielen beide Prozesse eine bedeutende Rolle, weil die Jugendlichen „[...] in der Phase ihres Lebens [befinden], in der sie sehr motiviert sind, neue Identitäten zu konstruieren und neue soziale Gruppen zu formieren.“ (Düvel 2006, S.407).

Göppel zitiert den Ethno-Psychoanalytiker Mario Erdheim, der in seiner Theorie über Adoleszenz und Kulturentwicklung die Unterscheidung zwischen „kalten“ und „heißen Gesellschaften“ nach Lévi-Strauss aufnimmt (vgl. Göppel 2007, S.244 ff.). Er analysiert zudem den Zusammenhang zwischen den grundlegenden gesellschaftlichen Gegebenheiten und dem Jugendalter. In den „kalten Gesellschaften“ beobachtet man einen relativ stillen gesellschaftlichen Entwicklungsgang, wo die Art und Weise des alltäglichen Lebens in der Gegenwart weitgehend dem Leben der Vorväter gleichsteht. Die Jugendlichen in den „kalten Gesellschaften“ verfügen über sehr wenig Spielraum, innerhalb dessen sie ihre Selbstinitiation artikulieren und den eigenen Weg der neuen Lebensführung gestalten könnten. In der Zukunft verfolgen

gewiss auch Kinder diese Art des Lebens und zumindest theoretisch gesehen bleiben die traditionellen und kulturellen Gegebenheiten in dieser Gesellschaft von Generation zu Generation gut bewahrt.

Im Gegensatz zu „kalten Gesellschaften“ sind die Veränderungsprozesse und gesellschaftlicher Wandel in den „heißen Gesellschaften“ sehr stark ausgeprägt. Grundsätzlich verstehen Erwachsene, dass ihre Kinder schon unter anderen Umständen, unter anderen Wertvorstellungen aufwachsen werden. Die Aufgabe der Erwachsenen - ihren Kindern eine Art Einführung in das traditionelle Erbe der Vorväter zu geben - verliert an Bedeutung. Die Dynamik des gesellschaftlichen Wandels ist jedem Mitglied der „heißen Gesellschaften“ bewusst. Den Jugendlichen wird seitens der Erwachsenen mehr Experimentierraum zur Verfügung gestellt, sodass Jugendliche ihre Wünsche nach Neuem und Unbekanntem, ihre Phantasien verwirklichen und erleben können. Außerdem legen Jugendliche in dieser Entwicklungsphase viel Wert auf die Bedeutung der eigenen Ideen und Interessen. Nicht selten kommt es dazu, dass Jugendliche die selbstverständlichen Gewohnheiten und kulturellen Traditionen im vertrauten, familiären Umfeld in Frage stellen und nicht mehr so akzeptieren wollen, wie es einst war. In diesen „heißen Gesellschaften“ sind Jugendliche der Motor des kulturellen Wandels, die die gesellschaftliche Veränderungsdynamik immer nach vorne treiben (vgl. Göppel 2007, S.244 ff.).

Wie dieses Beispiel der Jugendzeit in „kalten“ und „heißen Gesellschaften“ zeigte, funktioniert der Reifeprozess in verschiedenen Kulturen und Ländern auf unterschiedliche Weise. Die aktuellen Lebensbedingungen, zum Beispiel Wohnsituation, Herkunftsfamilie, finanzielle Situation in der Familie, schulische und berufliche Perspektiven sind für die Entwicklung im Jugendalter sehr relevant. Außerdem bezogen auf Deutschland geht es nicht nur um Jugendliche mit deutscher Herkunft, sondern auch um Jugendliche mit Migrationshintergrund. Die Prozesse der Sozialisation und der Identitätsbildung dieser Gruppe der Jugendlichen sind durch besondere Probleme und Belastungen geprägt. Sprachwechsel, ganz fremde oder andere Bezugspersonen und Jugendgruppen in der Aufnahmegesellschaft, westliche offene Denk- und Handlungsmuster und andererseits die Kultur und Tradition in der Abstammungsfamilie haben zusätzliche, nicht ganz reibungslos verlaufende Auswirkungen auf die Heranwachsenden mit Migrationshintergrund. Inzwischen wurde in

mehreren Studien belegt (vgl. Schäfers und Scherr 2005, S.38), dass Jugendliche mit Migrationshintergrund in die Lebensbedingungen in Deutschland sehr gut integriert sind.

Die Situation der Jugendlichen in Kasachstan ist der Situation der Jugendlichen in Deutschland ähnlich. Ein großer Anteil der Jugendlichen kommt aus den Familien russischer Herkunft. Obwohl die Einwandererfamilien aus anderen Nationen schon seit mehr als 100 Jahren in Kasachstan heimisch sind, sind diese Nationen aus traditioneller und kultureller Perspektive nicht wirklich zu einander gelangt. Zwar ist die meist gesprochene Sprache unter den Jugendlichen Russisch, aber bezüglich der anderen sozialen Bereichen und Institutionen- zum Beispiel Schule, Familie, Jugendgruppen – ist die Situation der Jugendlichen grundlegend unterschiedlich. Heranwachsende aus den Familien mit russischer oder anderer Herkunft wachsen mit anderer Religion, Kultur und Wertvorstellungen auf, als die Jugendliche mit kasachischer Herkunft. Somit wachsen auch Jugendliche in Kasachstan, genauso wie Jugendliche in Deutschland „zwischen den Kulturen“ auf.<sup>12</sup> Die sozialen und wirtschaftlichen Veränderungen in Kasachstan sind vom Westen sehr geprägt und diese Auswirkungen bleiben natürlich nicht ohne Folgen. In diesem Zusammenhang konnte man vom Kulturwandel in dieser Gesellschaft reden, was natürlich dazu beigetragen hat, dass auch die heranwachsende Generation sich im Wandel befindet.

Die politische, demographische und soziale Situation in beiden Ländern hat sich in globaler Richtung entwickelt, infolge dessen sind sog. „multikulturelle“ Gesellschaften entstanden. Das Beispiel mit Jugendlichen in „heißen“ und „kalten Gesellschaften“ ist trotzdem mit Heranwachsenden aus Deutschland und Kasachstan vergleichbar. Die Rede ist aber nicht nur von *einer, in sich homogenen* „kalten“ oder „heißen“ Gesellschaft, sondern vom Vorhandensein einiger Merkmale in unserer modernen Gesellschaft vor allem bei den Jugendlichen. Trotz aller Globalisierung und Modernisierung der Gesellschaft, bleiben einige Individuen in dieser Gesellschaft an alte Kultur und Traditionen gebunden. Während einige Familien und Heranwachsende aus diesen Familien Merkmale der „heißen“ Gesellschaft aufweisen,

---

<sup>12</sup> In Anlehnung an Griese (1981) beschreiben Schäfers und Scherr die Prozesse der Sozialisation und Identitätsbildung bei den Jugendlichen mit Migrationshintergrund in Deutschland (2005, S.38).

bleiben die anderen Familien und dementsprechend dort aufwachsende Jugendliche den etwas veralteten Mustern der „kalten“ Gesellschaft treu.

### **3.2 Veränderungsprozesse in der Jugendphase aus psychologischer und soziologischer Sicht**

Betrachtet man den Begriff „Jugendalter“ oder „Jugend“ aus psychologischer oder soziologischer Perspektive, tauchen wiederum neue Bedeutungsinhalte auf um diese Lebensphase weitere zu definieren. Laut den Jugendforschern Schäfers und Scherr (2005, S.17 ff.) hat jede Fachdisziplin – sei es Pädagogik und Erziehungswissenschaft, Psychologie oder Soziologie – klar definierte und für jede Disziplin spezifische Aspekte, die den Kern der Forschungsgebiete darstellen. Erziehungswissenschaftliche Theorien betonen Aspekte von Lernen, Bildung und Erziehung in schulischen und außerschulischen Einrichtungen, wie zum Beispiel Jugendzentren oder Jugendverbänden. Psychologische Theorien stellen kognitive, emotionale und biologische Entwicklungen und Veränderungen im Jugendalter in den Mittelpunkt der Forschungsbestrebungen. Jugendsoziologische Theorien befassen sich mit gesellschaftlichen, politischen und rechtlichen Themen, die sich auf die Lebensphase Jugend und jugendkulturelle Selbstdefinitionsprozesse beziehen. In folgenden Kapiteln werden nun die psychologischen und soziologischen Aspekte des Jugendalters näher betrachtet. Das besondere Augenmerk wird auf die Entwicklungen im körperlichen sowie im kognitiven Bereich gerichtet, die für die wichtigen Veränderungsprozesse im Jugendalter ausschlaggebend sind.

#### **3.2.1 Psychologische Aspekte des Jugendalters**

Laut Definition von Oerter/Dreher (2008, S.271) ist das Jugendalter eine Lebensphase, „[...] die durch das Zusammenspiel biologischer, intellektueller und sozialer Veränderungen zur Quelle vielfältiger Erfahrungen wird.“ Diese Lebensphase ist als eine Übergangsperiode zu betrachten, in der der Jugendliche zwischen zwei Positionen steht, „nicht mehr Kind“ und „noch nicht Erwachsener“. In diesem Abschnitt sind die Jugendlichen mit der doppelten Aufgabe konfrontiert, sie nehmen Abschied von den Privilegien der Kindheit und erwerben gleichzeitig die Kompetenzen und Rollen des Erwachsenseins. Darüber hinaus spielen auch die kognitiven und biologischen Veränderungen, körperliche und psychosexuelle Entwicklung, Identitätsfin-

dung, Freundschaften, sozialen Netzwerke und Jugendkultur eine sehr wichtige Rolle für das Jugendalter.

Jugend ist eine Übergangsphase und entwicklungstheoretisch betrachtet, gilt diese Phase als veränderungssensitiv. In dieser Phase machen Jugendliche Entwicklungsfortschritte – biologischer, kognitiver oder emotionaler Art – und sind mit der Bewältigung von verschiedenen Entwicklungsaufgaben konfrontiert. Dabei sind folgende zwei Aspekte zu beachten, die miteinander sehr eng verbunden sind. Einerseits werden die bisherigen Möglichkeiten erweitert – nach dem Motto „ich bin kein Kind mehr“ - und andererseits kommt es dazu, dass Jugendliche die bisherigen vertrauten Gewohnheiten aufgeben, was mit sich ein Risikofaktor in die Entwicklung hereinbringt. Laut Oerter/Dreher (2008, S.274) ist diese Phase ebenfalls instabil, weil die bisherigen routinierten und vertrauten Handlungsmuster an Legitimität und Funktionalität verlieren. Als parallele Entwicklung gilt, dass es zu dem Zeitpunkt keine Bewältigungsstrategien für neue Aufgaben vorhanden sind, was einerseits „[...] als Verlust an Sicherheit, aber auch als stimulierende Herausforderung empfunden werden [kann].“

Die Veränderungen in dieser Lebensphase treten in verschiedenen Entwicklungsbereichen auf und haben ganz unterschiedliche psychologische Folgen für jeden Jugendlichen. Aus biologischer Perspektive wird der Anfang des Jugendalters mit folgenden körperlichen Veränderungen wie Wachstum, Gestaltwandel und Sexualreife markiert. In der Adoleszenzforschung werden diese Veränderungen als Pubertät definiert. Nach Fend (2005, S.102) ist die Pubertät sehr komplexer Prozess und von daher „[...] spricht die Forschung nicht mehr vom Einfluss ‚der‘ Pubertät, sondern von ‚pubertal processes‘.“ Präzisiert heißt dies, jede von diesen Teilaspekten der Pubertät hat für psychische Entwicklung eines Jugendlichen jeweils unterschiedliche Auswirkungen. Das Fazit von Fend (ebd.) lautet, dass „[...]der Mensch in dieser Lebensphase quasi in einen *neuen Körper* hineinwächst. Ihn ‚bewohnen‘ zu lernen, wird zu einer zentralen Entwicklungsaufgabe.“ Diese körperlichen Veränderungen nehmen aber nicht nur Jugendliche selbst wahr, sondern sie rufen Reaktionen der anderen Menschen in der Umgebung hervor, was meistens als zusätzlicher psychologischer Druck für den Jugendlichen empfunden wird.

Zusätzlich stellt die Entwicklung der kognitiven Funktionen einen weiteren sehr bedeutsamen Prozess in der Jugendphase dar. Die Veränderungen treten in der Art und Weise des Denkens des jungen Menschen auf und befördern somit neue innere Voraussetzungen für Bewältigung von Entwicklungsaufgaben. Eine neue Form des Denkens kommt ins Spiel, ein neuer Bereich des Bewusstseins wird eröffnet, in dem der Heranwachsende neue Gebiete des Möglichen erfährt, aber gleichzeitig die bisher gültigen Gegebenheiten in Frage stellt. Jugendliche bekommen Fähigkeit nicht nur über vorhandene, reale Welt nachzudenken, sondern über eine Mögliche.

Nach Fend (2005, S.125) entstehen im Denkvermögen des Jugendlichen weitere Dimensionen, die sowohl auf die Zukunfts- als auch Vergangenheitsvisionen Bezug nehmen. In diesem Alter können Jugendliche sich die Vergangenheit sehr gut vorstellen und gleichzeitig Zukunftsentwürfe entwickeln. In der Adoleszenz steigt auch die Fähigkeit in Hypothesen oder abstrakten Begriffen zu denken. Denkvermögen der Heranwachsenden wird von konkreten Objekten unabhängig und sie können erstmals wissenschaftliche Methoden bei der Problemlösung einsetzen. In Anlehnung an Piaget und sein berühmtes Drei-Berge-Experiment spricht Fend (2005, S.126) von der Fähigkeit des Jugendlichen, fremde Positionen einzunehmen. Diese Fähigkeit - nach Fend (ebd.) - sei „[...] sowohl für die Entwicklung des *moralischen Urteils* [...] als auch für das sich in der Jugendphase entwickelnde *psychologische Verständnis* eine zentrale Voraussetzung.“ Mit der Erweiterung des Denkens im Jugendalter geht gleichzeitig eine weitere neue Fähigkeit einher, mit der die Heranwachsenden lernen, der Realität gegenüber einen kritischen Standpunkt einzunehmen. Fend (2005, S.127) bezeichnet die Jugendzeit als „[...] *eine günstige Phase für den Aufbau mündigen Urteilens und kritischen Denkens* in allen Lebensbereichen.“ In dieser Phase stehen den Jugendlichen vielfältige Lernangebote zur Verfügung, um sich intellektuell und kulturell weiterzuentwickeln.

Das Wesen des Jugendalters wird aber nicht nur durch kognitive und biologische Entwicklungen charakterisiert, die die Motivation und Emotionalität des Heranwachsenden verwandeln, sondern auch durch soziale Erwartungshaltungen der Umwelt gegenüber den Jugendlichen. Bei der Persönlichkeitsentwicklung eines jungen Menschen sind auch kulturelle Vorgaben sehr relevant.

### 3.2.2 Soziologische Aspekte des Jugendalters

Die Jugendforscher Schäfers und Scherr (2005, S.5) nähern sich dem Thema Jugend aus der soziologischen Perspektive. Sie betrachten die Jugendphase „[...] nicht primär als psychodynamische Entwicklungsphase, sondern als ein soziales Phänomen [...]“. In ihrer soziologischen Auseinandersetzung mit dem Begriff der Jugend für Soziologie beschreiben sie folgende Aspekte als bedeutendste Merkmale des Jugendalters:

- Jugendphase wird zu einer eigenständigen, gesellschaftlich institutionalisierten Lebensphase, in der Heranwachsenden beiderlei Geschlechter und aus allen Schichten der Gesellschaft nach Ende der Kindheit den Zugang zur Schule und Qualifizierung bekommen, bevor sie die Arbeitswelt betreten.
- Jugend wird zum gesellschaftlichen Phänomen, weil auch die naturbedingten Veränderungen im Körper des Heranwachsenden, etwa biologische Entwicklungen auch gesellschaftlich geprägt sind. Aus soziologischer Sicht sind weniger die Veränderungen des biologischen Charakters im Körper des Jugendlichen relevant, sondern die *sozialen Reaktionen* darauf: in der Schule - seitens der Gleichaltrigen und in der Familie - seitens Eltern.
- Jugend wird nicht nur mit zukünftigen Erwartungen und Hoffnungen in die Verbindung gebracht, sondern auch mit Befürchtungen, dass die „Jugend von heute“ eine krisenhafte Problemphase ist. Die gesellschaftlichen Normen und Vorstellungen über Jugendliche beeinflussen in hohem Maße die Heranwachsenden, indem sie in der Familie und in den Massenmedien immer wieder die Diskussionen über „normales“ Verhalten der Jugendlichen hören und sich darauf beziehen.
- Jugend ist keine homogene Sozialgruppe, weil die Gesellschaft selbst auf den hierarchisch gegliederten Strukturen, vor allem Strukturen der sozialen Ungleichheit und der gesellschaftlichen Geschlechterordnung aufgebaut ist. Als natürliche Folge dieser gesellschaftlichen Strukturen sind auch die höchst unterschiedlichen Abwicklungen und Ausprägungen der Jugendphase.
- Jugend ist eine Lern- und Entwicklungsphase, bedeutend werden hier die eigenständigen Jugendkulturen als Folge der Suchbewegungen und Erwerbung von



grundlegenden Fähigkeiten und Kenntnisse für den späteren sozialen Status als berufstätiger Erwachsener in der Gesellschaft.

Diese soziologischen Aspekte des Jugendalters weisen darauf hin, dass es nicht mehr angemessen ist, über Lebensphase Jugend im traditionellen Sinne des Wortes zu sprechen. Das heißt, dass die Jugendphase mit dem Eintreten der Sexualreife und Pubertät beginnt und mit dem Eintritt in die Arbeitswelt und Gründung der eigenen Familie vollendet. In diesem Zusammenhang sprechen Schäfers und Scherr (2005, S.27) über Strukturwandel der Jugendphase, in dem sie der Frage nachgehen, warum die gesellschaftlichen und sozialen Vorstellungen und Normalitäten über Jugend - als Phase der Persönlichkeitsentwicklung und der Vorbereitung auf das Erwachsenenleben - irrelevant geworden sind. Die Gründe dafür liegen in den Diskussionen über die Arbeitslosigkeit in den 1980er Jahren, so dass sogar gute schulische Abschlüsse keine Sicherheit für die zukünftigen beruflichen Pläne boten.

In Anlehnung an Münchmeier (1998) zitieren die Autoren Ergebnisse empirischer Untersuchungen, die ganz unterschiedliche Folgen der Strukturwandel der Jugendphase konstatieren (vgl. Schäfers und Scherr 2005, S.27 ff.). Die meisten befragten Jugendlichen sprechen über Zukunftsängste verbunden mit der Arbeitslosigkeit und Lehrstellenmängel. Zudem kommen selbst innerhalb der Jugendphase die Herausforderungen von der mannigfaltigen Abwicklung und Übergänge des Erwachsenwerdens. Und letztendlich sind Jugendliche mit der Aufgabe konfrontiert, die eigenen Lebensentwürfe unter Bedingungen der Unsicherheit zu gestalten.

Dieser Strukturwandel der Jugendphase vollzog sich immer wieder parallel zu dem gesellschaftlichen Strukturwandel. Es wäre nicht korrekt, die Jugendlichen aus dem 19. Jahrhundert mit den Jugendlichen von heute zu vergleichen und darauf hoffen, dass sie die ähnlichen Charakteristika aufweisen würden. In Anlehnung an Mead (1935; 1959; 1969), Aries (1975) und de Mause (1977) beschreibt Fend (2005, S.129) die *Konzeption der Menschenwerdung im sozialen Kontext*. Das sind Überlegungen über die „[...] Vielgestaltigkeit des jugendlichen Verhaltens in *verschiedenen Kulturen*, [...] wie unterschiedlich sich Menschen *in verschiedenen sozialen Schichten* verhalten [...] und wie unterschiedlich Kinder *in verschiedenen historischen Epochen* aufgewachsen sind [...]“ Das Fazit von Fend lautet, dass der jewei-

lige Lebensraum für die Entwicklung des Menschen sehr relevant sei, weil diese Entwicklung „[...] *in* der Welt und *durch* die Welt, in der er lebt [geschieht].“ (Fend 2005, S.129).

In vorangegangenen Kapiteln wurde ein allgemeiner Überblick über die psychologischen und soziologischen Aspekte des Jugendalters und damit einhergehender Veränderungsprozesse gegeben. Der Begriff des Jugendalters wird aber mit viel weitergehenden Aspekten des gesellschaftlichen Alltags in Verbindung gebracht. Eine von diesen stellt die Medienrevolution und die jugendliche Mediennutzung, Computerspiele, Internet oder Handynutzung im Jugendalter dar. Diese Themen gewinnen ein großes Interesse im Bereich der Politik, Gesundheitsförderung und Pädagogik und werden zum Kern des Alltagsdiskurses. Im folgenden Kapitel folgt daher die Auseinandersetzung mit den neuen medienbezogenen Merkmalen und Definitionen des Jugendalters.

### **3.3 Generation @ - Label des heutigen Jugendalters**

In den letzten 50 Jahren haben die Jugendforscher ganz verschiedene Jugendgenerationen beschrieben. In den ersten Nachkriegsjahren gab es die „suchende und fragende“ Generation, danach kam die „skeptische“ Generation der fünfziger Jahre. Anfang der sechziger Jahre haben Jugendforscher über die „Generation der Unbefangenen“ gesprochen und schon am Ende der sechziger betrat eine neue „kritische Generation“ die Szene der Jugendforschung. Nach den Protesten und Unruhen der „kritischen Generation“ folgte eine „desillusionierte Generation“, da aber die Gesellschaft vielfältigen Veränderungen im jugendlichen Lebensstil unterworfen war, folgte später eine „alternative Generation“. Anfang der achtziger wurde durch die Generation des sog. „neuen Sozialisationstypen“ charakterisiert, die sich von früheren Generationen durch verstärkten Narzissmus und Selbstbezogenheit der jungen Menschen unterschied. Danach wurde es in der Jugendforschung immer schwieriger, die heranwachsende Generation mit einer einheitlichen Beschreibung zu charakterisieren. Die Jugendphase gewann mannigfaltige Aspekte und Widersprüche in sich, so dass die Jugendforscher von der „Pluralisierung jugendlicher Lebensformen und Lebensstile“ ausgingen (vgl. Göppel 2005, S.49).

Diese Suche nach der Definition der Jugendgenerationen ist aber ein ständiger Prozess. Auf dem aktuellen Forschungsstand der Jugendgenerationen sind mehrere Definitionen zu finden, die genau die Merkmale des Jugendalters und die damit einhergehenden neuen Aspekte der Entwicklungsaufgaben beschreiben. Sehr interessante Ansätze sind zum Beispiel bei dem Freizeitforscher Horst Opaschowski (1999) zu finden. Für ihn steht das Lebensgefühl der heranwachsenden Generation unter dem Zeichen von @. Es ist schon selbstverständlich geworden, dass die Lebenswelten von Kindern und Jugendlichen von heute durch neue Medien geprägt sind. Man findet die medialen Inhalte, die den Alltag von jungen Menschen bestimmen, überall: Computer, Handy, Fernsehen, digitale Kameras. Die Generation @ kommuniziert digital, agiert digital und lebt auf diese Weise im digitalen Alltag.

In seiner Forschungsstudie „Generation @“ beschreibt Opaschowski „[...]nicht ‚die‘ Jugend, sondern mehr eine Generation des Übergangs von der Kindheit zum Erwachsenenleben.“ (1999, S.19). Die Generation @ bezieht sich dabei nicht nur auf Jugendliche im Alter von 14 bis 17 Jahre, sondern auch auf Erwachsene von 18 bis 29 Jahre. Der Strukturwandel in der Jugendphase hat dazu beigetragen, dass veränderte Lebensstile und Lebensziele genauso den 14-Jährigen als auch den 30-Jährigen zugeschrieben werden können. Diese Generation erlebt zudem laut Opaschowski (1999, S.20 ff.) den Übergang von der Industrie- zur Informationsgesellschaft. Laut seiner Vorstellung wird diese Generation, die dann 25 bis 40-Jährigen, die Art der Lebensgestaltung in der Informationsgesellschaft des Jahres 2010 prägen.

In Anlehnung an Gates (1999) fragt Opaschowski, ob die Generation @ schon bald einen neuen elektronischen Lebensstil entwickeln wird, der den Alltag von Menschen revolutionär verändert, genauso wie die Erfindung der Elektrizität. Die Kinder und Jugendlichen erleben jetzt schon diese Medienrevolution. Präsenz und Nutzung der medial vermittelten Kommunikation und elektronischer Nachrichten durch Handys und Computer sind in ihrem Alltag genauso natürlich geworden, wie die Nutzung des Fernsehens oder Festnetztelefons. Generation @ wächst im Informationszeitalter auf, nutzt neue Medien wie Computer, Handys oder Play-Station und praktiziert auf diese Weise, eine neue Art zu leben. Diese Generation sozialisiert sich in einer Umwelt, die durch elektronische Medien geprägt ist (Opaschowski 1999,

S.19). Laut Ergebnissen der neuesten JIM Studie 2007 ist in den letzten zehn Jahren der Medienkonsum bei den Jugendlichen sehr stark gestiegen. Heutzutage kann man sich einen Jugendlichen ohne Handy und MP3-Player kaum noch vorstellen. Dank der Verbreitung des Internets in privaten Haushalten sind aus den Computern Multimedia PCs mit vielen neuen Funktionen und Möglichkeiten geworden. Ende der neunziger sind Jugendliche erst im Laufe der späten Kindheit oder Jugend zum ersten Mal mit den neuen Medien konfrontiert worden, die Generation @ von heute wächst schon im Internetzeitalter auf. Nach Opaschowski (1999, S.76) gleichen heute die Zimmer von den Kindern des Zeitalters im Zeichen @ den „[...] modernen Schaltzentralen zwischen Walkman und TV, Stereoanlage und Videorecorder.“

Opaschowski (1999, S.77) macht in seiner Studie auf die psychosozialen Folgen des Aufwachsens im Zeitalter von @ aufmerksam. Die Fülle und Menge der Information überschreitet die möglichen Grenzen dessen, was ein normal aufwachsendes Kind überhaupt wahrnehmen kann. Opaschowski vergleicht diese Art der Informationsüberflutung mit der konfettiartigen Verarbeitung der Information, das heißt, viele Eindrücke und Details bleiben bruchstückartig und oberflächlich. Diese Information, übertragen in schneller Wort- und Bildabfolge, hat wenige Zusammenhänge, damit der Konsument - in diesem Fall eine heranwachsende Person – sie für sich konstruktiv verarbeiten kann. Eine neue Prägung oder Merkmal der Generation @ kommt dazu – die „*Kurzzeit-Konzentrations-Kinder*“ (Opaschowski 1999, S.77). Fast naturbedingt entwickelt diese Generation neue Konzentrationsstrategien, um überhaupt diesen Informationsflut wahrnehmen zu können.

Kinder und Jugendliche im Informationszeitalter werden laut Opaschowski zum Scanner. In Anlehnung an Schwarz (1973) beschreibt Opaschowski (1999, S.77) die neuen Lernprozesse von Kindern und Jugendlichen, in dem sie Informationen subjektiv und selektiv scannen oder ablesen, um später in ihrem Leben diese Impressionen psychisch verarbeiten und wahrnehmen zu können. Die Scannfunktion dient dazu, damit Kinder und Jugendliche sich gegen Anziehungskraft von unermesslicher Information wehren und nur das Wichtige für sich persönlich entdecken und verwenden können. Aus der Sicht der Mediziner und Psychologen ist aber diese Generation „gestört“ oder sogar „therapie-bedürftig“. Es handelt sich dabei um eine Lernkrankheit - Aufmerksamkeitsstörung. Die betroffenen Kinder sind hyperaktiv,

spontan und vergesslich. Aber vielleicht sind diese Kinder überhaupt nicht von dieser neuen Krankheit betroffen, sondern sie haben neue Formen des Denkens, neue Art der Wahrnehmung und dementsprechend ein anderes Verhalten entwickelt. Davon geht auf jeden Fall der Pädagoge und Psychologe Thomas Armstrong (1995) aus, für ihn ist die neue Krankheit bloß eine neue gesellschaftliche Erfindung (Opaschowski 1999, S.78).

Doch für die westliche Kultur besteht laut Opaschowski die Gefahr des Kurzzeit-Konzentrationssyndroms. Die Menschen im Informationszeitalter sind nicht mehr dazu fähig, sich über längere Zeit mit den gleichen Sachen oder Dingen zu beschäftigen. Soziale Kontakte werden intensiver, man wechselt ständig den Freundes- und Bekanntenkreis nach dem Motto „man kann nicht genügend Leute kennen lernen“. Szenen- und Clique-Wechsel bei den Jugendlichen führt zu veränderten Freizeitaktivitäten, die Freundesbeziehungen werden sehr oberflächlich. Bestimmt ist vielen Handynutzern die Situation bekannt, wenn man, ohne sich große Gedanken zu machen, durch Handynummernaustausch neue Kontakte anknüpft, und danach nicht einmal diese Person anruft oder eine SMS-Nachricht schickt. Andererseits sind Jugendliche von heute auf ihre Handys angewiesen, um mit den Freunden spontane Aktivitäten unternehmen zu können. Das Motto der jungen Generation lautet: „Immer erreichbar, immer mobil“. Ob diese wage These über ständige Erreichbarkeit der Jugendlichen wirklich relevant ist, wird aber im empirischen Teil der vorliegenden Arbeit wieder aufgenommen und näher untersucht.

Der alltägliche Umgang mit den Medien wird somit immer intensiver, und es besteht die Gefahr, dass Medien, statt den Alltag von Menschen zu entlasten, umgekehrt belastend werden? Um diese Zukunftsvorstellung zu vermeiden, plädiert Opaschowski für eine Erziehung zur Medienkompetenz. Jugendliche müssen dazu befähigt werden, mit den Medien kritisch und bewusst umzugehen. Es müssen Maßstäbe für eine altersgerechte Auswahl des Medienangebots durchgesetzt werden, und nicht nur bloße politische Diskussion über potenzielle Auswirkungen der durch die Medien vermittelten problematischen Inhalte. In Anlehnung an Neumann-Braun (1991) beschreibt Opaschowski die Aufgaben der Medienpädagogik der Zukunft. Sie soll „[...] weder Medienabstinenz [predigen], noch multimedialer Spaß im Alltagsverhalten [feiern]“ (Opaschowski 1999, S.87). Eine wirksame Medienerziehung richtet

sich gegen eine Überdosis an Medienkonsum, aber es soll auch keineswegs auf Medien verzichtet werden. Die mediale Umwelt der Generation @ bietet eine neue Lernchance, wenn es der Medienpädagogik gelingt, Medienerziehung und medienunterstütztes Lernen miteinander zu verbinden.

### **3.4 Identitätsbildung – die zentrale Entwicklungsaufgabe des Jugendalters**

Unter den veränderten Lebensumständen in der modernen Gesellschaft wird das Jugendalter als eine Lebensphase betrachtet, in der die Heranwachsenden auf der intensiven Suche nach sich selbst sind. Auf dieser Suche nach sich selbst versuchen Jugendliche Antworten auf folgende wichtige Fragen der Jugendphase zu finden: „Wer bin ich?“, „Was möchte ich sein?“, „Mit wem stimme ich überein?“ und „Von wem unterscheide ich mich?“ (vgl. Schäfers und Scherr 2005, S.92). Wo und wie mögliche Antworten auf diese Fragen nach der Identitätssuche zu finden sind, wird der Gegenstand des folgenden Kapitels sein.

Dass Heranwachsende ganz verschiedene Entwicklungsaufgaben auf der psychologischen, biologischen und sozialen Ebene bewältigen müssen, wurde schon in den vorangegangenen Kapiteln beschrieben. Aber auf der Metaebene der Entwicklungsaufgaben kommt eine weitere wichtigere Entwicklungsaufgabe hinzu, nämlich die Identitätsarbeit. Laut Fend (2005, S.402) ist der Mensch „[...] kein Wesen, das in ‚Abteilungen‘ getrennt lebt, in denen es isoliert an Themen ‚arbeitet‘, ohne andere zu berühren. Der Mensch strebt immer auch zu einem stimmigen ‚Ganzen‘.“ Um dieses „stimmige Ganze“ zu erreichen, muss der Heranwachsende in der Jugendphase eine Identitätsarbeit leisten. Diese Identitätsarbeit wird zur Kernaufgabe des Jugendalters, in der „[...] Prozesse der Bewältigung von Entwicklungsaufgaben gebündelt werden können [...]“ (Fend 2005, S.403).

#### **3.4.1 Erikson: Identitätsarbeit als Merkmal der Jugendphase**

Das klassische Konzept der Identitätsbildung im Jugendalter stammt vom Erik Erikson. In seiner Theorie über Adoleszenz verbindet er die Idee der Entwicklung im Lebenszyklus mit dem Aufbau von Identität. Laut seiner Theorie ist die Jugendphase die sensibelste Phase für die Identitätsbildung. Die kognitiven Entwicklungsschritte im Jugendalter führen dazu, dass der Heranwachsende sich zum ersten Mal emotional und urteilsfähig als selbstständig und autonom wahrnehmen kann (Hurrelmann 2007, S.61). In dieser Phase geht es darum, dass der Jugendliche eine Ein-

stellung zu sich selber und zur Umwelt erarbeiten muss. Er muss Ziele verfolgen, um die Entwicklungen in seiner Persönlichkeit urteilsfähig regulieren zu können.

Das Modell des Lebenslaufs von Erikson wird dadurch charakterisiert, dass der Mensch in jeweiligen Abschnitten seines Lebens durch Bewältigung von altersspezifischen Entwicklungsaufgaben vorangetrieben wird. Gelingt die Lösung der Konflikte oder Entwicklungsaufgaben in einem bestimmten Alter, ist der Mensch für weitere Aufgaben bereit. Falls die Auseinandersetzung mit den Entwicklungsaufgaben stürmisch und problematisch verlaufen soll, wird dies den gesamten weiteren Lebensweg beeinflussen (vgl. Fend 2005). In der Jugendphase entfaltet sich die Hauptfragestellung der Identitätsbildung. Es wird an der Frage nach dem eigenen Ich gearbeitet. Die Antwort auf diese Frage soll entweder die positiven Lösungen des bisherigen Lebens beinhalten oder umgekehrt die negativen Erlebnisse und Belastungen.

Hat diese Auseinandersetzung mit sich selbst guten Verlauf, dann gelingt es dem Jugendlichen Vorbilder zu entwickeln, mit denen er sich selbst identifizieren und die er bewusst als Basis für die eigene Persönlichkeit übernehmen kann. Nach Schäfers und Scherr verläuft Identitätsarbeit aber nicht nur in Form bloßer Reflexion von Identifikationsmustern. Sehr wichtig für die Identitätsarbeit sind auch experimentelle Suchbewegungen, Erfahrungen und Ausprobieren von Identifikationsangeboten. Sich verschiedenen Jugendkulturen anzupassen und in spielerischen Situationen andere Identitäten ausprobieren, gehört auch zum Prozess der Identitätsarbeit (Schäfers und Scherr 2005, S.92).

Der Prozess der Identitätsarbeit kann aber auch krisenhaft verlaufen. Diesen krisenhaften Verlauf der Identitätsarbeit nennt Erikson *Identitätsdiffusion*. Gründe für Identitätsdiffusion können biographisch aber auch kulturell bedingt sein. Fend (2005, S.406 f.) in Anlehnung an Erikson (1950/1968) hat diese Gründe in folgenden Punkten zusammengefasst:

- *Auflösung der Zeitperspektive*
- *Identitätsbefangenheit*
- *Flucht in eine negative Identität*
- *Arbeitslähmung*

Die von der Identitätsdiffusion betroffenen Menschen sind unfähig, eine klare Perspektive in der eigenen Entwicklung zu sehen, es fällt ihnen schwer an die Zukunft zu denken, wegen Scham und Zweifel sich als eine Person darzustellen. Man versteckt sich in Pseudoidentitäten, in dem man das wahre Selbst unter einer Maske des Gegenteils verbirgt. Viele Jugendliche versuchen, die Darstellung von Selbst als etwas Besonderes zu interpretieren. In Formen der Bekleidung, der Körpergestaltung erkennt man, dass diese Jugendliche über eine Gruppenidentität innerhalb von Cliques, Stabilität für das eigene Selbst zu gewinnen versuchen. Fend (2005, S.407) in Anlehnung an Erikson nennt diesen Weg der Identitätsarbeit als „[...] zwischen *Diffusion* und *Rigidität* [...] von vielen Seiten bedrohte Weg der Identitätsarbeit.“

### **3.4.2 Identitätsarbeit in verschiedenen Lebensbereichen nach Marcia**

Das Konzept der Identitätsarbeit im Jugendalter von Erikson wurde von seinen Nachfolgern weiter konzipiert. Zu den wichtigsten Fortsetzungen seiner Theorie zählt Forschungsidee von Marcia (1966; 1980; 1983; 1988; 1989; 1993), in der er ein Verfahren zur Erfassung des aktuellen Identitätsstatus entwickelte (Fend 2005, S.408). Nach Marcias Konzeption der Identitätsarbeit sollen Prozesse der Entstehung von Zielen, Werten und Überzeugungen in bestimmten Handlungsbereichen zu bestimmten Zeitpunkten untersucht werden. Diese Konzeption richtet sich an einzelne Lebensbereiche und dementsprechend an Entwicklungsaufgaben, mit denen sich Jugendliche im Laufe ihrer Identitätsarbeit auseinandersetzen. In Anlehnung an Marcia zählt Fend diese Lebensbereiche auf: berufliche Laufbahn, Entwicklung der Geschlechterrolle, Antizipation von Heirat und Elternschaft, Entstehung einer Weltanschauung und moralischer Überzeugung, Entstehung einer politischen Ideologie (übernommen aus Fend 2005, S.408).

Der Jugendliche leistet Identitätsarbeit, indem er bei der Konfrontation mit den Entwicklungsaufgaben in diesen Lebensbereichen auf *seine eigene* spezifische Art und Weise *seine eigene* Identität gewinnt. Oerter und Dreher unterscheiden drei Dimensionen, die das Modell der vier Identitätsformen nach Marcia (1966) kennzeichnen (siehe Tab.1). Hinsichtlich dieser drei Dimensionen – Krise, Verpflichtung und Exploration – setzt sich der Jugendliche während seiner Identitätsarbeit mit verschiedenen Lebensbereichen auseinander.



*Tabelle 1: Kennzeichnung der Identitätsformen nach den Dimensionen Krise, Verpflichtung und Exploration (Quelle: Oerter/Dreher 2008, S.305).*

<b>Dimension</b>	<b>Übernommene Identität</b>	<b>Diffuse Identität</b>	<b>Moratorium</b>	<b>Erarbeitete Identität</b>
Krise	Niedrig	Niedrig	Hoch	Niedrig/Hoch
Verpflichtung	Hoch	Niedrig	Niedrig	Hoch
Exploration	Niedrig	Niedrig	Hoch	Hoch

Je nachdem, welches Ausmaß diese drei Dimensionen bei der Auseinandersetzung mit Lebensbereichen nehmen, wird die jeweilige Form der Identitätsarbeit analysiert. Anhand von diesen drei Kategorien unterscheidet Marcia zwischen vier Typen von Identitäten, die er als jeweiligen Identitätsstatus bezeichnet (Oerter/Dreher 2008, S.305).

*Übernommene Identität* – die Person ist wenig aktiv auf der Suche nach sich Selbst laut seiner eigenen Überzeugungen und übernimmt lediglich vorgegebene Positionen. *Diffuse Identität* – es handelt sich um Person mit geringer Verpflichtungsverantwortung, ohne feste Wertevorstellungen und wenig Stabilität in Lebenseinstellungen. *Moratorium* – Phase der intensiven Bemühungen um eigene Position, die dennoch noch nicht festgelegt ist. *Erarbeitete Identität* – Phase der Identitätsreife, in der eigene Position festgelegt ist (vgl. Fend 2005, S.408).

Fend (2005, S.409) sieht jedoch Marcias Konzeption der Identitätsarbeit auch kritisch. Das eigentliche Ziel der Identitätsarbeit – „[...] die Arbeit an der Integration der Person in einem Bewusstsein von sich selbst.“ – geht in der Konzeption von Marcia verloren. Der Mensch, laut Eriksons Konzept der Identitätsbildung, handelt aus dem *Kern seiner Persönlichkeit* heraus. Also wichtiger für sein Konzept ist das Bewusstsein von sich selbst als Subjekt und nicht Identitätsarbeit in isolierten Handlungsbereichen. Dieser Kerngedanke von Erikson wurde von Blasi wieder aufgenommen (vgl. Fend 2005).

### 3.4.3 Blasis Konzept des wahren „Selbst“

Der Kerngedanke von Blasis Konzept besteht darin, das Selbst bewusst als Subjekt wahrzunehmen. Bewusste Gestaltung der eigenen Biographie ist ein Merkmal, das die Suche nach dem wahren Selbst charakterisiert. Sehr wichtig ist dabei, an den Veränderungen an sich selbst zu arbeiten und Kompetenzen zu entwickeln, um sich von anderen zu unterscheiden, sich zu beurteilen und auf diese Weise eigene Besonderheit zu entfalten lernen. Diese Suchbewegungen laut Fend führen dazu, dass man über das „wahre“, „zentrale“ Selbst ein Bewusstsein entwickelt und sich gegenüber diesem authentischen Selbst verpflichtet fühlt (vgl. Fend 2005, S.411).

Diese Entwicklung der Identität als Authentizität verläuft mehrere Stufen. *Die Stufe der Rollenidentität* - die anfängliche Phase der Identitätsbildung charakterisiert sich durch Rollenidentität und kennzeichnet die schlichte Übernahme von externen gesellschaftlichen Erwartungen und kulturellen Traditionen. *Die Stufe der beobachteten Identität* - beschreibt Fend (2005, S.412) nach Blasi als Zeit der Selbstbeobachtung. Charakteristisch für diese Phase ist die Entdeckung des Inneren, und zwar die Beobachtung der Veränderungsprozesse im inneren Selbst und bewusste Trennung und Unterscheidung vom äußeren Selbst, das meistens in der Tat ein aufgesetztes und gespieltes Erscheinen darstellt. In *der Stufe der erarbeiteten Identität* –beginnt die eigentliche Identitätsarbeit, in der der Jugendliche sich für eigene Ziele verantwortlich fühlt und das „ideale Selbst“ vom „realen Selbst“ trennt. Fend in Anlehnung an Broughton (1981) beschreibt diese Stufe als Bemühungen des Jugendlichen „[...] um die Differenz von ‚Erscheinen‘ und ‚Sein‘ [...]“ (ebd.). *Die Stufe der Identität als Authentizität* – gilt als Fortsetzung der Stufe der erarbeiteten Identität. Blasi spricht von einem „Sein von Verpflichtungen“, das die Selbstfindungsprozesse im Jugendalter begleitet und am Ende zur Suche nach Authentizität führt. Diese Phase charakterisiert sich durch die „innere“ Treue zu sich selbst, nicht die soziale Akzeptanz wird zum Kern der Identitätssuche, sondern die innere Stabilität (vgl. Fend 2005, S.412).

Aber auch dieses Konzept der Identitätsbildung weist kritische Punkte auf. Identitätsarbeit gelingt nicht immer. Die erfolgreiche Entfaltung des Ich, als Subjekt hängt von inneren als auch von äußeren Faktoren ab. Die innere Unstimmigkeit mit sich selbst, wenn man nicht mehr an sich und an seine Idealen glaubt, zeigt wie wichtig

es ist, in Bezug auf das eigene Selbst ein Identitätsbewusstsein zu entwickeln. Das Gefühl „nichts“ zu sein, wird aber auch durch äußere Faktoren hervorgerufen. Das sind Geschehnisse, die mit sozialer Nichtbeachtung, unerwidelter Liebe, Misserfolgen und Brüchen in der eigenen Biographie zu tun haben. Diese schmerzhaften Erfahrungen können nach Fend (2005, S.412) gravierende, psychopathologische Folgen haben und lassen das Gefühl der „Leere“ entstehen.

#### **3.4.4 Mediennutzung – neue Horizonte der Identitätsentwicklung**

Eriksons Theorie über die Identitätsbildung sowie Ergänzungen seiner Theorie von Marcia und Blasi haben gezeigt, dass der Jugendliche - um zu seiner stabilen Identität zu gelangen – zahlreiche Entwicklungsaufgaben bewältigen muss. Die Entwicklung von Wertvorstellungen und Moral, Erreichen persönlicher Unabhängigkeit, Aufbau von neueren und reiferen Beziehungen zu Altersgenossen, emotionale Trennung von den Eltern und anderen Erwachsenen, Vorbereitung auf eine berufliche Karriere, Sich Verorten in einer angemessenen sozialen Gruppe – das sind nur wenige Entwicklungsaufgaben, mit denen sich der Jugendliche im Laufe der Identitätsfindung auseinander zu setzen hat. Diese Entwicklungsaufgaben sind aber keine isolierte Thematiken, sondern miteinander verknüpfte und sich ergänzende Bereiche. Besonders bei der Generation @ wird die Bewältigung von Entwicklungsaufgaben und somit der Prozess der Identitätsbildung von den neuen Medien begleitet. In diesem Kapitel soll ein Versuch unternommen werden, die Rolle der Medien, besonders des Mediums Handy bei der Identitätsarbeit zu beschreiben und einige Anknüpfungspunkte an die Konzepte der Identitätsbildung herzustellen.

Bedeutend bei der Bewältigung von Entwicklungsaufgaben ist nach der These von Hoppe-Graff und Kim (2002, S.911) der Erwerb von Medienkompetenz. Der Wunsch, Medien nutzen zu können, wächst aus den inneren Impulsen heraus, besonders wenn man auf etwas Neues neugierig ist und den Erfahrungsraum durch kognitive Fortschritte erweitern möchte. Der Erwerb von Medienkompetenz bei Jugendlichen ist gemäß der These von Hoppe-Graff und Kim Antwort auf die gesellschaftlich – normative Anforderung, sich zu Recht mit der „Kulturtechnik“ auseinanderzusetzen. Besonders für Jugendliche bei der Vorbereitung auf das Berufsleben ist es wichtig, den kompetenten Umgang mit den neuen Medien zu erwerben. Kaum einen Beruf, kaum einen Bereich unseres alltäglichen Lebens kann man sich

ohne Medien vorstellen, weil fast alle Aktivitäten an Medienkompetenz gekoppelt sind. So ist es auch im Alltag eines Jugendlichen, ohne eine erforderliche Medienkompetenz wäre er nicht in der Lage, sich mit den Freunden über bestimmte Themen zu unterhalten, und somit eine der wichtigen Kriterien der Identitätsarbeit zu erfüllen, nämlich, eine eigene Position im Freundeskreis zu erwerben und somit Akzeptanz zu gewinnen.

Angesichts der revolutionären Entwicklung der Technik ist es nun möglich geworden, auf den kleinsten technischen Geräten Musik- und Videodateien abzuspielen. Das Handy ist nun zum Speicher- und Abspielgerät geworden, ein „digitales Mehrzweckmedium“, das außer seinen technischen Fähigkeiten weitgehende Unterhaltungsmöglichkeiten anbietet (vgl. Döring 2006). In diesem Zusammenhang konfrontieren sich junge Handynutzer/innen mit unterschiedlichen Inhalten der auf dem Handy gespeicherten Video- und Musikdateien. Die jüngsten medienbezogenen Debatten beziehen sich auf die Gewaltvideos auf den Handys, den sog. „Snuff-Videos“ oder „Happy Slapping“, bei denen Handynutzer/innen aus Spaß einfach „lustige“ Situationen filmen (vgl. Döring und Gundolf 2006). Diese neue Foto- und Videofunktion ermöglicht den Handynutzern/innen einige Situationen aus dem Leben zu filmen, um später diese Situationen den Freunden oder Familienmitgliedern zu präsentieren. Der Kommunikationswissenschaftler Wolfgang Schweiger (2007, S.129) hat in seinen Forschungen über Theorien der Mediennutzung folgende Ansätze zur Identitätsbildung durch Medien dargestellt. Gemäß seiner These wird Identitätsbildung als Subdimension von Unterhaltung betrachtet. Der Mediennutzer konfrontiert sich mit den Medieninhalten, in diesem Falle Dramen und Problemfilmen, und übernimmt auf diese Weise die fiktiven Geschehnisse „[...] um ihr Verständnis psychischer und sozialer Phänomene zu vertiefen.“. Schweiger in Anlehnung an Vorderer (1996b) verbindet den Prozess der Identitätsbildung mit kognitiven Motiven. Mediennutzung genauso wie kognitive Motive erfüllt eine bestimmte Aufgabe, nämlich „[...] Bewältigung von „individuellen Entwicklungsaufgaben“ bzw. der persönlichen „Identitätsarbeit“ (vgl. Ebd.). Schweigers Fazit lautet – als Subdimension von Unterhaltung ist Identitätsarbeit keine zwecklose Unterhaltung, sondern erfüllt eine sehr wichtige Aufgabe, sie unterstützt das Streben des Menschen nach der eigenen Identität (Schweiger 2007, S.129ff.).

Schweigers Auseinandersetzung mit den Theorien der Mediennutzung bezieht sich hauptsächlich auf Medieninhalte von Filmen und Romanen. Dennoch wäre es legitim, diese Theorien auch mit der Nutzung des Mediums Handy zu verbinden. Die oben erwähnten technischen Funktionen des Mobiltelefons ermöglichen den Handynutzern/innen, sich mit den Inhalten der kurzen Videoclips auseinanderzusetzen und darauf aufbauend, eigene Meinungen zu äußern oder eigene Positionen zu vertreten. Es mag sein, dass das Handy als rein technisches Gerät keine besonderen Auswirkungen auf die Identitätsbildung hat, aber die auf dem Handy gespeicherte oder mit dem Handy aufgenommene Videos und Fotos können sowohl eine bedeutende Rolle bei der Identitätsarbeit leisten. Zum Beispiel in Anknüpfung an Blasis Konzept könnte das Handy dazu beitragen, dass Jugendliche in der *Phase der Selbstbeobachtung* auch Foto- und Videofunktion ihres Handys einsetzen, um sich selbst zu beobachten. Jugendliche können sich im Laufe der Pubertät ab und zu früher aufgenommene Videos anschauen, daraus konstruktive Konsequenzen ziehen und auf diese Weise neue Seiten von sich selbst erleben.

Das Handy könnte andererseits auch dazu beitragen, dass der Jugendliche auf der Suche nach Identität sich in die weniger günstigeren Richtungen entwickelt, die Marcia in seinem Konzept als *übernommene Identität* beschreibt. Das Handy kann sehr gut die Kontrollfunktion übernehmen, indem Eltern ihren heranwachsenden Kindern wenig Spielraum für selbstständiges Handeln lassen, indem sie ihre Kinder ständig anrufen und abfragen, wo sie sich gerade befinden und womit sie sich beschäftigen. Ein anderer Aspekt betrifft die Fähigkeit des Heranwachsenden, bewusst eigene Entscheidungen zu treffen oder Verantwortung zu übernehmen. Wegen der ständigen Erreichbarkeit der Eltern kann eine der wichtigen Entwicklungsaufgaben, nämlich Erwerb von gewissen „Sozialkompetenzen“, nicht vollständig bewältigt werden. Jugendliche sind dann weniger geneigt, sich auf unerwartete Begegnungen einzustellen, sich schnell einen Eindruck von neuen Bekanntschaften zu machen oder sich an Gesprächen mit vorher unbekannten Themen zu beteiligen (Geser 2006, S.29). Das Handy kann aber auch genauso gut seine positiven Auswirkungen bei den Emanzipationsprozessen im Jugendalter haben, etwa die Ablösung von den Eltern. Trotzdem es fällt den Jugendlichen aus stark traditionsorientierten Familien schwer, andere Identitäten zu entwickeln. Wenigsten in den anfänglichen Phasen der Pubertät kann es dazu kommen, dass Jugendliche statt zu lernen, eigene Selbstver-

antwortung zu übernehmen, durch die ständige Erreichbarkeit auf dem Handy immer auf ältere Familienmitglieder angewiesen zu sein. Diese Annahme ist spekulativ, es kommt aber schließlich stets auf die jeweilige Persönlichkeit eines jungen heranwachsenden Menschen an, ob er fähig ist, den Turbulenzen der Jugendzeit zu widerstehen und einen richtigen Weg in das Erwachsensein zu finden. Im empirischen Teil der vorliegenden Arbeit werden diese Dimensionen der Handynutzung wieder aufgenommen und näher beschrieben.

#### 4. Medienaneignung und Handynutzung im Jugendalter

Laut Ergebnissen der neuesten JIM Studie 2007 sind Jugendliche zwischen zwölf und 19 Jahren sehr gut mit Medien ausgestattet. Fernseher, Mobiltelefon, Computer und CD Player gehören zu den meist benutzten Medien im Alltagsleben der Jugendlichen. Auch der Zugang zum Internet ist unter den Jugendlichen im Vergleich zu 2005 von 86 Prozent auf 95 Prozent gestiegen (vgl. JIM 2005 und 2007). Außerdem gehören zu der Medienausstattung der Jugendlichen digitale Kameras, DVD-Recorder und Flachbildschirme (JIM Studie 2007, S.8). Besonders hohe Akzeptanz unter den Jugendlichen findet aber das Mobiltelefon. Unter 12- bis 19-Jährigen besitzen rund 94 Prozent ein eigenes Handy (JIM Studie 2007, S.55). Die Rolle des Handys als „Schnittstelle zu anderen Medien“ wird hier besonders hervorgehoben (Wagner 2006, S.9). Die technischen Möglichkeiten des Mobiltelefons sind so weit fortgeschritten, dass sie gleichzeitig als Medium für das Abspielen von Musik- und Videodateien, für mobiles Internet und als digitale Foto- und Videokamera benutzt werden können.

Der aktuelle Forschungsstand der jugendlichen Mediennutzung zeigt, dass die Medien im Alltagsleben von Jugendlichen einen festen Platz gewonnen haben und fast in allen Bereichen präsent sind. In diesem Kapitel soll der Prozess der Medienaneignung im Jugendalter in seinen Ansätzen dargestellt werden. Aber das besondere Augenmerk richtet sich auf die Fragestellung: Welche Rolle das Handy für das Jugendalter spielt und welche weiteren Folgen das „Jugendmedium Handy“ im alltäglichen Leben der jungen Handynutzer verursacht (vgl. Wagner 2006).

Die Ergebnisse der JIM Studie 2007 genauso wie Ergebnisse der empirischen Forschungsstudien BRAVO Faktor Jugend 2007 bezüglich der Medienausstattung unter Jugendlichen lassen vermuten, dass Medienaneignungsprozesse im Jugendalter schneller und intensiver vollzogen werden. Deutlich wird dabei, dass vor allem mobile Kommunikationstechnologien in das Alltagsleben der Heranwachsenden sehr stark integriert sind. Mobiltelefone mit ihrer Multifunktionalität bieten den Jugendlichen vielfältige Aussichten das Handy als persönliches *digitales Mehrzweck-Medium* zu benutzen (vgl. Döring 2006). Bezogen auf soziale Netzwerke bietet das Handy den Jugendlichen eine Möglichkeit, ständig mit Gleichaltrigen Kontakt zu

halten, um sich immer informieren zu können, wo und was in Cliques vor sich geht. Dank beachtlicher Handyverbreitung unter Jugendlichen sind neue Verabredungskulturen, neue Kommunikationsformen durch SMS- und MMS-Funktionen entstanden. Video- und Fotofunktionen eines modernen mobilen Telefons ermöglichen den Handynutzern/innen schöne Momente festzuhalten, ohne eine teure digitale Kamera kaufen zu müssen. Die Medienaneignung im Alltagsleben von Jugendlichen bekommt durch das Handy ein Merkmal der Mobilität. Man ist unterwegs und man hat immer die Möglichkeit, in das Medium Handy integrierte weitere Medien wie MP3 Player, mobiles Internet oder Fotokamera zu benutzen.

Wie verläuft aber der Aneignungsprozess mobiler Kommunikationstechnologien im Jugendalter? Diese Frage ist Gegenstand der Untersuchungen der Medienforscherin Caroline Düvel (2006, S.405). In Anlehnung an de Certeau (1988) und Hepp (2004) beschreibt sie diesen Prozess wie folgt: beim Gebrauch eines Mediums werden Alltagspraktiken der Mediennutzer zu „Aneignungspraktiken“. Das heißt, dass die Mediennutzer als Konsumenten „[...] Produkte ‚in ihren Besitz‘ nehmen und sie zu einem Teil ihres ‚kulturellen Eigentums‘ machen.“ (ebd.). Der Mensch in seinem alltäglichen Umgang mit Medien handelt als aktiver Produzent und gleichzeitig als aktiver Konsument der Mediengüter, weil der Konsum von Medieninhalten das aktive Erzeugen von Bedeutungen bewirkt. „Der alltägliche Umgang mit Medien aus der Perspektive der Nutzer/innen [...] wird als ein aktiver und kulturell umfassend kontextualisierter Prozess des ‚Sich-zu-Eigen-Machens‘ von Medieninhalten und Medien verstanden.“ (Düvel 2006, S.405). Kinder und Jugendliche sind medienkompetenter als Erwachsene – für diese These plädierte auch Opatowski (1999) in seiner Studie über Mediatisierung des Lebens infolge der Medienrevolution. Das wird deutlicher, wenn man Jugendliche und deren Handygebrauch analysiert. Die Nutzungsmotive des mobilen Telefons im Jugendalter sind nicht nur auf das Praktische wie etwa Telefonieren und Kommunizieren begrenzt, sondern erfassen weitere technisch-digitale Dimensionen. Jugendliche eignen sich das Handy aktiv und konstruktiv an, weil moderne Mobiltelefone über mannigfaltige Funktionen verfügen und somit zum attraktiven medialen Gerät werden.



#### **4.1 Mobile Lebensstile als Folge jugendlicher Handyan eignung**

Der Bedeutung der Handyan eignung für Artikulationsprozesse von jugendlichen Lebensstilen widmet die Medienforscherin Düvel (2006, S.409 ff.) das besondere Augenmerk ihrer Studie über Handnutzung im Jugendalter. Sie unterscheidet zwischen drei Handynutzungstypen: der „Mobile Typus“, der „Beziehungstypus“ und der „Praktische Typus“. Diese Handynutzungstypen werden nach folgenden Merkmalen wie: Motive des Handybesitzes, Mobilitätsgrad, Kommunikativität und Handyan eignungsformen charakterisiert.

Der Mobile Typus zeichnet sich durch einen hohen Mobilitätsgrad aus, der nicht nur in Bezug auf Handykommunikation charakterisiert wird, sondern auch durch sehr häufige soziale Kontakte. Das Wesentliche bei diesem Typus ist die Allgegenwärtigkeit des Mobiltelefons, das in einem sehr intensiven Kommunikationsverhalten zum Ausdruck kommt. Das Handy spielt für den Mobilen Typus eine extrem wichtige Rolle für die Pflege sozialer Kontakte und dient – so Düvel nach Bull (2004) - als „[...] Medium zur Herstellung der Konnektivität mit dem Freundeskreis.“ (2006, S.410). Die Wichtigkeit des Mobiltelefons für den Mobilen Typus besteht außerdem darin, dass er von unterwegs immer seine Alltagsaktivitäten koordinieren und so ungenutzte Zeit nützlich machen kann. Die Charakteristiken und Handynutzungsweise des Mobilen Typus bestätigen eine Reihe von Theorien über die Folgen der mobilen Kommunikation. So beschreibt Düvel zum Beispiel die *Theorie der Pluralisierung des Ortes* von Moores (2004). Der Mobile Typus koordiniert seine Aktivitäten von unterwegs und profitiert somit von Ortsunabhängigkeit der mobilen Kommunikation. Die *Theorie über Doppelung der Realität* von Bull (2004) bestätigt sich ebenfalls, indem Handynutzer „[...] die Orte an denen sie sich befinden, ihren Bedürfnissen anpassen.“ (Düvel 2006, S.411). Eine natürliche Folge ist die zunehmende Privatisierung der öffentlichen Orte durch mobile Kommunikation. Der Mobile Typus konstruiert seinen Alltag durch sein Mobiltelefon und zumindest durch das Medium Handy wird seine Alltagswelt – so Düvel nach Krotz (2001), vollkommen mediatisiert (vgl. Düvel 2006, S.412). Die Handyan eignungsweise des Mobilen Typus verändert seinen Alltag und führt zur Artikulation eines neuen mobilisierten Lebensstils.

Der Beziehungstypus charakterisiert sich durch sein spezielles, wenig ausgeprägtes, mobiles Kommunikationsverhalten. Seine Handyaneignung zeichnet sich durch zielgerichtete Kontaktaufnahme nur mit wenigen ausgewählten Kommunikationspartnern aus. Weitere Motive für spärliche mobile Kommunikation des Beziehungstypus sind Kostenorientierung und Sicherheitsfunktion. Der Beziehungstypus benutzt sein Handy um den Kommunikationspartnern – meistens Eltern oder Freund/innen - mitteilen zu können, dass alles in Ordnung ist. Die Sicherheitsfunktion gilt somit als Hauptmotiv der Handyaneignung. Im Gegensatz zu diesem Motiv steht aber auch die bewusste Erreichbarkeitsweigerung. Viele Beziehungstypen wollen nicht während der Freizeitaktivitäten erreichbar sein, weil das Handy in diesem Fall als Kontrollinstrument empfunden wird. Deutlich wenig ausgeprägte Mobilität im Alltagsleben des Beziehungstypus ist aber auch auf Kostenorientierung zurückzuführen. Der Beziehungstypus benutzt seine kommunikative Mobilität sehr selektiv und ausschließlich in nicht mobilen Situationen, also von zu Hause. Resümierend stellt Düvel (2006, S.415) fest, dass das Mobiltelefon den Alltag vom Beziehungstypus nur selektiv und temporär flexibilisiert und keineswegs zur Artikulation eines neuen mobilen Lebensstils führt.

Der Praktische Typus charakterisiert sich ebenso durch das wenig ausgeprägte mobile Kommunikationsverhalten. Aber seine Nutzungsmotive zeichnen sich durch die praktisch-funktionelle Verwendung des Mobiltelefons aus. Der Praktische Typus betrachtet das Mobiltelefon als nützlichen Gebrauchsgegenstand und benutzt es, um lokale Alltagsaktivitäten zu organisieren. Seine sozialen Kontakte sind sehr begrenzt, so dass die meisten Kommunikationspartner nur engste Freunde/innen oder Kollegen/innen sind. Er telefoniert nur, wenn es einen wirklichen Grund gibt, um sich einen Rat zu holen. Das wichtigste Motiv der Handyaneignung von dem Praktischen Typus ist die Möglichkeit, schnell und problemorientiert kommunizieren zu können. Sein Alltag ist ähnlich durch das Handy mediatisiert wie bei dem mobilen Typus, aber der Unterschied liegt darin, dass der Praktische Typus orts- und situationsunabhängige Handytelefonate nicht wahrnimmt, und nur durch die ständige Erreichbarkeit seinen Alltag etwas flexibler macht. Düvel (2006, S.417) platziert den Praktischen Typus zwischen dem Mobilen Typus und dem Beziehungstypus und kommt zur Schlussfolgerung, dass das Handy im Alltagsleben des Praktischen Typus nicht zur Artikulation des neuen Lebensstils führt.

Die Handyan eignungsweise der drei Handynutzungstypen unter den Jugendlichen zeigt, dass die Vorteile der mobilen Kommunikation von heranwachsenden Handynutzern/innen besonders stark wahrgenommen werden. Jugendliche sind keine passiven Konsumenten, sondern sie benutzen das Handy aktiv in ihrem Alltag und konstruieren auf diese Weise neue Lebensstile. Dabei wird das Handy nicht nur als ein Mittel für „Immer-Verbunden-Sein“ wahrgenommen, wie es im Fall des Mobilten Typus ist, sondern die heranwachsenden Handynutzer selektieren bewusst einige Gesprächssituationen, um unnötige Handylkosten zu verursachen. Ein anderer sehr wichtiger Punkt bei dem jugendlichen Handygebrauch stellt die Tatsache dar, dass Jugendliche dank den neuen Handyltechnologien an ihren sozialen Beziehungen intensiver arbeiten. Sie entscheiden selbst mit wem, wann und wie sie kommunizieren oder nicht kommunizieren, also bewusste Handylverweigerung in einigen Situationen. Es bestehen somit im jugendlichen Handygebrauch qualitative Unterschiede in der Handyan eignung und im Kommunikationsverhalten. Darüber hinaus werden Handyls mit unterschiedlichem Grad in das Alltagsleben der jungen Handylnutzer/innen integriert. Darüber hinaus betreffen Differenzen im jugendlichen Handygebrauch auch emotionale, funktionale und finanzielle Dimensionen der Handyan eignung.

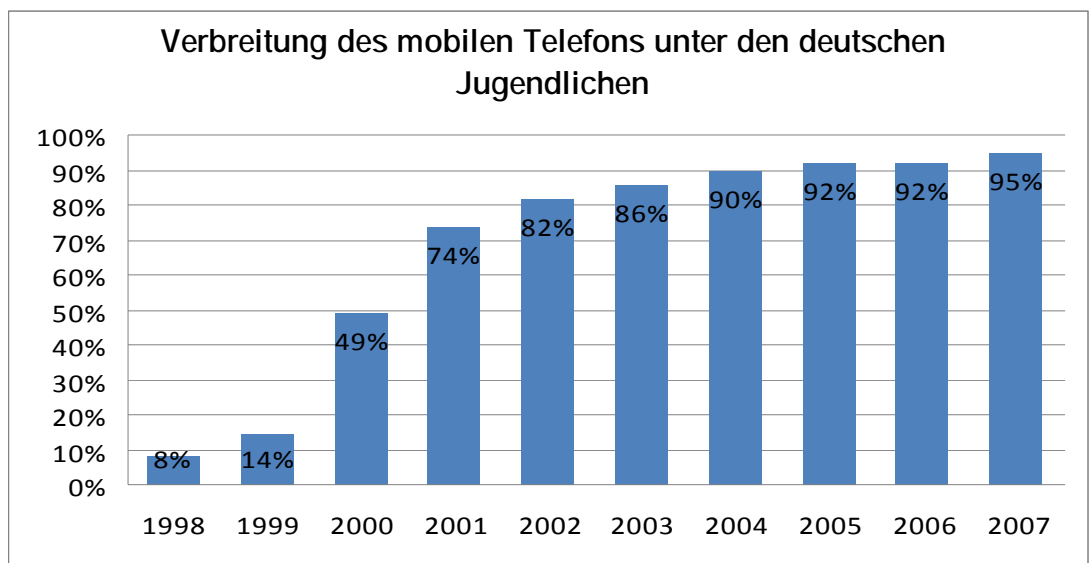
#### **4.2 Verbreitung des Handyls unter den Jugendlichen**

Leider bestehen bezüglich des Forschungsstandes zum jugendlichen Handygebrauch in Kasachstan große Informationslücken. Es ist daher nur begrenzt möglich, die Situation der Mobilfunkverbreitung unter den kasachischen Jugendlichen darzustellen. Es ist hier wichtig zu vermerken, dass es vor allem an empirisch fundiertem Datenmaterial bezüglich der jugendlichen Mediennutzung fehlt. Aus diesem Grund wird angestrebt, die Phasen der Mobilfunkverbreitung im jugendlichen Handygebrauch aufgrund der empirischen Ergebnisse der jährlich in Deutschland durchgeführten JIM Studien analytisch darzustellen.

Als im Jahre 1998 die Ergebnisse der ersten JIM Studie veröffentlicht wurden, wurde das Thema Handy überhaupt nicht in Gesamtkontext des jugendlichen Mediengebrauchs aufgenommen. Vor zehn Jahren war das Handy ein teures Prestige-Objekt. Aber im Laufe des folgenden Jahrzehnts hat das Handy revolutionäre For-

schritte erreicht und wurde zu einem technisch-digitalen Phänomen, das das Leben der Menschen veränderte. Jahr für Jahr gewann das Handy mehr Nutzer/innen unter den Jugendlichen, so dass man heute über das Handy als Jugendmedium spricht (siehe Abb.4). „Das Handy ist der mobile Draht zur Peergroup und gehört zur Grundausstattung. Fast jeder Jugendliche besitzt eines.“ – dieses Zitat stammt aus der BRAVO Studie 2007 (S.13) „Jugend und Medienfreunde“ und gilt als Beweis der rasanten Verbreitung des Handys unter den Jugendlichen.

*Abbildung 4: Die Verbreitung des mobilen Telefons unter den deutschen Jugendlichen von 1998 bis 2007 (Quelle. JIM Studien von 1999 bis 2007).*



Während im Jahre 1999, laut Ergebnissen der JIM Studie 1999, jeder vierte Jugendliche in der Altersgruppe der 18- bis 19jährigen über ein eigenes Mobiltelefon verfügte, stieg der Anteil der jugendlichen Handynutzer/innen im Jahre 2000 auf 49 Prozent (JIM Studie 2000, S.14). In den Ergebnissen der JIM Studie 2001 wurde das Handy als eigenständiges Themenschwerpunkt veröffentlicht. Die Zahl der jugendlichen Handynutzer/innen lag im Jahre 2001 schon um 74 Prozent. Die rasante Verbreitung der Mobilfunknutzung unter den Jugendlichen war auf die neuen technischen Handysfunktionen zurückzuführen. Die Klingelton- und Handylogoangebote auf dem Mobilfunkmarkt wurden von den Jugendlichen sehr intensiv wahrgenommen und das Mobiltelefon wurde als Ausdruck der Persönlichkeit empfunden. Ein Drittel der jugendlichen Handynutzer im Jahr 2001 benutzten Logos und Klingeltöne als Möglichkeit, das eigene Handy zu individualisieren. Die Nutzung der Angebote des Runterladens von externen Klingeltöne und Logos lag in der Altersgruppe

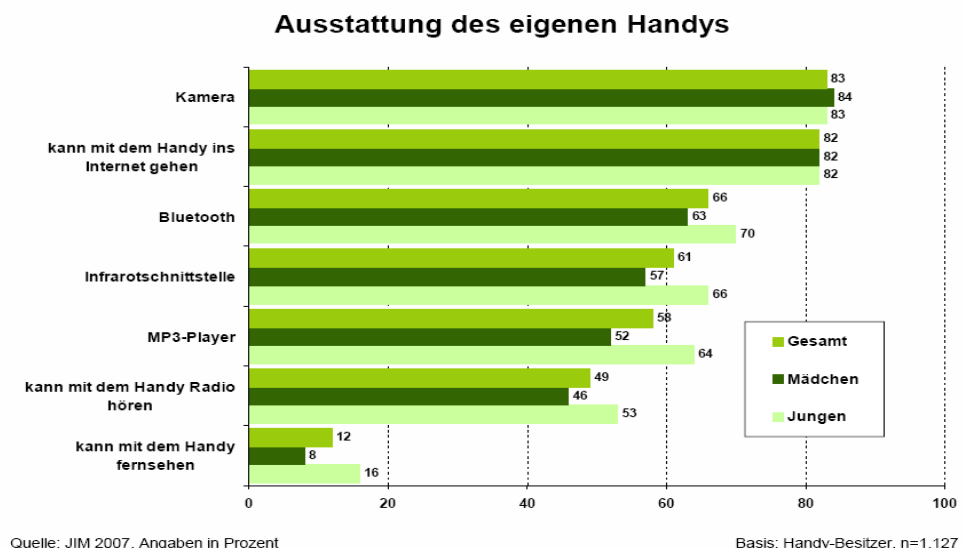
zwischen 12- bis 13-Jährigen bei 28 bzw. 31 Prozent und in der Altersgruppe der 14- bis 15-Jährigen bei 44 bzw. 47 Prozent (vgl. JIM Studie 2001, S.55).

2002 stieg die Handybesitzrate unter den Jugendlichen auf 82 Prozent. Handykosten und SMS Funktion waren diesmal der Schwerpunkt der JIM Studie 2002. In der Altersgruppe zwischen 12- bis 19-Jährigen wurden pro Tag 4,2 SMS-Nachrichten verschickt und im Gegenzug durchschnittlich 5,3 SMS-Nachrichten empfangen. An Bedeutung gewannen auch die weiteren verschiedenen Funktionen des Handys. Beim Zusammentreffen mit den Freunden/innen wurde das Handy mit 13 Prozent als am heftigsten benutztes Medium genannt und bei Traurigkeit spendete Handy mit 14 Prozent seinen Nutzern/innen Trost (vgl. JIM Studie 2002, S.63). Ein leichter Anstieg der Handynutzer/innen unter den Jugendlichen zeichnete sich im Jahre 2003, 86 Prozent der Jugendlichen besaßen nun ein eigenes Handy. Mädchen und junge Frauen hatten nach wie vor einen leichten Handybesitzvorsprung als Jungen und junge Männer (vgl. JIM Studie 2003, S.51). Im Jahr 2004 betrug der Anteil der jungen Handybesitzer/innen 90 Prozent, im Vergleich zu 2003 ist die Zuwachsquote auf vier Prozentpunkte gestiegen. Eine neue Funktion des Handys - Surfen im Internet - wurde von den jugendlichen Handybesitzern/innen ziemlich oft benutzt. Die Möglichkeit im Internet per Handy zu surfen, zählte aber nicht zu den wichtigsten Funktionen. Nur zwei Prozent der Befragten platzierten Surfen im Internet auf Rang zwei von den drei meist benutzten oder wichtigsten Funktionen und für fünf Prozent der Befragten kam diese Funktion auf Rang drei. Die Fotofunktion des Handys mit 38 Prozent spielte für die Altersgruppe zwischen 18- bis 19-Jährigen die drittwichtigste Funktion, nach der SMS-Funktion mit 91 Prozent und Telefonieren mit 97 Prozent (vgl. JIM Studie 2004, S.55).

Auch im Jahr 2005 stieg der Anteil der jungen Handybesitzer/innen nur auf zwei Prozentpunkte im Vergleich zu 2004. Besonders die Altersgruppe zwischen 12- bis 13-Jährigen zeigte eine dynamische Steigerungsrate, die Handybesitzquote betrug hier 84 Prozent. Mit 49 Prozent bei Mädchen und mit 39 Prozent bei Jungen gewann die Fotofunktion des Handys an Wichtigkeit. Diese Steigerung war auf Handyausstattung mit neueren integrierten Medien zurückzuführen. Schon 57 Prozent der befragten verfügten über ein Handy mit Fotofunktion, bei MP3 Player und Radio lagen die Prozentzahlen bei 21 und 27 (vgl. JIM Studie 2005, S.49). In der JIM Stu-

die 2006 wurde das Thema Gewaltdarstellung und problematische Inhalte auf dem Handy näher untersucht. 34 Prozent der Befragten, deutlich mehr Jungen (39%) als Mädchen (28%), hatten schon von den Freunden oder anderen über sog. „Snuff-Videos“ - mit der Handykamera aufgenommene Gewaltszenen - gehört. Hinsichtlich der Bildungsgruppen tauchten schon hier deutliche Unterschiede auf: mit 42 Prozent bestätigten Hauptschüler/innen öfters, von „Snuff-Videos“ gehört zu haben, gefolgt von Realschülern/innen (36%) und Gymnasiasten/innen (28%). Im Jahr 2007 erreichte die Handybesitzrate 94 Prozent und das Handy wurde somit zu dem weit verbreiteten Medium im jugendlichen Alltag. Auch die technische Ausstattung des Handys stieg extrem an: integrierte Kamera, Bluetooth, MP3-Player und Radio machten Handys unter Jugendlichen sehr attraktiv (siehe Abb. 5).

Abbildung 5: Ausstattung des eigenen Handys (Quelle: JIM Studie 2007, S.57).



#### 4.3 Kulturspezifische Handyanewegungsweisen

Im folgenden Kapitel werden nun einige Studien aus der internationalen Perspektive dargestellt, um einen Überblick über kulturspezifische Aspekte der Handyanewegung zu schaffen. Die revolutionäre Entwicklung des Mobiltelefons und dessen rasante Verbreitung der mobilen Kommunikation auf der ganzen Welt führen zu gewissen qualitativen Unterschieden in den Handyanewegungsweisen. Während in einigen asiatischen Ländern die SMS Funktion als das bequemste und günstigste Mittel der Kommunikation benutzt wird, bevorzugen jugendliche Handynutzer/innen in den

USA mehr Handyanrufe (vgl. Katz 2006, S.201). Diesbezügliche Unterschiede in der Art der Handyaneignung und Nutzungsmotive ist der Gegenstand des vorliegenden Kapitels.

Harper und Gosset (2005) setzten sich in ihrem Aufsatz „Die moralische Ordnung elektronischer Kurzmitteilungen“ mit den Ergebnissen der Untersuchungsstudie von Mizuko Ito über Handyaneignung von japanischen Jugendlichen auseinander. Dabei fungiert das Handy für japanische Jugendliche als eine Möglichkeit, von den elterlichen Machtansprüchen zu entfliehen. In japanischen Familien spielt die Machtposition der Eltern eine sehr wichtige Rolle, demzufolge haben Jugendliche im elterlichen Haus sich so zu verhalten, dass sie jederzeit von den Eltern überwacht werden können. Um eine eigene Welt im elterlichen Haus aufzubauen und sich physisch von den Eltern abzugrenzen, müssen sich japanische Jugendliche in ihre Zimmer zurückziehen und per Handy mit gleichaltrigen Freunden eine Art, geheime Kommunikationskanäle errichten. Damit erklärt Ito die enorme Popularität des Handys unter den Jugendlichen, die als Waffe gegen elterliche Machtansprüche eingesetzt wird und ein „rebellisches“ Potenzial der Jugendlichen zum Ausdruck bringt (vgl. Harper und Gosset 2005, S.204). Natürlich kann man aus diesen Schlussfolgerungen keine bodenfesten Beweise ableiten, dass japanische Jugendliche auf ganz andere Weise ihre Handys nutzen als zum Beispiel europäische Jugendliche. Davon gehen auch Harper und Gosset (2005, S.205) aus, indem sie behaupten, dass „[...] japanische Jugendliche ihren europäischen – und auch britischen – Altersgenossen letztlich doch erstaunlich ähnlich, um nicht zu sagen erschreckend ähnlich [sind]“.

Ebenso erläutern Harper und Gosset einen weiteren Aspekt der Handyaneignung, nämlich der SMS-Aneignung unter den Jugendlichen. So berichten beide Autoren, dass in der Art und Weise – wann, wem und wie – die SMS-Mitteilungen geschickt werden, ebenfalls deutliche kulturspezifische Unterschiede bestehen. In Anlehnung an Riviere und Liccoppe (2004) behaupten Harper und Gosset, dass in Japan die SMS-Nutzung von statusniedrigeren Personen mehr benutzt wird, um statushöhere Personen nicht durch einen Anruf zu stören und somit nicht aufdringlich zu wirken. In Frankreich demgegenüber scheinen solche Momente der Aufdringlichkeit völlig irrelevant zu sein. Die SMS-Nutzung in Frankreich hat vielmehr mit den emotionalen Motiven zu tun, zum Beispiel, wenn weibliche Jugendliche per SMS ihre Vorwürfe

gegen Partner richten, um sich vor dessen physischen Gewaltausbrüchen zu schützen. Männliche Jugendliche ihrerseits bevorzugen auch SMS-Kommunikation, um Tränen und Streit mit ihren Freundinnen zu vermeiden.

Mit den Handynutzungsmotiven der türkischen Jugendlichen setzen sich Özcan und Kocak in ihrer Studie auseinander. Die von ihnen aufgestellte These lautet, dass das Mobiltelefon für türkische Jugendliche eher eine Statussymbolrolle übernimmt und die anderen Motive der Handyaneignung weniger relevant sind (vgl. Özcan und Kocak 2003, S.241). Die Ergebnisse der Studie bestätigen, dass Motive der Handynutzung unter den türkischen Jugendlichen mit den Faktoren Status/gesellschaftliche Lage sowie Sicherheit/Geselligkeit verbunden sind. Dabei steht das Motiv der Sicherheit und Geselligkeit in positiver Beziehung mit der Gesamtnutzungslage des mobilen Telefons unter den türkischen Jugendlichen. Darüber hinaus berichten Özcan und Kocak über die zu ungleiche Verteilung des Mobiltelefons unter der Bevölkerung und deutliche Differenzen der Mobilfunkverbreitung in Entwicklungsländern gegenüber den entwickelten Ländern des Westens. Mobile Kommunikation hat in Türkei eher passiven Charakter, es werden meistens nur Anrufe entgegengenommen, weniger ausgehende Anrufe betätigt. Die Vorteile der mobilen Kommunikation werden meistens während der Festtage intensiver wahrgenommen, während im Rest des Jahres relativ wenig mit dem Handy telefoniert wird (vgl. Özcan und Kocak 2003). Türkische Jugendliche benutzen ihre Handys, um Anrufe von der Familie und Verwandtschaft entgegenzunehmen. Für ausgehende Kommunikation bevorzugen sie die günstigere Form der mobilen Kommunikation, nämlich SMS-Mitteilungen.

Die Nutzungsmotive sowie Aneignungsformen der mobilen Kommunikation in verschiedenen Ländern können vor allem Unterschiede aufweisen, in welchen Alltagssituationen das Handy benutzt wird. So berichtet Geser über einige Beispiele der mobilen Kommunikation in Finnland, Italien, Korea und Japan (vgl. Geser 2006). Alleinstehende in Finnland benutzten ihr Handy weniger als Menschen, die in Zwei- Dreipersonenhaushalten wohnen. Hier wird die Rolle des Handys als Sicherheitsfunktion ausgeprägter wahrgenommen. In Italien beobachtet man den intensiven Handygebrauch unter diejenigen Personen, die sehr enge Familienverhältnisse zu pflegen haben. In Korea wird das Handy zur Pflege schon bestehender Kontakte intensiver eingesetzt als zur Anknüpfung neuer Kontakte. Japaner dagegen, sehen die wichtigste



Hauptfunktion des internetfähigen Handys in der Möglichkeit, den Kontakt zu den in der Nähe befindlichen Freunden aufzunehmen (Geser 2006, S.28). Obwohl man in verschiedenen Ländern der Welt deutliche Unterschiede in den Handyaneignungsweisen beobachten kann, sind sich diese Formen der Handynutzung zum Teil sehr ähnlich. Es bestehen jedoch systematische Differenzen in der Art der Handynutzung in bestimmten Alltagssituationen und in emotionalen Motiven der Handyaneignung.

#### **4.4 Handykosten – ökonomischen Folgen der Handynutzung**

Diskussionen über die finanzielle Dimension der Handynutzung im Jugendalter gehören zum Alltagsdiskurs. Handykosten oder sog. Handyschuldenfallen besonders im jugendlichen Handygebrauch machen immer wieder negative Schlagzeilen und werden somit zum Streitthema zwischen Eltern und Kindern. In diesem Kapitel wird die finanzielle Dimension der Handynutzung im Jugendalter erläutert.

Ökonomische Folgen der Handynutzung gewinnen mehr Aufmerksamkeit in der Familiensoziologie. So betrachtet Michael Feldhaus (2005, S.170) in seiner Untersuchung über Folgen der mobilen Kommunikation in der Familie, das Handy als „Kristallisationspunkt für familiäre Konflikte“. In Anlehnung an Feierabend/Klingler (2002) berichtet er über durchschnittliche monatliche Handykosten, die unter den 12- bis 13-Jährigen ca. um 15 Euro und bei den 18- bis 19-Jährigen um 30 Euro im Monat liegen. Die erhöhte Nutzungsfrequenz bei den älteren Jugendlichen verbindet Feldhaus mit der steigenden Rolle und Bedeutung der Jugendgruppe für Heranwachsenden. Je älter der Jugendliche ist, desto öfters benutzt er sein Handy, um die Kommunikation mit den Gleichaltrigen aufrechtzuerhalten. Laut Ergebnissen der empirischen Daten des Instituts für Jugendforschung (2000) berichtet Feldhaus (2005, S.170) weiter, dass jeder Zehnte der 13- bis 17-Jährigen in die Verschuldungsfalle geraten war, und zehn Prozent von diesen Schulden seien auf Handykosten zurückzuführen.

Weitere Konflikte um die Handykosten entstehen im familiären Umfeld, wenn Jugendliche vom Festnetztelefon auf Mobiltelefone ihrer Freunde anrufen. Darüber berichtet Richard Harper (2006, S.120 ff.) in seiner Untersuchung über den technologischen Wandel und das Leben der Jugendlichen. Er zitiert aus den Interviews seiner Studie ein Beispiel mit einem englischen Familienvater, der seine zwei Töch-

ter darauf aufmerksam machen wollte, dass vom Festnetz auf das Handy ausgehende Telefonate mehr Kosten verursachen, als Telefonate vom Handy auf das Handy. So wollte der Familienvater seine Töchter dahin gehend sensibilisieren, dass, wenn sie von eigenen Handys auf Handys ihrer Freunde angerufen hätten, unnötige hohe Festnetztelefonkosten zu vermeiden wären. Dabei ging es dem Vater nicht um die hohen Rechnungen für das Festnetztelefon, sondern um die Sensibilisierung der Kinder für die wirtschaftliche Situation der Gesamtfamilie. Dieses Beispiel zeigt, dass hohe Handyrechnungen als Ansatzpunkt dienen können, um mit den heranwachsenden Kindern über weitergehende moralische Themen zu diskutieren und somit für die finanziellen Folgen ihres Verhaltens zu sensibilisieren.

Wirft man einen Blick auf die Ergebnisse der JIM Studie 2007 bezüglich der ökonomischen Folgen der Handynutzung unter den deutschen Jugendlichen, so kann man folgende Situation beobachten. Die sog. Prepaidkarten ermöglichten den Jugendlichen, mehr oder weniger ihre Handyskosten zu kontrollieren. Zwei Drittel der jugendlichen Handynutzer/innen benutzten Prepaidkarten, um ihre Handys Telefonate durchzuführen und nur ein Drittel der Befragten besaßen ein Vertragshandy. Ältere Jugendliche nahmen verschiedene Spartarifooptionen wahr und reduzierten auf diese Weise ihre Handyskosten, aber andererseits wuchsen auch mit dem zunehmenden Alter die Ausgaben für mobile Kommunikation. Einen festen Vertrag besaßen bei den 14- bis 15-Jährigen 28 Prozent und bei den 16- bis 17-Jährigen 29 Prozent. Monatliche Ausgaben für Handyskosten lagen durchschnittlich bei 19,70 Euro. Unter den jugendlichen Handynutzer/innen gaben 65 Prozent der Befragten weniger als 20 Euro im Monat für ihr Handy aus, und 28 Prozent zwischen 20 und 50 Euro. Von sog. „Handy - Abzocke“ waren im Jahr 2007 nur ein kleiner Teil der jugendlichen Handybesitzer/innen betroffen. 86 Prozent der Befragten berichteten darüber, keine Probleme in dieser Hinsicht gehabt zu haben. 14 Prozent der jugendlichen Handybesitzer/innen waren schon mal betrogen und hatten am häufigsten ungewollt ein Vertrag abgeschlossen oder versehentlich etwas bestellt. Unterschiede im Umgang mit „Handy - Abzocke“ waren vom Bildungshintergrund abhängig. So waren mehr Hauptschüler/innen durch das Handy „betrogen“ worden (8%), als Realschüler/innen (6%) und Gymnasiasten/innen (4%) (vgl. JIM Studie 2007, S.56).

Sog. „Markenpflege“ gehört auch zu den ökonomischen Folgen des jugendlichen Handygebrauchs. Der Wunsch ein besser ausgestattetes und modernes Handy zu besitzen, bewegt viele Jugendliche sehr teure Mobiltelefone zu kaufen. Der Konflikt im familiären Umfeld entsteht dann, wenn Eltern es nicht finanzieren wollen oder können. Andere Möglichkeiten das Handy zu individualisieren, sind Klingelton- oder Handylogo-Abos, die in diversen Zeitschriften und TV-Kanälen inseriert werden (vgl. Wichelhaus 2006, S.63). Eine einmalige Bestellung führt zum Abschließen eines Vertrags und somit geraten viele jugendliche Handynutzer, ohne es zu wissen, in die „Handy - Abzockefalle“. Döring (2006, S.61) schlägt verschiedene Interventionsmaßnahmen vor, die den konstruktiven Umgang der Jugendlichen mit den Handys unterstützen sollen. Erstens sollen bestehende Gesetze des Kinder- und Jugendschutzes auf den Mobilfunkbereich übertragen und dort wirkungsvoll umgesetzt werden. Es sollen des Weiteren medienpädagogische Konzepte entwickelt werden, um explizit Handy - Kompetenzen bei den Kindern und Jugendlichen zu fördern. Und drittens sollen allgemeine Lebensbedingungen von den heranwachsenden Handynutzern verbessert werden, um den strukturellen Kinder- und Jugendschutz zu verbessern.

## **5 Die Nutzungsformen des Mobiltelefons**

Das Mobiltelefon im Jugendalter übernimmt zahlreiche verschiedene Funktionen, um die Vielfältigkeit des Jugendseins zum Ausdruck zu bringen. Die technologischen Funktionen eines Handys ermöglichen den Jugendlichen, das Mobiltelefon als MP3-Player, Fotokamera oder als mobiles Internet zu benutzen. Außer den technologischen Dimensionen werden verschiedene Nutzungsformen der mobilen Kommunikation im Jugendalter durch weitergehende Motive verursacht. Einerseits unterstützt das Handy Ablösungsprozesse von Eltern und Erwachsenen, andererseits eignet sich das Handy als ein Medium um Identität zu konstruieren. Darüber hinaus führt das Handy dazu, dass neue Kommunikationsverhaltensmuster unter den jugendlichen Handynutzer entstehen: zum Beispiel in der Art und Weise wie SMS-Nachrichten verfasst und in welchen Lebenssituationen sie eingesetzt werden. Die Nutzungsformen des Mobiltelefons im Jugendalter werden in mehreren Studien zum Kern der Untersuchungen. Im folgenden Kapitel sollen wichtige Nutzungsdimensionen des Handys aufgeführt werden.

### **5.1 Emotionale Handynutzungsformen**

Dank den Funktionen Telefonieren und SMS-Kommunikation gewährleistet das Handy den Heranwachsenden eine emotionale Stabilität. Das Handy wird von vielen Nutzern/innen als Medium für Beziehungspflege und Sicherheit empfunden. Gemäß der These der Mobilkommunikationsforscherin Jane Vincent (2006, S.135) „[fördert] das Handy Intimität und das Gefühl einer permanenten Verbundenheit – mit geliebten Menschen, aber auch mit weniger willkommenen Anrufen.“ Besonders im Jugendalter spielt das Handy und somit das Bedürfnis nach permanenter Verbundenheit eine wichtige Rolle. Im folgenden Kapitel geht es um zwei Aspekte der emotionalen Handynutzungsformen unter den Jugendlichen. Thematisiert wird in erster Linie die Rolle des Handys als Übergangsobjekt, das den Ablösungsprozess von den Eltern unterstützt und zweitens, die Rolle des Handys als fetischartiges Symbol für die Artikulation der eigenen Persönlichkeit.

#### **5.1.1 Handy als Übergangsobjekt**

Um sich mit der Rolle des Handys als Übergangsobjekt auseinanderzusetzen, soll erstmal der Begriff „Übergangsobjekt“ definiert werden. In der Psychologie wird das

Phänomen des Übergangsobjekts folgenderweise beschrieben: Menschen übertragen ihre Beziehungen auf bestimmte Objekte. Diese Objekte ermöglichen dann später den Übergang von einer Phase in die andere oder Trennungs- und Ablösungsprozesse leichter zu gestalten. Tully und Zerle in Anlehnung an Winnicott (1971) berichten weiter, dass im Kindesalter Spielzeuge als Übergangsobjekt verwendet werden, da diese Objekte die Trennung von der Mutter erträglicher machen. Bei den Jugendlichen und sogar Erwachsenen übernimmt das Handy diese „Teddy Bär – Funktion“, indem dank Handy die unangenehme Situation, in der man sich befindet, durch Kommunikation mit den vertrauten Personen sich verändern lässt (vgl. Tully und Zerle 2006, S.18).

Die Rolle des Handys als Übergangsobjekt für Jugendliche wird vor allem in familiären Zusammenhängen sehr deutlich. Selmer befasst sich mit den Aspekten der eigenen Erreichbarkeit im Familienalltag und der Möglichkeit mit den abwesenden Personen den Kontakt aufrecht zu halten (vgl. Selmer 2005, S.2). Mobile Telefone ermöglichen den Familienmitgliedern eine Art emotionale Stabilität, indem berufstätige Eltern mit ihren Kindern jederzeit kommunizieren können, ohne dabei räumlich anwesend zu sein. So kann ein berufstätiger Vater auf seiner Dienstreise, jeden Tag am Leben seiner Kinder teilnehmen, in dem er sich dank der mobilen Kommunikation über Schulalltag und Noten seiner Kinder erkundigt, ohne räumlich an irgendeinen Ort angebunden zu sein. Somit bietet das Handy den Eltern, die berufsbedingt sehr oft unterwegs sind, eine Möglichkeit, mit ihren Kindern ständig in Kontakt zu bleiben und somit eine stabile emotionale Stütze zu gewährleisten.

Die von Feldhaus (2005, S.161) beschriebenen Funktionen des Handys in der Familie machen dieses Medium zum Übergangsobjekt nicht nur für Kinder, sondern auch für Eltern. In Anlehnung an Herkner (2001) beschreibt Feldhaus das Mobiltelefon als Sicherheitsmedium, dessen sozialpsychologische Funktion darin besteht, dass es *direkte oder/und potenzielle Angst* durch Interaktion reduziert. Einerseits können Eltern ihre Kinder auf dem Handy anrufen, um ihre Sorgen und Ängste zu kompensieren. Feldhaus greift in diesem Zusammenhang auf das Thomas-Theorem: „Reale Definitionen der Situation haben reale Folgen“ (2005, S.161). Demzufolge sind für Feldhaus reale Ängste viel relevanter als die tatsächliche Situation der Person, um die man sich Sorgen macht. Geleitet durch diese Ängste und Sorgen ergreifen Eltern ihre Handys

und rufen ihre Kinder an, um die Situation, in der das Kind sich befindet, zu überprüfen und notfalls zu reagieren. Andererseits ermöglicht das Mobiltelefon die ständige Erreichbarkeit der Eltern für ihre Kinder, damit Eltern ihrerseits Ängste und Sorgen ihrer Kinder befriedigen können. In diesem Fall fungiert das Handy als symbolische Nabelschnur zwischen Eltern und Kindern

Die Rolle des Handys als Übergangsobjekt zeigt sich auch in der Unterstützung der Erziehung. Kommunikative Verbindung zwischen Kindern und Eltern durch das Mobiltelefon helfen Missverständnisse auszuräumen, die wegen nicht eingehaltenen Vereinbarungen entstehen. Zum Beispiel, wenn Jugendliche Ausgehzeiten verlängern möchten, können sie per Handy Erlaubnis von den Eltern einholen. Aber wenn Jugendliche sich nicht an zuvor getroffenen Vereinbarungen halten, kann das Mobiltelefon leicht als Kontrollinstrument eingesetzt werden. Selmer beschreibt das Phänomen der Erreichbarkeit und Nichterreichbarkeit und die damit einhergehenden Gefühle bei den Anrufenden. Man hat ein beruhigendes Gefühl, wenn man sicher ist, dass man Kinder, Freunde, Eltern usw. auf dem Handy immer erreichen kann. Aber sollte die angerufene Person einmal nicht erreichbar sein, da verwandelt sich dieses beruhigende Gefühl in ein negatives und beunruhigendes. Während die Erreichbarkeit als normal empfunden wird, wird Nichterreichbarkeit erklärungsbedürftig und löst Konflikte und Missverständnisse aus (vgl. Selmer 2005, S.5).

Manche jugendliche, aber auch erwachsene Handynutzer verbinden mit ihren Handys sehr tiefe Emotionen. Diese emotionalen Gefühle zeichnen sich dadurch aus, dass Handynutzer ihre Handys immer dabei haben und den Gedanken nicht ertragen können, es zu verlieren. Dabei geht es nicht nur um Kommunikationsfunktion, etwa für andere immer erreichbar sein oder selber jemanden erreichen können, sondern um gespeicherte SMS-Nachrichten oder Telefonnummer von Freunden. Diese durch das Handy vermittelten oder auf dem Handy gespeicherten Inhalte, sind für den Handybesitzer relevant, dass sie eine Art Handyabhängigkeit entwickeln. Obwohl nicht alle Handynutzer „tiefe Gefühle“ für ihr Handy pflegen, wird das Handy dafür benutzt, um emotionale Ziele zu erreichen. Vincent hat diese emotionalen Gefühle, laut Ergebnissen ihrer Untersuchung, anhand einer Tabelle dargestellt (2006, S.137). So haben Probanden in ihrer Studie bestimmte Sprachkategorien entwickelt, um ihre Emotionen bezüglich Handys zu beschreiben (siehe Tab. 2). Aber eine Handyabhängigkeit

entsteht nicht, weil die Gefühle zum Gerät sehr stark sind, so weiter Vincent, sondern es handelt sich vielmehr um Gefühle und Beziehungen zu den Gesprächspartnern, die den Eindruck vermitteln, mit dem Mobiltelefon emotionale Gefühle zu verbinden (vgl. Vincent 2006, S.138).

*Tabelle 2: Zusammenfassung der Sorgen bezüglich Handy und Emotionen (Quelle: Vincent 2006, S.137).*

<b>Emotionen</b>	<b>Zum Ausdruck gebrachte Sorgen</b>
Panik	Abwesenheit oder Trennung vom Gerät
Fremdheit	Zwischen denen, die ein Handy besitzen, und denen, die keines besitzen
Cool-Sein	Relaxed sein und Bestandteil der Handykultur sein
Irrationales Verhalten	Kann das Herz nicht dem Verstand unterordnen, etwa bei Handygesprächen am Steuer
Erregung	Neuheit, vielseitige Aufgabenbewältigung (multi-tasking), Intimität eines in der Öffentlichkeit empfangenen Textes
Ängste	Angst und Verlangen: z.B.: etwas über andere nicht zu wissen und nicht wissen zu wollen; Gegensatz: zu viel Wissen über andere

Diese Emotionen bezüglich Handys begleiten auch Veränderungsprozesse im Jugendalter. Besonders im Freundeskreis bestätigt sich die Rolle des Handys als Übergangsobjekt. Bei der Bewältigung einer ganzen Reihe von Entwicklungsaufgaben im Jugendalter wird die Rolle des Handys immer bedeutender. Beim Ablösungsprozess von den Eltern übernimmt das Handy die Funktion der Angst- oder Sorgenreduktion. Um sich im Freundeskreis zu bestätigen, ermöglicht das Handy die ständige Verbundenheit mit den Gleichaltrigen und somit das Wissen über alles, was sich in Cliquen abspielt. Neue technologische Inhalte eines Handys sind Anreiz dafür, um Neues aus der digitalen Welt zu lernen. Und nicht zuletzt wird das Handy von den Jugendlichen verwendet, um die eigene Persönlichkeit zu artikulieren und somit neue Identitäten zu konstruieren.

### **5.1.2 Handy als Artikulation eigener Persönlichkeit**

Handytrend – das ist das neue Modewort in der Mobilfunkbranche, das für die jugendliche Handynutzung sehr passend zutrifft. Handytrend zeichnet sich dadurch aus, dass besonders jüngere Handynutzer/innen viel Wert auf die Ausstattung ihrer Handys legen und durch zusätzliche Klingeltöne, Handylogos, Handymodell, Handycfarben usw. sich von den anderen unterscheiden möchten. Die für die Phase der Pubertät typischen Suchbewegungen nach der eigenen Persönlichkeit werden auf diese Weise durch das Handy artikulierbar. Gemäß These von Döring erfüllt das Handy eine Art Identitätsfunktion, „[...] indem es genutzt wird, um bestimmte Attribute nach außen zu demonstrieren, sowie für sich selbst zu manifestieren.“ (2006, S.57).

Es gibt viele Möglichkeiten, durch das Handy eigene Stilrichtungen zu demonstrieren. Durch die bewusste Auswahl von Bildschirmschonern, Klingeltönen, Schutzhüllen, Anhängern und sogar der Handy-Rufnummern kann man die eigene Persönlichkeit zur Schau stellen. Bedeutend wird in diesem Zusammenhang die Rolle des Handys für die Geschlechteridentität. In der Art und Weise wie Jungen und Mädchen ihre Handys personalisieren, indem sie bestimmte Thematiken für Bildschirmschoner und Handylogos aussuchen, werden Geschlechterunterschiede deutlich. Nach Döring (2006, S.57) tendieren männliche Jugendliche, bei der Auswahl der Bilder für Handylogo, zu sexuellen und technischen Motiven, Mädchen bevorzugen dafür Tiere und romantische Symbole. Die Identitätsfunktion des Handys bestätigt sich auch in der Auswahl der Klingeltöne für das eigene Handy. Durch die im Handy abgespielte Musik kann vieles über die Musikstilrichtung eines Jugendlichen oder seiner Zugehörigkeit zu einer bestimmten Jugendkultur ausgesagt werden. Symbolische Inhalte haben aber auch Handy-Rufnummern, zum Beispiel wenn Jugendliche die Zahlenkombination „007“ aussuchen.

Die Artikulation der eigenen Persönlichkeit durch das Handy erfolgt aber auch über das performative Element der persönlichen Anverwandlung. Dieses performative Element zeichnet sich, so Hjorth in ihrer Studie, durch die individuelle Gestaltung von SMS- und MMS-Botschaften aus (2006, S.69). Bei dieser performativen Auseinandersetzung mit dem Handy kommt es zur Extension der Identität und des Geschlechts. Hjorth behauptet in Anlehnung an Butler (1990), dass Geschlechterrollen und Identität nicht angeboren sind, sondern im Alltag kontinuierlich eingeübt, geprobt



und ausgedrückt werden. Praktizierte Identität des Individuums wird durch das Handy vermittelt, indem bestimmte Informationen über den Handynutzer durch ausgewählte Klingeltöne, Handylogos, Anhänger usw. für seine soziale Umgebung bekannt gegeben werden.

Einen anderen Ansatzpunkt zum Thema Handy und Persönlichkeit bietet Leopoldina Fortunati in ihrer Studie über Mode und Mobiltelefone unter den Jugendlichen (2005, S.230). Dabei stellt sie die These auf, dass Mobiltelefone mehr und mehr als modisches Artefakt, als Fetisch wahrgenommen werden, die sich irgendwo zwischen Accessoire und Schmuck platzieren. Bekanntlich wird durch Mode persönlicher Stil und Geschmack nach außen demonstriert. Das Handy als modisches Accessoire übernimmt eine weitere Funktion, nämlich die Präsentation eines individuellen, von anderen unterscheidbaren Looks, die schließlich mit der sozialen Identität verbunden wird. Bei der Konstruktion der sozialen Identitäten durch das Handy im Jugendalter werden dabei nicht nur das Aussehen oder das Modell des Handys, sondern auch bestimmte Herstellermarken relevant. Laut Forschungsergebnissen von Fortunati (2005, S.231) sind für 66,2 Prozent der Befragten die Markennamen des Mobiltelefons bedeutend und werden in diesem Kontext mit der Markierung der Rolle in ihrem sozialen Umfeld verbunden.

Durch interne und externe Komponenten eines Handys wie Gehäuse, Schmuckanhänger und Klingeltöne aber auch SMS und MMS Gestaltung bringen Jugendliche ihre Persönlichkeit und ihre Modestilrichtungen zum Ausdruck. Das Handy als kommunikativ-technologisches Medium eröffnet den Jugendlichen einen Handlungs- und Experimentraum, in dem sie ohne elterliche Kontrolle ihren Alltag konstruieren und ihre Grenzen ausprobieren können.

## **5.2 Funktionale Handynutzungsformen**

Im folgenden Kapitel werden die funktionalen Aspekte der Handynutzung im Jugendalter thematisiert. Dabei geht es um die intermediale Rolle des Mobiltelefons im Alltag der Jugendlichen. Das Handy fungiert mehr und mehr als multifunktionales Gerät und seine neuen integrierten Fähigkeiten ermöglichen den Jugendlichen Neues und Kreatives auszuprobieren. In erster Linie werden die technischen Funktionen des Handys, explizit das Handy als Foto- und Videokamera und MP3 Player, erörtert.

Darüber hinaus werden die kommunikativen Aspekte des Mobiltelefons, nämlich SMS-Kommunikation unter den Jugendlichen und ihre Konsequenzen für das Kommunikationsverhalten thematisiert.

### **5.2.1 Handy als Schnittstelle zu anderen Medien**

Die Handys der neuen Generation werden *cross-medial* benutzt, weil im Zuge der digitalen Revolution verschiedene technische Endgeräte ineinander integriert und in einem einzigen Medium genutzt werden können (vgl. Döring 2006, S.49). Bahnbrechenden Erfolg hatten aber zwei technische Funktionen, die das Alltagsleben der jugendlichen Handynutzer sehr beeinflussten und zur Entstehung der neuen medienbezogenen Trends führten. Illustriert wird die Rolle des Handys als Schnittstelle zu anderen Medien am Beispiel von in das Handy integrierten MP3 Playern und Foto- oder Videokameras.

Musik spielt nach Döring, „[...]für Kinder und Jugendliche als Medium der Stimmungsregulation, der Peer-Gruppen-Integration und Abgrenzung von den Erwachsenen eine wichtige Rolle [...]“ (2006, S50). Das Handy ist das einzige Gerät, das der Nutzer/innen immer und überall mitnehmen kann. Dadurch wächst die Rolle der Musik, die über in das Handy integrierte MP3 Player immer unterwegs verfügbar ist. Über Real-Tone fähige Handys können Jugendliche ihre Lieblingsmusikstücke als Klingelton und als Weckermelodie verwenden, und somit dem sozialen Umfeld musikalische Präferenzen kundgeben. Im Vergleich zu den Anfangszeiten der Verbreitung des Handys unter den Jugendlichen werden die Songs und Klingeltöne aus der Fernsehwerbung nicht so oft bestellt. Das hat damit zu tun, dass die Handys der neuen Generation mit Bluetooth-Funktion ausgestattet sind und so den Jugendlichen ermöglicht ohne zusätzliche Kosten Musik- und Videodaten untereinander umzutauschen. Auch die SMS-Funktion wird von den Jugendlichen für musikalische Zwecke benutzt. Die Rede ist hier von SMS-Voting für Videoclips auf MTV oder VIVA sowie SMS-Grüßen, die ebenfalls mit den Videoclips in einem Laufband eingeblendet werden. Auffallend dabei ist, dass Fernsehangebote mit musikalischen Inhalten für Mobiltelefone bestimmt sind, und nicht für andere Medien wie Computer oder MP3 Player, obwohl man diese Musikdaten ebenfalls über diese Geräte abspielen kann.

Laut Ergebnissen der JIM Studie 2007 (S.57) waren 83 Prozent aller Handys, die Jugendliche in Deutschland besaßen, mit Kamera ausgestattet. Fotohandys sind bei den Jugendlichen deswegen beliebt, weil man sie immer dabei hat und verschiedene Alltagssituationen ohne Probleme festhalten kann. Weil die normale Kamera oft nicht zu Hand ist und für Jugendliche teilweise einfach zu teuer ist, vermehren Fotohandys die Gelegenheiten zur Bildproduktion. Hinsichtlich der Inhalte der aufgenommenen Foto- oder Videodateien diskutieren Pädagogen, Psychologen und Politiker die Konsequenzen des jugendlichen Fotohandybesitzes. Einerseits tragen Fotohandys dazu bei, dass Jugendliche dank den aufgenommenen Fotos und Videos sich selber und sein Verhalten analysieren und neue Benimmregeln für sich ausarbeiten können. Aber eine andere negative Auswirkung der Fotohandys für Jugendliche besteht darin, dass in jugendlichen Gangs mehr und mehr Gewaltsituationen gefilmt und untereinander ausgetauscht werden (Weigand 2006, S.56).

Döring und Gundolf berichten über einen weiteren neuen Medientrend, der mit den Fotohandys entstanden ist. Der sog. „Moblog“ oder „MoBlog“ (kurz für „Mobile Weblog“) sind regelmäßig im Internet veröffentlichte Beiträge, die über den Alltag eines oder anderen Mobloggers berichten. Dabei handelt es sich um Fotos oder Videos aus Alltagssituationen, die ausschließlich mit dem Fotohandy gefilmt und ins Netz gestellt worden sind. Diese Fotos oder Videos werden dann von dem Moblogger kommentiert und so entstehen dann Internetveröffentlichungen (Döring und Gundolf 2006, S.248). Nicht alle in Moblogs dokumentierte Inhalte sind leider harmlos. Auch wenn es sich um private Moblogs handelt, geraten die Interessen der anderen Moblogger/innen oder Moblog-Leser/innen mit den ethischen Prinzipien in Konflikt. Zum Beispiel bei der Internetveröffentlichung eines Videoclips mit sehr intimen und pornographischen Szenen. Döring und Gundolf verweisen in Anlehnung an Rheingold auf die politisch-emanzipatorische Bedeutung von Mobloginhalten. Wenn zum Beispiel Gewaltszenen gegen Demonstranten mit dem Fotohandy festgehalten und dann im Moblog dokumentiert werden, ist diese Information nie mehr aus der Welt zu schaffen und wird dann weiter (um)interpretiert. Die Moblog-Beiträge von den jugendlichen Handynutzern dokumentieren aber glücklicherweise meistens nur ganz banale, triviale Situationen wie der tägliche Schulweg, Unterrichte oder Schulparty (vgl. Döring und Gundolf 2006, S.252).

Schon aus diesen zwei Beispielen der digitalen Medienkonvergenz wird deutlich, dass Handys viel mehr sind als nur ein Medium für Kommunikation. Doch laut Meinung des Medienberaters Nick Foggin wäre es übertrieben, das Handy als Zauberkiste oder Allzweckgerät zu betrachten. Das Handy gehört immer noch in den sozialen Kontext und seine Hauptfunktion besteht immer noch in Kommunikation. Aber über diese Kommunikationsfunktion hinaus übernimmt das Handy die Rolle einer „Fernbedienung“, die dazu beiträgt, den Alltag des Handynutzers zu flexibilisieren (vgl. Foggin 2006, S.304).

### **5.2.2 SMS-Funktion: Konsequenzen für das jugendliche Kommunikationsverhalten**

Im folgenden Kapitel folgt eine Auseinandersetzung mit den Auswirkungen des Mobiltelefons auf das Kommunikationsverhalten und Verabredungskultur der jungen Handynutzer/innen. Im Vordergrund steht die Aneignung der SMS-Funktion durch Jugendliche und die Folgen der SMS-Nutzung auf kommunikative Gewohnheiten der jungen Handynutzer/innen. Die SMS-Funktion des mobilen Telefons ist die von den Jugendlichen die meist benutzte Funktion des Informationsaustausches. Höflich spricht von einer „Handy-Generation“, die „[...] Potenziale der mobilen Kommunikation und Telekommunikation auf durchaus kreative Weise aneignet und für sich nutzbar macht.“ (Höflich 2001, S.9).

Die Diskussionen über SMS-Funktion des Handys reichen von der Frage nach Schreib- und Lesekompetenzen bis zu der Frage nach Aufdringlichkeit im öffentlich-privatem Raum. Höflich befasst sich in seiner Studie mit der Fragestellung, ob SMS-Nachricht eher schriftliche oder mündliche Kommunikation darstellt. Dabei kommt er zu den Schlussfolgerungen, dass SMS-Nachricht zwar die Merkmale eines Briefs aufweist, in dem sie sach-, partner- und selbstorientiert verfasst wird, der Unterschied jedoch darin besteht, dass eine SMS-Nachricht ganz kurz getextet wird und nicht unbedingt fehlerfrei ist. Von daher sieht Höflich (2001, S.12) die SMS-Nachricht als eine Mischung von mündlich-schriftlicher Kommunikation. Ein anderer Aspekt der SMS-Nachricht betrifft ihre unaufdringliche Form der Kommunikation. So können zum Beispiel Jugendliche kurze Nachrichten untereinander umtauschen, wo immer sie sein mögen und ohne jegliche elterliche Kontrolle, aber auch ohne dass Freunde, Lehrer usw. davon was mitbekommen. Ein weiteres Motiv der SMS-Nutzung ist die

Möglichkeit, mit anderen zu flirten. Besonders Mädchen aus konservativen Elternhäusern können durch diese Art der Kommunikation im Verborgenen mit anderen kommunizieren und so ihre Kontakte pflegen.

Erstaunlich findet Höflich den Aspekt von Lese- und Schreibkompetenz. Die SMS-Funktion wird selbst von Menschen oft genutzt, die ansonsten nie zum Schreiben gekommen wären, geschweige denn einen Brief verfassen (Höflich, 2001, S.9). Er befürchtet aber zudem, dass die Lesefähigkeit der modernen Menschen kontinuierlich geschwächt wird, weil es im Zeitalter der Generation @ einfach zu viel Informationsvielfalt gibt. Diese Befürchtungen sind aber nicht unbegründet, weil bei der Verfassung einer SMS-Nachricht nicht auf den grammatikalisch richtigen Satzaufbau geachtet wird und außerdem die Fehler nicht korrigiert werden. Das hat wiederum mit dem flüchtigen Charakter einer SMS-Nachricht zu tun, die unter ganz verschiedenen Umständen – in der Bahn, während des Unterrichts oder im Kino – schnell getextet wird. Am häufigsten benutzten jugendliche Handynutzer/innen beim SMS-Texten Abkürzungen, die teilweise ganze Sätze ersetzen sollen. Diese SMS-Sprache ist meistens innerhalb eines Freundeskreises gängig, in dem jeder weiß auf welche Art diese Abkürzungen zu entziffern sind (vgl. Döring 2006, S.56). Manchmal werden unter den Jugendlichen auch aus dem Englischen entlehene Wörter verwendet, um SMS-Texte kürzer zu verfassen, der Inhalt trotz dieser Sprachenmischung bleibt jedoch verständlich.

Geschlechtsspezifische Unterschiede in der Häufigkeit der SMS-Nutzung bestätigte sich in den Ergebnissen der JIM Studie 2007 (S.58), in der mehr Mädchen SMS-Nachrichten empfangen (91 %) und verschickten (84 %) als Jungen (80 % und 73 %). Harper, in seiner Studie über Teenager-Welt, stellt diese Unterschiede bei der SMS-Nutzung von beiden Geschlechtern dar (2006, S.126). So berichtet er, dass Mädchen die SMS-Inhalte stärker als Privatsache empfinden als Jungen, genauso legen Mädchen mehr Wert darauf, was sie schreiben und wie sie es schreiben als Jungen. Dem Freund oder der Freundin eine „Gute Nacht“ SMS-Nachricht zu schicken ist bei den jugendlichen Handynutzern/innen ein soziales Muss. In seiner Studie stellt Harper in Anlehnung an Kaseniemis (2001) fest, dass die Kompetenzen beim Umgang mit dem mobilen Telefon, gemeint ist unter anderem SMS-Funktion, mit zunehmendem Alter der Jugendlichen ausgearbeitet werden. Was die 12-bis 13-Jährige Handynutzer/innen

dank der SMS-Kommunikation erfahren, ist aus der Sicht der Erwachsenen und älteren Jugendlichen nichts Neues und Ungewöhnliches. Diesbezügliche Kompetenzen beim SMS-Texten und Versand werden erst in späteren Teenagerjahren ausgearbeitet: SMS-Nachrichten werden angemessener verwendet und SMS-Sprache wird eleganter gestaltet (Harper 2006, S.125).

Die Motive für die Nutzung der SMS-Funktion im Jugendalter sind einerseits auf günstigere Tarife für SMS-Versand zurückzuführen. Andererseits erleichtert die schriftliche Kommunikation den schüchternen und sozial ängstlichen Jugendlichen beim Informationsaustausch mit den Gleichaltrigen sicherer, offener und ehrlicher zu sein (vgl. Döring 2006, S.56). Durch spontane SMS-Mitteilungen lässt sich auch die Alltagsorganisation von Jugendlichen flexibler gestalten. „Location-Hopping“ heißt das neue Phänomen, wenn Jugendliche auf dem Weg auf eine Party kurzfristig ihre Pläne ändern, weil die angezielte Party zu langweilig und woanders ein interessanterer Event zu erwarten ist. Ebenso werden dank spontanen SMS-Verabredungen Straßenkämpfe zwischen den jugendlichen Gangs koordiniert. Obwohl die SMS-Funktion für den Informationsaustausch unter den Jugendlichen sehr vorteilhaft sein mag, heißt das nicht, dass Face-to-Face-Kommunikation verdrängt oder negativ beeinflusst wird. Vielmehr eröffnet die SMS-Funktion neue Möglichkeiten, kommunikative Gewohnheiten unter den Jugendlichen zu ergänzen und positiv zu verändern.

### **5.2.3 Handy und Verlust von Intimität – Störung und Privatisierung des öffentlichen Raums**

In diesem Kapitel wird der Frage über die Mobilfunknutzung und Störung bzw. Privatisierung des öffentlichen Raums nachgegangen. Thematisiert werden die Auswirkungen der mobilen Kommunikation in der Öffentlichkeit sowie soziale Folgen der Störung bzw. Privatisierung des öffentlichen Raums durch das Mobiltelefon. Gemäß These von Höflich wird der öffentliche Raum durch das Mobiltelefon nicht nur durch das Austragen der privaten oder sogar intimen Themen in der Öffentlichkeit privatisiert, sondern weil das Mobiltelefon grundlegend ein privates Medium ist. Das Netzwerk, der mit diesem Medium „[...] verbundenen Medien im Kern aus Personen besteht, die sich bereits kennen, mehr noch: zu denen ausgeprägte Beziehungen bestehen.“ (Höflich 2006, S.144). Das zeigt sich dadurch aus, dass Mobiltelefonnummern nicht wie Festnetznummern in einem Telefonbuch aufgezeichnet werden, sondern nur

in einem bestimmten Netzwerk bekannt sind und nur Bekannte aus diesem Netzwerk die betroffene Person anrufen dürfen. Aber wenn das Mobiltelefon in einem öffentlichen Raum ausgetragen wird, so behauptet Höflich in Anlehnung an Fortunati, verwandelt sich dieser öffentliche Raum in einen privaten Raum, in dem der Telefonierende aus der gegebenen Situation zurückzieht und in einen anderen parallelen Raum des Anrufenden wechselt (Höflich 2006, S.144).

Die Folgen dieses öffentlichen Handygesprächs haben dann die anderen Anwesenden zu spüren. Trotz dass der Telefonierende Hier-und-Jetzt-Situation verlässt, sind die anderen Anwesenden noch da, und müssen dann das ganze Gespräch nur von einer Seite (weil sie ja den anderen Gesprächspartner nicht hören können) unfreiwillig mithören. Aus solchen Situationen ergibt sich dann die *Störung der öffentlichen Kommunikationsordnung*. Wenn zum Beispiel zwei Personen in Hier-und-Jetzt-Situation miteinander reden, führt der spontane Handyanruf einer von beiden Personen zur Störung des zwischenmenschlichen Nähe-Distanz-Arrangements. Höflich in Anlehnung an Sennet (1990) beschreibt diesen Aspekt der Handynutzung im öffentlichen Raum als ein „unzivilisiertes Verhalten“, indem „[...] man anderen gegen deren Willen ‚Lasten des eigenen Selbst‘ aufbürdet“ (Höflich 2006, S.145).

Katz skizziert einen weiteren Aspekt des mobilen Telefonierens in der Öffentlichkeit. Das besondere Augenmerk in seinen Untersuchungen richtet sich auf die Fragestellung *wie* die Handynutzer/innen den öffentlichen Raum beanspruchen, um dort zu agieren. Er schlägt vor, die Handynutzung in der Öffentlichkeit als Tanz zu bezeichnen. Wenn der angerufene Handynutzer sich auf die Situation des Anrufenden anpasst, dass heißt etwas zurückzieht oder langsamere Schritte macht, ähnelt sich das einer Choreographie, in der der Betroffene teilnehmen muss. Theoretischer Gedanke dieses Phänomens geht auf Erörterungen der Synchronizität von Hall (1977) zurück. Katz (2006, S.203) in Anlehnung an Hall schreibt weiter, dass „[...] Menschen sich bei Interaktionen ‚gemeinsam bewegen‘ müssen und dass die anderen Beteiligten, wenn einer der Interagierenden nicht ‚im Takt‘, also nicht synchron ist, die Interaktion als störend empfinden.“ Übertragen auf die Situation des mobilen Telefonierens entsteht dann ein „Tanz mit dem mobilen Telefon“. Bei dieser Choreographie beteiligen sich nicht nur die aktiven Telefonierenden, sondern auch andere Anwesende, also „Handynutzer, Nichtnutzer oder gar Handyverächter.“ (ebd.).

Probleme beim öffentlichen Gebrauch des mobilen Telefons entstehen - abgesehen von den oben ausgeführten theoretischen Positionen – auch wenn es um laute Klingeltöne, lautes Sprechen und Mithören und um parallele Vorderbühnen handelt. Ling (2005, S.124) berichtet in seinen Untersuchungen über das Mobiltelefon und öffentlicher Raum, dass lautes Eindringen in einen öffentlichen Raum an sich schon störend empfunden wird. Dasselbe gilt für das Mobiltelefon, zu laut eingestellte Klingeltöne, bei den Jugendlichen untypische Songstücke, rufen im öffentlichen Raum Konflikte hervor. Wenn einer beim Telefonieren sehr laut redet, zwingt er die anderen Anwesenden mitzuhören. Einerseits ist das für die Dritten unangenehm, weil man sich nicht mehr auf eigene Gedanken konzentrieren kann und andererseits bleibt dann nichts Verborgenes, die intimen Einzelheiten im Handygespräch werden der Öffentlichkeit kundgegeben. Der Konflikt auf der sozialen Ebene entsteht auch dann, wenn bei den Handytelefonaten parallelen Vorderbühnen entstehen. Der telefonierende Handynutzer muss sich auf Vorderbühne in Hier-und-Jetzt-Situation konzentrieren, und gleichzeitig auf andere parallele Vorderbühne des Gesprächspartners. Man kann in dieser Situation dem Dritten nicht ausweichen und gleichzeitig ist man dem Handytelefonat ausgesetzt (vgl. Ling 2005).

Auch im jugendlichen Handygebrauch findet die Störung des öffentlichen Raums durch das Mobiltelefon statt. SMS-Nachrichten, die über die ganze Unterrichtsstunde umgetauscht werden, locken den/die betroffenen(-e) Schüler(-in) in die parallele Welt seines Freundes/seiner Freundin, mit dem/der er/sie gerade kommuniziert. Verliebte Teenager schwärmen für Nähe zu den Geliebten am anderen Ende der Stadt, weil man sich dank Handys ebenso ganz liebevolle imaginäre Situationen vorstellen kann. Im familiären Umfeld finden es Eltern sehr störend, wenn das Handy ihrer Kinder während der gemeinsamen Mahlzeiten klingelt. Alle diese Beispiele der Störung des öffentlichen Raums durch das Mobiltelefon dienen als Beweise dafür, dass es die Grenzen der menschlichen Kommunikation infolge der technologischen Revolution verschoben werden und nichts mehr intim und privat bleibt.



## **EMPIRISCHE ANALYSE**

### **6 Forschungsdesign und Methode**

Die folgende Studie fokussiert nun die Handynutzungsformen der deutschen und kasachischen Jugendlichen im Alter zwischen 15 und 17 Jahren. Diese Gruppe erscheint von Interesse, da die Mobilfunkverbreitung unter Personen dieses Alters sehr hoch ist (vgl. JIM Studie 2007). Gemäß These von Harper, werden die Kompetenzen im Umgang mit dem Handy mit dem zunehmenden Alter der Jugendlichen ausgearbeitet (vgl. Harper 2006). Das war der ausschlaggebende Grund, warum insbesondere die Altersgruppe von 15 bis 17 Jahre von Interesse war. Zudem befinden sich 15- bis 17-jährige Jugendliche auf der intensiveren Suche nach sich selbst und wollen neue Identitäten ausprobieren. Die Pubertätsprozesse werden deutlicher, Zukunftsperspektiven werden klarer, persönliche Mobilität nimmt zu und es wird viel Wert auf die Rolle der eigenen Persönlichkeit im sozialen Umfeld und auf die sozialen Netzwerke gelegt. Die Rolle des Mediums Handy, um diesen jugendlichen Alltag zu konstruieren, wird immer bedeutender. Die Annahme von René Obermann, dass in unterschiedlichen Kulturen das Mobiltelefon unterschiedlich genutzt wird, stellte die Motivation zur Durchführung einer komparatistisch angelegten Studie über Handynutzungsformen deutscher und kasachischer Jugendlichen dar. Die zugrunde liegende Vermutung ist, dass es im jugendlichen Handygebrauch in Deutschland und Kasachstan bezüglich der folgenden drei Dimensionen – emotionale, funktionale und finanzielle Dimension – deutliche qualitative Unterschiede aber auch sehr ähnliche Gemeinsamkeiten bestehen. Das Ziel der vorliegenden Studie ist, diese Unterschiede aber auch Gemeinsamkeiten in den Nutzungsformen des Mobiltelefons unter den deutschen und kasachischen Jugendlichen zu untersuchen und eine Vergleichsanalyse durchzuführen.

#### **6.1 Methodenauswahl**

Das Ziel der vorliegenden Studie ist die Untersuchung der Auswirkungen des Mobiltelefons auf das Alltagsleben der jungen Handynutzer/innen aus der gesellschaftlich-kulturellen und länderspezifischen Perspektive. Im Vergleich zu der quantitativen Sozialforschung, in der die Untersuchungseinheiten mit standardisierten Erhebungsinstrumenten erforscht und Ergebnisse durch den Messvorgang zahlenmäßig

erfasst werden, wird das Erkenntnisinteresse in der qualitativen Sozialforschung auf das Verstehen vom sozialen Handeln gerichtet (vgl. Schaffer 2002, Lamnek 2005). Anhand von wenigen Einzelfällen werden bisher unerforschte neue Situationen in ihrer sozialen Realität erfasst und einer Kategorisierung unterzogen. Die tiefer liegenden Strukturen und Zusammenhänge sowie Bedeutungsprozesse in der alltäglichen Lebenswelt der Jugendlichen werden in der vorliegenden Studie erforscht. Aus diesem Grunde hat die Untersuchungsmethode qualitativen Charakter.

### **6.1.1 Methodologie der Datenerhebung**

Als Methode der Datenerhebung bieten sich hierzu die qualitativen problemzentrierten Leitfaden-Interviews an. Nach Lamnek (2005, S.367) liegt der Vorteil der qualitativen Interviews darin, dass diese halboffenen Erhebungsmethoden keine Antwortkategorien vorgeben, sondern der Interviewer fast ausschließlich offene Fragen stellen kann. Das Merkmal besteht aber darin, dass der Interviewer im Vorfeld die zentralen Aspekte für den Interview-Leitfaden zusammenstellt, in dem die einzelnen Thematiken in einer bestimmten Reihenfolge enthalten sind. Der Interviewer führt diese Problemstellungen ein und kommt während des Interviews immer wieder auf sie zurück. Der Interviewer hat die Möglichkeit mit dem Befragten ein offenes Gespräch zu führen und sich innerhalb der Thematik des Interviews ganz flexibel zu bewegen. Ziel des qualitativen Interviews ist, dass der Befragte seine eigene Persönlichkeit darstellt und so detailliert wie möglich die wichtigen Aspekte seiner Wirklichkeitsdefinition erläutert. Der Interviewer bekommt auf diese Weise die ersten Einblicke in die soziale Welt des Befragten (vgl. Mayring 2002, Schaffer 2002).

Die vorliegende Studie hat einen theoriegeleiteten Forschungscharakter, da der Gegenstand der Untersuchung, also Handynutzung im Jugendalter, die Aspekte der vorrangigen Problemanalysen und spezifischen Fragestellungen erläutert bzw. sich auf sie bezieht. Die signifikanten Fragen und die zu befragende Inhalte zu den Leitfaden-Interviews wurden theoriegeleitet aus den vorherigen Forschungsberichten formuliert und dem Untersuchungsziel der vorliegenden Arbeit entsprechend konzipiert. Die Halbstandardisierung der Leitfadeninterviews ermöglichte im späteren Verlauf der Untersuchung die Vergleichbarkeit der Einzelfälle. Die im Leitfaden nicht verzeichneten Aspekte konnten trotzdem spontan mittels Ad-hoc-Fragen for-

muliert und angesprochen werden. Die Datenerhebung durchlief also alle Schritte des Ablaufmodells des problemzentrierten Interviews nach Mayring (2002, S.71).

### **6.1.2 Methodologie der Datenaufbereitung**

Für die Verschriftlichung des auf die Audiokassette aufgezeichneten Datenmaterials bieten sich folgende Techniken an. Laut Mayring (2002, S.86) ist das beste Mittel für die Darstellung des erhobenen Materials der Text. Um die gesprochene Sprache, sprich Interviews in eine schriftliche Fassung zu bringen, bietet sich eine Methodenmischung aus folgenden Protokollierungstechniken an. Übertragung in normale Schriftsprache und kommentierte Transkription ergaben sich als beste Protokollierungstechniken, um die Interviews aus dem deutschsprachigen und kasachischsprachigen Raum schriftlich festzuhalten. In der vorliegenden Studie steht die inhaltlich-thematische Ebene im Vordergrund. Von daher liegt der Vorteil einer Methodenmischung aus diesen zwei Techniken darin, dass eine Möglichkeit besteht, bei der Transkription Dialekte zu bereinigen und besondere Auffälligkeiten der Sprache wie Pausen, Sprechweisen, Betonungen zu vermerken. Die von Lamnek (2005, S.403) beschriebenen Schritte und Regeln der Transkription wurden ebenfalls während des Aufbereitungsprozesses des erhobenen Datenmaterials berücksichtigt und verwendet.

### **6.1.3 Methodologie der Datenauswertung**

Für die Auswertung des Datenmaterials bietet sich, das derzeit bekannteste von Philipp Mayring entwickelte Verfahren einer qualitativen Inhaltsanalyse an. Der Vorteil der qualitativen Inhaltsanalyse nach Mayring (2002, S.114 ff.) besteht darin, dass die umfangreichen Auswertungsdaten, anhand eines theoriegeleitet am Material entwickelten Kategoriensystems, sukzessiv analysiert werden können. Die von ihm konzipierten Auswertungstechniken der qualitativen Inhaltsanalyse ermöglichen ein Kategoriensystem entweder induktiv (aus dem Datenmaterial gewonnen) oder deduktiv (theoriegeleitet an das Material herangetragen) zu erstellen (vgl. Bortz und Döring 2002, S.330).

Aus den drei Auswertungstechniken, die Mayring vorgeschlagen hat - zusammenfassend, explizierend und strukturierend – wird für die Auswertung des Datenmaterials in der vorliegenden Arbeit das Verfahren der strukturierenden Inhaltsanalyse

verwendet. Die strukturierende Inhaltsanalyse hat das Ziel, „[...] eine bestimmte Struktur aus dem Material herauszufiltern. [...] Das aus den Strukturierungsdimensionen zusammengestellte Kategoriensystem [wird] so genau definiert, dass eine eindeutige Zuordnung von Textmaterial zu den Kategorien immer möglich ist.“ (Mayring 2002, S.118). Das Verfahren der strukturierenden Inhaltsanalyse wird in einer sechsstufigen Abfolge von Analyseschritten verwirklicht. In einem ersten Schritt werden Strukturierungsdimensionen (theoriegeleitet) festgelegt und Kategorien bzw. Kodierleitfaden erprobt und überarbeitet. In einem zweiten Schritt werden Definitionen und Kodierregel zu den einzelnen Kategorien formuliert. In einem dritten Schritt werden Textstellen im Material bezeichnet, die einer bestimmten Kategorie entsprechen. In einem nächsten Schritt werden diese gekennzeichneten Textstellen, je nach Art der Strukturierung, herausgefiltert und ausgearbeitet. Danach folgen die Arbeitsschritte, in denen die Ergebnisse aufbereitet und interpretiert, und eventuell das Kategoriensystem und die Kategoriendefinition überarbeitet oder kontrolliert werden (vgl. Mayring 2002, S.120). Das grobe Kategorienraster, das in der explorativen Phase des Arbeitsprozesses an der vorliegenden Untersuchung entwickelt wurde, wird beim „Durchforsten“ des Datenmaterials ergänzt und verfeinert. Das oben beschriebene Verfahren einer strukturierenden Inhaltsanalyse soll zwar eine Richtlinie für die Auswertung der qualitativen Leitfadeninterviews in der vorliegenden Arbeit sein, jedoch nicht als starres Stufenmodell stets bestehen.

## **6.2 Datenerhebung**

Die Erhebung des Datenmaterials fand im September 2007 und April 2008 in Kasachstan und Deutschland statt, die Orte der Materialerhebung waren die Städte Karagandy (Kasachstan) und Köln (Deutschland). Die Datenerhebung erfolgte in zwei Phasen, da die Interviews in zwei verschiedenen Schulen in Kasachstan und Deutschland durchgeführt wurden. In der ersten Phase der Datenerhebung wurden im September 2007 neun leistungsstarke Schüler/innen einer allgemein bildenden Schule in der Stadt Karagandy befragt. Beim Feldzugang im kasachischen Raum konnte die Auswahl der Interviewpartner/innen von dem Interviewer nicht beeinflusst werden. Die Schulleitung hatte nur die besten, leistungsstarken Schüler/innen zum Interview geschickt. Dieses Handeln ist auf die kasachische Mentalität zurückzuführen, dass nur die besten Schüler/innen die Schule repräsentieren sollen. Aus diesem Grunde wurden auch in Deutschland die leistungsstarken Schüler/innen ei-

ner Gesamtschule für das Interview ausgewählt, damit eine möglichst bessere Vergleichbarkeit des Datenmaterials gewährleistet werden kann. Die Struktur der Gesamtschulen in Deutschland gleicht der Struktur der allgemein bildenden Schulen in Kasachstan, um Unterschiede im Schulsystem und in Schultypen soweit möglich zu vermeiden.

In der zweiten Phase der Datenerhebung im April 2008 wurden neun leistungsstarke Schüler/innen einer Kölner Gesamtschule befragt. Alle Interviews wurden nach Absprache mit der Schulleitung in einem ruhigen Raum in der Schule durchgeführt und mit Einverständnis der Befragten auf Audiokassette aufgezeichnet und anschließend transkribiert. Da in dieser Arbeit die inhaltlich-thematische Ebene im Vordergrund stand, wurden alle Interviews in normales Schriftdeutsch, bzw. normales Schriftrussisch übertragen und qualitativ nach Methode der strukturierenden Inhaltsanalyse nach Mayring ausgewertet. Die persönlichen Gespräche mit insgesamt 18 kasachischen und deutschen Jugendlichen dauerten im Durchschnitt 20 bis 40 Minuten und wurden als Leitfadeninterviews durchgeführt. Alle Schüler/innen sowohl im kasachischsprachigen als auch im deutschsprachigen Raum zeigten sich dem Untersuchungsthema gegenüber aufgeschlossen und hatten keine Probleme beim Beantworten der Interviewfragen.

### **6.3 Stichprobenbeschreibung**

Bei der Stichprobenuntersuchung, die im September 2007 und April 2008 in einer allgemein bildenden Schule in Karagandy (Kasachstan) und in einer Gesamtschule in Köln (Deutschland) durchgeführt wurde – unter Personen beiderlei Geschlechts neun Mädchen und neun Jungen im Alter zwischen 15 bis 17 Jahren – zeigte sich, dass hinsichtlich der drei Nutzungsdimensionen des Mobiltelefons im Jugendalter – emotionale, funktionale und finanzielle – eine Reihe von länder- und kulturspezifischen Ähnlichkeiten aber auch Unterschiede bestehen. Im kasachischen Untersuchungsraum wurden fünf weibliche Probandinnen (eine 15-, drei 16- und eine 17-Jährige) und vier männliche Probanden (zwei 15-, ein 16- und ein 17-Jähriger) befragt. Das Alter, in dem befragte Jugendliche das erste Handy bekamen, war bei einer weiblichen Interviewpartnerin zwölf, bei weiteren fünf Probanden/innen 13 oder 14 und bei den letzten drei Testpersonen 15 Jahre.

Im deutschen Untersuchungsraum wurden vier weibliche Probandinnen (zwei 15-, eine 16- und eine 17-Jährige) und fünf männliche Probanden (ein 15-, zwei 16- und zwei 17-Jährige) befragt. Unter den Befragten hatte eine weibliche Interviewpartnerin albanischen und ein männlicher Interviewpartner brasilianischen Migrationshintergrund. Das erste Handy bekamen drei von den neun Interviewpartnern/innen im Alter von zehn und elf Jahren. Zwei weibliche Interviewpartnerinnen gaben an, sie hätten das erste Handy im Alter von neun und zwölf Jahren bekommen. Die weiteren vier Interviewpartner/innen hatten das erste Handy zwischen 13 und 14 Jahren bekommen.

Während für deutsche Jugendliche die praktische Seite des Handys, sprich Kommunikation und Erreichbarkeit wichtiger war, betonten kasachische Jugendliche mehr die technische Funktionalität und das modische Design des Handymodells. Trotz dieses auffallenden Unterschieds in den Handynutzungsmotiven von deutschen und kasachischen Interviewpartner/innen, konnte eine Reihe von überraschenden Ähnlichkeiten vor allem im Handyverhalten der Jugendlichen festgestellt werden. Diese Aspekte werden aber näher in den Auswertungsergebnissen dargestellt.

## **7 Ergebnisse der Untersuchung**

Die vorliegende Studie fokussiert nun die Handynutzungsformen der deutschen und kasachischen Jugendlichen unter drei grundlegenden Aspekten.

Zum einen sollte die Rolle des Handys zum Artikulieren von Trendbewusstsein und eigener Persönlichkeit, als Spiegel des eigenen Ich festgestellt werden. Unter diesem Punkt wurden die Themen wie die Ausstattung des Handys mit modischen Logos, Anhänger und Klingeltönen, das Trendbewusstsein des Besitzers, das Thematisieren des Handys im Freundeskreis diskutiert. Darüber hinaus wurden die Fragen über die Rolle des Handys als Symbol der Zugehörigkeit und emotionaler Stütze, die sog. „Teddy-Bär“ Funktion, über Häufigkeit der Handynutzung - permanente Erreichbarkeit oder lieber Nichterreichbarkeit, und über öffentlich-private Rolle des Handys angesprochen.

Im zweiten Schritt war das Ziel, die intermediale Rolle des Handys festzustellen. Hier wurden Fragen über technische Ausstattung des Handys, Kreativität per Handy, sowie Foto- und Videofunktion des Handys erläutert. Hier war besonders das Verhalten der Jugendlichen zu den Gewaltinhalten auf dem Handy von großer Interesse. Es sollte festgestellt werden, ob und wiefern Jugendliche Foto- und Videofunktion ihrer Handys benutzen, welche Situationen sie am liebsten filmen und fotografieren und was sie später mit den aufgenommenen Dateien machen. Unter dem Stichwort „Funktionalität“ wurden die Kommunikationsmöglichkeiten per Handy, also Präferenzen zwischen Telefonieren oder SMS-Nachrichten angesprochen.

Zuletzt sollten die ökonomischen Folgen der Handynutzung erläutert werden. Zu hohe Handyrechnungen werden in den Familien zu dem Streitthema zwischen Jugendlichen, die sich etwas Erwachsen fühlen aber trotzdem unter der Obhut der Eltern stehen, und den Eltern selbst. Das Handy wird im familiären Umfeld als symbolisches Machtinstrument und gleichzeitig als Erziehungsmaßnahme eingesetzt. Entstandene Handykosten übernehmen meistens Eltern, aber wenn sie mit ihren Kindern Aufklärungsgespräche über Handykosten führen würden, könnten sie ihre Kinder auf die ökonomischen Folgen ihres Verhaltens sensibilisieren um die sog. Handyschuldenfalle zu vermeiden.

## 7.1 Ergebnisse der theoretischen Vorüberlegungen

Unter Berücksichtigung der oben beschriebenen drei grundlegenden Aspekte der jugendlichen Handynutzungsformen wurden im Vorfeld der Untersuchung drei theoriegeleitete Auswertungskategorien entwickelt, die in der folgenden Tabelle dargestellt sind (siehe Tab. 3).

*Tabelle 3: Theoriegeleitete Auswertungs-Kategorien bezüglich der Handynutzung im Jugendalter.*

<b>Auswertungs-Kategorien</b>	<b>Kodierung und Ausprägung</b>	<b>Definition</b>
Emotionale Dimension	1. Trendbewusstsein und Darstellung der Persönlichkeit <ul style="list-style-type: none"> <li>• Handy als Accessoire</li> <li>• Multifunktionalität</li> <li>• Hohe Kommunikationsbereitschaft</li> </ul>	Das Handy im Jugendalter fungiert als ein identitätsstiftendes Medium und dient zur Artikulation des Trendbewusstseins und der Persönlichkeit des Besitzers.
	2. Private/öffentliche Kommunikation <ul style="list-style-type: none"> <li>• Kommunikationsordnung</li> <li>• Realer vs. virtueller Kommunikationsraum</li> <li>• „Tanz“ mit dem Handy</li> </ul>	Die Handynutzung in öffentlichen Orten führt zur Verschiebung der Grenze zwischen Privatem und Öffentlichem. Das Kommunikationsverhalten der Handynutzer verändert sich dadurch.
	3. Handy als Übergangsobjekt <ul style="list-style-type: none"> <li>• Sicherheits- und Organisationsfunktion</li> <li>• Emotionale Stütze</li> <li>• „Nabelschnur“ für Eltern</li> </ul>	Dank der ständigen Erreichbarkeit der Gesprächspartner auf dem Handy, fungiert das Mobiltelefon als Übergangsobjekt besonders für Jugendliche, die jederzeit in Alltagssituationen ihre Eltern oder andere Bezugspersonen auf dem Handy anrufen können.
Funktionale Dimension	1. Digitales Mehrzweckmedium <ul style="list-style-type: none"> <li>• „All-in-One“-Medium</li> <li>• Bluetooth vs. MMS</li> <li>• Handy als Fernbedienung</li> </ul>	Die Mobiltelefone der neuen Generation zeichnen sich durch ein Medienensemble aus verschiedenen technischen Möglichkeiten aus und werden besonders von Jugendlichen cross-medial benutzt.



	2. Foto- und Videofunktion <ul style="list-style-type: none"> <li>• Selbstbeobachtung</li> <li>• Gewaltdarstellung</li> </ul>	Durch aufgenommene Fotos und Videos können Jugendliche einerseits eigenes Verhalten analysieren und für sich bessere Benimmregeln ausarbeiten. Andere negative Konsequenzen des jugendlichen Fotohandybesitzes sind Darstellungen der problematischen Inhalte wie Prügeleien in jugendlichen Gangs.
	3. Kommunikationsmöglichkeiten per Handy <ul style="list-style-type: none"> <li>• SMS vs. Telefonieren</li> <li>• SMS-Kommunikation</li> <li>• „Location-Hoping“</li> </ul>	Die Aneignung der SMS-Funktion durch Jugendliche führte zur Entstehung der sog. jugendlichen Verabredungskultur. Außerdem beeinträchtigt SMS-Nutzung im Jugendalter weitgehende Aspekte wie Schreibkompetenz und unaufdringliche Form der Kommunikation.
Finanzielle Dimension	1. Handyfinanzen als Streitthema in der Familie <ul style="list-style-type: none"> <li>• Handykostenmanagement</li> <li>• Handyschuldenfalle</li> </ul>	Ökonomische Folgen der Handynutzung werden zum Kristallisationspunkt der familiären Konflikte. Jugendliche geraten oft in Schuldenfalle, und sind auf Eltern angewiesen um wider ihre Handys nutzen zu können.
	2. Markenpflege und Handybetrug <ul style="list-style-type: none"> <li>• Kompetenzen im Umgang mit Abonnements</li> </ul>	Der Wunsch ein besseres und schöneres Handy mit vielfältigen Features zu besitzen, bewegt viele Jugendliche ständig neue Handys zu kaufen oder Werbeangebote in Medien zu nutzen. Hinter diesen Handyabonnements sind aber viele Tricks versteckt, die zu den hohen Handyrechnungen führen.

Die in der explorativen Phase der vorliegenden Arbeit durchgeführten und anschließend transkribierten Interviews mit den deutschen und kasachischen Jugendlichen wurden anhand des oben beschriebenen Kategoriensystems ausgewertet. Bei der

empirischen Analyse wurde eine intersubjektive Interpretation angestrebt, um eine formale und typisierende Strukturierung des gesamten Datenmaterials zu erzielen. Diese Struktur sollte helfen, Sinnzusammenhänge zu verdeutlichen und die charakteristischen Gemeinsamkeiten und Unterschiede in den Aussagen der Befragten zu unterstreichen (vgl. Düvel 2006, S.409). Entlang der drei textbezogenen Auswertungskategorien - emotionale, funktionale und finanzielle Dimension – wurden einzelne Textpassage der Interviews kodiert. Innerhalb der drei textbezogenen Auswertungskategorien wurden einige Kodierungen festgelegt und entsprechende Ankerbeispiele angeführt. Zur besseren Illustration und Nachvollziehbarkeit der Interpretation werden einige Interviewpassagen zitiert. Abschließend folgt die Darstellung der Vergleichsanalyse der Handynutzungsformen von deutschen und kasachischen Jugendlichen.

## **7.2 Handynutzungsformen deutscher Jugendlichen**

Das Mobiltelefon im alltäglichen Leben der deutschen Jugendlichen dient hauptsächlich als Medium für Kommunikation, für verbesserte Alltagsorganisation und mehr oder weniger als Musikabspielgerät, wohl die einzige digitale Funktion der Handys der neuen Generation, die besonders von Jugendlichen sehr intensiv benutzt wird. Im Punkt Design und Modell waren leicht ausgeprägte geschlechtsspezifische Unterschiede bemerkbar, weibliche Interviewpartnerinnen gaben an, sie hätten das Handy nach modischem Geschmack ausgesucht, während männliche Interviewpartner sich mehr nach Kostengünstigkeit und Funktionalität orientierten. In folgenden Kapiteln werden nun die Untersuchungsergebnisse hinsichtlich der drei Dimensionen – emotionale, funktionale und finanzielle - näher dargestellt.

### **7.2.1 Emotionale Dimension**

#### *1. Trendbewusstsein und Darstellung der Persönlichkeit.*

Handypersonalisierung unter den befragten deutschen Jugendlichen wird vor allem durch die auf dem Handy gespeicherte und regelmäßig abgespielte Musik artikuliert. Nur zwei weibliche Probandinnen gaben an, sie hätten ab und zu ihre Handys mit Anhängern und Logos „geschmückt“. Folgende Ankerbeispiele illustrieren mögliche Varianten, wie das Handy im Alltag der Jugendlichen als Medium zur Artikulation der Persönlichkeit eingesetzt wird:

---

P6-W „Also ich finde mein Handy ist ziemlich verrückt, weil ich da irgendwie auch ziemlich viel Scheiße drauf habe und mhm dann mhm (..) ja mir gefällt's halt es ist schön und mhm da ist irgendwie so also ich mache auch paar Sachen selber, also zum Beispiel ich habe da Handyanhänger dran, den habe ich selber gemacht, das heißt da drauf ist auch was selbst gemachtes dran, und ja (..) (lächelt).“

---

---

P9-W „Mhm also mein Handy ist für mich sehr wichtig, ohne es kann ich nicht (...) Mhm, ja also das gehört eigentlich zu mir, keine Ahnung und ja das sieht gut aus. Also Handytrendbewusstsein ist schon für mich sehr wichtig. Ja das muss halt vom Optischen schön sein, weil sonst trifft ja so einen und heutzutage achtet man eher auf das Optische und also Bluetooth ist halt auch kommt, das Handy eigentlich, das gehört zu deinem, also in jede Tasche dazu, so ein bisschen. Und das Handy muss auf jeden Fall zu mir passen und halt auch Lieder passende, auch fürs Handy gibt's so extra halt Puppen oder mhm „Hello-Kitty“ – Sachen, so was, und ja so was tue ich halt drauf.“

---

---

P3-W „Also ich habe jetzt relativ modernes Handy, und das hat wenn man das noch zuklappt, so vorne so einen Spiegel und (.) also ich finde das ist schon, ich finde es ist nicht schlimmer, wenn ich mein altes Handy hatte, aber also ich bin froh, dass ich so ein cooles Handy im Moment habe.“

---

Für diese weiblichen Interviewpartnerinnen spielt das Handy als persönliches Medium im Sinne Identifikation des Handys mit der eigenen Persönlichkeit eine bedeutende Rolle. Hier bestätigt sich die These von Fortunati (2005), dass das Handy als modisches Artefakt, als Fetisch wahrgenommen wird. Schmuck und Mode sind zwei Stichwörter, die besonders für weibliche Jugendliche unbedingt zum Handy dazu gehören. Das Handy als Medium für Artikulation der eigenen Persönlichkeit übernimmt für diese Probandinnen eine weitere Funktion, nämlich die Präsentation eines individuellen, von anderen unterscheidbaren Looks.

Während für weibliche Probandinnen das Optische des Handys, ein gutes und schönes Design von Bedeutung sind, bezeichnen männliche Probanden die Multifunktionalität des eigenen Handys, sprich MP3 Player und dadurch abgespielte Musik und extreme Kommunikationsbereitschaft als Merkmal der Artikulation der eigenen Persönlichkeit.

---

P7-M „(...) also ich habe auf keinen Fall das Handy weil es cool ist, also ich bin viel unterwegs und dann rufe ich meine Eltern an und sage ich dann, dass ich da und da bin, das ist nicht, weil ich irgendwie cool sein will, sonst hätte ich auch Handy wo man Ton abspielen kann, aber ich habe ein Handy weil ich super viel erledige, bin unterwegs, weil ich dann halt Leute anrufe und irgendwas erledigen muss,

---

---

*wegen Hausaufgaben oder irgendwelche Verabredungen und nicht weil ich irgendwie Musik höre damit oder so, einfach weil ich es irgendwie brauche für meine Planungen die ich mache und so.“*

---

---

*P4-M „(...) ein Handy zu haben ist schon gut, weil ich kann nämlich damit viel Musik hören, wenn ich im Bus sitze oder auch ich bin erreichbar. (...) Also Klingeltöne und Handybilder runterladen? Ja mich trifft das zu, also ich habe, ich lade nicht bei welchen Anbietern runter, sondern ich mache das direkt vom PC drauf und (...) das ist auch für mich ja, trifft auf mich auch zu. Und meine Freunde haben alle MP3-Funktion und also ganz normale Bilder vom PC laden sie runter, nicht von Anbietern. Ja mhm (..) es, ich bin froh darüber dass ich dieses Handy habe, ja und dass mir dieses Handy leisten konnte, also bin ich eigentlich ziemlich glücklich mit dem Handy.“*

---

An diesen Beispielen wird deutlich, dass das Handy für die Geschlechteridentität, wie bereits von Döring (2006) beschrieben, eine bedeutende Rolle spielt. Während weibliche Jugendliche bei der Personalisierung des Handys mehr Wert auf das äußere Aussehen des Mobiltelefons legen, sprachen männliche Jugendliche mehr über die Funktionalität, sei es technischer oder kommunikativer Art. Einer der männlichen Probanden sprach von Bandlogos als Hintergrund für Handy und dass man dadurch sein eigenes Musikgeschmack nach außen demonstrieren kann. Ebenso war eine der weiblichen Probandinnen der Meinung, dass sie andere Jugendliche auf der Straße nach den Handyaspekten wie laute, über MP3-Funktion abgespielte Musik erkennen würde. „...so zum Beispiel so ein Lied, was ich jetzt so asozial bezeichnen will, man erkennt halt schon so an den Klingeltönen so ungefähr mhm was für 'ne, was für Leute das sind.“ (P3-W). Diese Aussage bestätigt die These von Ling (2005) über die Störung des privaten Raums. Lautes Klingelton oder untypische Musikstücke, die Jugendliche über Lautsprecher ihrer Handys abspielen lassen, rufen bei den anwesenden Dritten Konflikte hervor.

Obwohl man muss hier unterstreichen, dass das Handy als Artikulation der Persönlichkeit von den meisten jugendlichen Handynutzern/innen als solches gar nicht wahrgenommen wird. Obwohl die Mehrheit der befragten Probanden/innen der Meinung war, dass das Handy nichts mit der Persönlichkeit zu tun hat, kann man Parallelen zu den drei Modellen der Handynutzertypen nach Düvel (2006) erstellen und vorerst zur Schlussfolgerung kommen, dass die Artikulation der Persönlichkeit per Handy auch nach Kommunikationsgewohnheiten auf den Weg gebracht wird und nicht unbedingt durch das Gehäuse, Schmuck oder Funktionalität.

## 2. Private/Öffentliche Kommunikation

Bekanntlich steht das Handy mit den Adjektiven *mobil, flexibel, erreichbar* in engsten Zusammenhängen und führt somit zu den neuen Kommunikationsverhalten unter den Mobilfunkteilnehmern, leider aber auch Nichtmobilfunkteilnehmern. Wie die Ergebnisse des Datenmaterials berichten, wird das Handy im jugendlichen Alltag als sehr wichtiges Kommunikationsinstrument wahrgenommen, mit dem aber auch die Verschiebung der Grenzen zwischen Privatem und Öffentlichem eintritt. Auch die Anrufe auf das Handy jederzeit sind völlig normal geworden, während man sich auf einen späten Anruf auf das Festnetztelefon ärgert oder zumindest es als störend empfindet. Auf die Frage, wie die Probanden auf einen späten Anruf auf das Handy und auf das Festnetztelefon (mitten in der Nacht oder spät am Abend) reagieren würden, wurden die Antworten gegeben, aus denen man feststellen konnte, dass das Handy somit in der Tat zur veränderten Kommunikationsregeln führte.

---

P8-M *„Wenn es eine sms ist mhm würde ich einfach so ignorieren, weil es irgendwann einfach aufhört zu klingeln, aber wenn solange Leute so anrufen dann rufen sie immer wieder, immer wieder an, und dann gehe ich immer dran und sag dann ja „lass mich in Ruhe, guck mal auf die Uhr“ und so und dann mache ich es eigentlich nachher immer aus.“*

---

---

P4-M *„Haustelefon finde ich anders, weil (..) Handy hat man wirklich weil man immer erreichbar ist und Haustelefon, es gibt zum Beispiel manche Punkte dass es wirklich zu spät ist um anzurufen (..) das Haustelefon kann man nicht so einfach ausmachen wie Handy, ja ich finde das wenn man nach acht Uhr anruft, da muss man wirklich was wichtiges haben, sonst (..) sonst ist das eigentlich Privatsphäre finde ich.“*

---

---

P6-W *„Also wenn jetzt zum Beispiel nachts auf Handy da kann man schon vorstellen, dass da irgendjemand irgendwie betrunken auf der Party ist und auf Handy anruft, und aufs Haustelefon da denke ich dass es schon wichtig ist, also dass danach weil aufs Haustelefon normalerweise nachts niemand anruft, und es wäre selbstverständlich dass es was wichtiges ist.“*

---

Diese Ankerbeispiele zeigen, dass Jugendliche es völlig normal finden, dass man auch in der Nacht auf dem Handy angerufen werden darf, anders sieht es aber mit den Festnetztelefonen aus. Neben dem Merkmal Mobilität gewinnt das Merkmal der ständigen Erreichbarkeit bei den Handnutzern an Bedeutung. Jugendliche telefonieren mit dem Handy rund um die Uhr, empfangen SMS und verschieben somit die Grenzen

der Privatsphäre. Die Konsequenzen dieses Kommunikationsverhaltens haben aber eher negativen Charakter, die Mehrheit der Probanden/innen gab an, dass sie in manchen Situationen ganz bewusst auf das Handy verzichten, um die Zeit für sich allein zu haben, ohne gestört zu werden. Dabei wird das Handy als Störfaktor empfunden, und führt sogar zu den Konflikten im familiären Umfeld. Hier bestätigt sich wiederum die Theorie über die Störung der öffentlichen Kommunikationsordnung (Höflich 2006), wenn ein spontaner Handyanruf das Nähe-Distanz-Arrangement der zwischenmenschlichen Kommunikation durcheinander bringt.

---

*P7-M „Und sonst gibt’s natürlich also Zeiten irgendwie wenn ich am Essen bin, mache ich mein Handy auf lautlos, damit ich es nicht höre, also weil es einfach stört weil ich am Essen bin und das Handy klingelt und mhm nachts, wenn ich irgendwie mit dem Freund unterwegs bin, oder mit der Freundin oder so und ich bin jetzt zu Hause oder bei meinem Freund zu Hause und keine Lust habe dran zu gehen, dann mache ich auch lautlos, weil kann man trotzdem sms empfangen und sehen, wer so angerufen hat, aber es ist einfach nicht so laut halt und stört nicht so.“*

---

---

*P7-M „Ja es stört mich schon aber ich finde es ist schon irgendwie, es gehört schon zum Alltag, es wirkt für mich wie, wie Autoquetschen oder Verkehr oder Hupen, dass Leute telefonieren, also heutzutage sieht man, wenn auf den Straßen langgeht, sieht man keinen der nicht telefoniert, alle telefonieren irgendwie, das heißt du bist irgendwo drum rum wo Leute telefonieren, es ist halt wie, wie halt sich zwei unterhalten oder so, so klingt das halt.“*

---

Bei der Thematisierung des öffentlichen Handygebrauchs waren die Antworten der Probanden/innen nicht eindeutig. Manche Jugendliche gaben an, dass sie es als störend empfinden, wenn sie im öffentlichen Verkehr ein lautes Handytelefonat mithören müssen. Sie selber hätten nie in Bus und Bahn laut telefonieren wollen, weil die anderen Menschen nach dem Feierabend auf dem Weg nach Hause auch ihre Ruhe haben wollen. Einige Jugendliche gaben an, sie würden es tolerieren, wenn das Gespräch per Handy nicht so laut ist und der Telefonierende sich unauffällig benimmt, ohne zu viel Emotionen zu zeigen, weil sie selber ja auch in der Bahn telefonieren müssen, wenn sie angerufen werden. Folgende Interviewpassagen illustrieren was die Probanden/innen in den Situationen der Privatisierung oder der Störung des öffentlichen Raums (Höflich 2006) empfanden.

---

*P8-M „Also gelegentlich, wenn ja so die Sachen kommen wie letztens ein neben mir Sitzender, der war mhm ja wie kann man das auf gut Deutsch sagen, nicht ganz dicht in der Birne und mhm ja der hat auch auf die komplette Bahn gebrüllt „ja*

---

---

*so ich habe von wegen, ich mache dich fertig“ und so ein Müll, da regt man sich schon drüber auf, aber ich meine wenn da einer neben mir sitzt und telefoniert so leise und da kriegst du nicht mal mit was er sagt, dann finde ich das schon okay, also da stört das mich ehrlich gesagt nicht.“*

---

---

*P3-W „Das Handy klingelt in der Bahn, geht ja eher jemand dran, da läuft das Handy nicht drei Minuten lang, finde ich das nicht schlimm, weil bei mir ist das auch manchmal so und so lange telefonieren und nicht durch die komplette Bahn schreien das finde ich eigentlich egal, weil ich telefoniere auch in der Bahn, eigentlich wenn mich jemand anruft. Aber so lange gilt nicht rumschreien und so mit den Armen so rumwedeln oder so, dann Telefonieren, dann stört das mich eigentlich nicht so.“*

---

Wie diese Beispiele zeigen, gehört das Handy und somit die ständige mobile Kommunikation zum Leben dazu. Ob Handynutzer oder Nicht-Handynutzer, alle Menschen werden Teilnehmer einer Choreographie des gesellschaftlichen Tanzes mit dem mobilen Telefon (Katz 2006). Wie die Telefonierenden mit ihren Handys in der Öffentlichkeit umgehen, hat ihre Auswirkungen auch auf die Nichtteilnehmer/innen dieser mobilen Kommunikation. Durch das Eindringen des mobilen Telefons in Hier-und-Jetzt-Situation wird die zwischenmenschliche Interaktion gestört, und das betrifft auch unbeteiligte Dritte in der Nähe des Telefonierenden.

### *3. Handy als Übergangsobjekt*

Besonders für Jugendliche übernimmt das Handy in der Phase der Pubertät die Funktion der Beziehungspflege. Diese Annahme war völlig legitim auch für die Probanden/innen der vorliegenden Studie. Das Handy übernimmt die Rolle eines Übergangsobjekts und hilft somit den Jugendlichen, überall und immer, bestimmte Kommunikationsbrücken zu den Menschen herzustellen, die sie in ihrer Nähe haben wollen. Dabei handelt es sich um das Verbundensein mit den Eltern oder Verwandten, sowie mit dem Freundeskreis und mit den Partner/innen. Dabei sprachen Jugendliche nicht nur vom Gefühl des Verbundenseins, sondern über das Gerät vermittelte Inhalte, seien es Anrufe oder SMS-Nachrichten. Hier bestätigt sich wiederum die These von Vincent (2006), dass Menschen zu ihren Handys tiefe emotionale Gefühle pflegen, in dem sie ihre Handys immer dabei haben wollen.

---

*P8-M „Aber das ist mir schon halt wichtig weil ich mit den anderen Leuten kommunizieren kann und ja habe halt das Gefühl dass sie immer bei mir in der Nähe sind.“*

---

---

P3-W *„Wäre mein Handy nicht dabei, wenn ich das zu Hause vergesse (..) dann fühle ich mich immer so als, also da fehlt irgendwie was, weil ich muss immer erreichbar sein und das ist auch wichtig für meine Eltern, weil wenn die wissen, wo ich bin oder wenn ich mich melden kann, wenn die mich noch abholen sollen oder so was, oder falls was ist, dass ich halt immer telefonieren kann, immer erreichbar bin und für mich selber auch.“*

---

---

P4-M *„In der Zeit wo ich kein Handy habe, da fehlt schon, irgendwas, (...) fehlt mir das Handy wieder und dann sehe ich abends welche Leute mich angerufen haben und da denke ich auch „ja was wäre es, wie wäre der Tag dann gelaufen, hätte ich das Handy doch dabei“ (..) aber zwingend das Handy dabei haben? Lasse ich abends auch das Handy oft zu Hause, weil ich Angst davor habe, dass mein Handy geklaut wird.“*

---

Auffallend dabei war die Tatsache, dass Probanden/innen bewusst ihr soziales Status als pubertierende Jugendliche wahrnehmen und die Rolle des Handys für ihren Alltag als Sicherheits- und Organisationsmedium sehr betonen.

---

P9-W *„Und wenn es etwas Wichtiges zum Beispiel wäre, dann hätte ich es ja nicht empfangen können, weil ich halt kein Handy hätte und ja deswegen das Handy ist schon eigentlich wichtig wegen halt Arbeit, Beruf und Schule und Freunden auch, irgendwie.“*

---

---

P7-W *„Also es fühlt sich irgendwie schutzlos, also nicht schutzlos aber eher so, so hilflos ein bisschen, weil du das Gefühl hast mit dem Handy kannst du jetzt alles machen was du willst, kannst Leute anrufen, die holen dich dann ab, du kannst Freunde anrufen, du verabredest dich und dann wenn du ohne Handy unterwegs bist dann ist es so mhm Mist! Also ein bisschen keine Ahnung.“*

---

Das Handy im jugendlichen Alltag lieferte zudem emotionale Stütze für die Probanden/innen in einigen traurigen Lebenssituationen, indem Jugendliche sich einsam, unwohl, ratlos fühlten. Sie gaben an, sie hätten dann per Handy mit den anderen Menschen kommuniziert, also angerufen oder eine SMS-Nachricht geschrieben, um ihren Einsamkeitsgefühlen loszuwerden.

---

P7-W *„Das habe ich schon, das habe ich schon öfters, wenn ich welche Probleme hatte, auch in der Familie oder so, und da habe ich mir gedacht „jetzt bricht alles zusammen“ (lacht) so nach dem Motto, also so schlimm war es nicht, aber ich war total traurig, dann habe einem Freund eine sms geschrieben, dass ich vorbei komme, und dann hat er geschrieben, dass es kein Problem wäre und dann bin ich zu ihm gegangen, habe mit ihm geredet und das war einfach so ich war da unterwegs habe zu ihm geschrieben „ich bin so da und da, befinde mich kurz von deinem Zuhause und komme halt vorbei“ und dadurch konnte sich die Situation klären, dass ich dann zu dem konnte, so ging es mir dann.“*

---



Nicht nur die sofortige Kommunikation mit den Freunden war das Motiv des Handygebrauchs in bekümmerten Situationen. Einige Jugendliche gaben an, dass sie sich etwas besser fühlten, wenn sie einen Blick auf die per Handy vermittelte Inhalte, seien es gespeicherte SMS-Nachrichten oder Fotos, warfen und so die Erinnerungen hoch kommen ließen. Ein männlicher Interviewpartner beschrieb sogar eine Situation, indem er sein Handy für eine kurze Zeit verloren und sich große Sorgen um die Fotos auf dem Gerät gemacht hatte.

---

P8     „Mhm, ja es ist mal geklaut wurden aber dann habe es wieder bekommen, dann habe ich mich miese gefühlt, weil da Fotos drauf waren, also nur wegen den Fotos, und da waren Fotos drauf die ich dann auf den Computer gezogen haben wollte, jo das habe ich dann Gott sei Dank wieder bekommen.“

---

Das Handy dient im Alltag der Jugendlichen auch als ein praktisches Medium um in einigen Situationen sich einen Rat zu holen. In diesem Zusammenhang wäre es legitim auf das Konzept der Identitätsarbeit nach Marcia zurück zu greifen, indem Jugendliche in *Übernommene Identitäten* flüchten und ständig auf ältere Bezugspersonen angewiesen sind. Das Handy in solchen Fällen kann dazu führen, dass einige Entwicklungsaufgaben im Jugendalter nicht vollständig bewältigt werden. Die Fähigkeit Entscheidungen zu treffen und Verantwortung zu übernehmen wird dann langsamer ausgearbeitet, was bestimmte Schwierigkeiten für Jugendliche im Prozess des Erwachsenwerdens vorbereitet. Gemäß These von Geser (2006) werden die Sozialkompetenzen wegen der ständigen Erreichbarkeit der Eltern nicht vollständig erworben. Ob und wie fern diese Annahme auf die Probanden/innen der vorliegenden Studie zutrifft, kann man jedoch nicht sagen. Einerseits darf die Notwendigkeit des mobilen Telefons für die Sicherheit des Heranwachsenden nicht unterschätzt werden, aber andererseits konnte das Handy tatsächlich, wie es von den Soziologen befürchtet wird, zu den weniger günstigeren Entwicklungen der Identitätsarbeit beitragen. Folgende Interviewpassagen illustrieren Beispiele des Handys als Ratgeber in unterschiedlichen Situationen.

---

P7-M   „Ach so, das mache ich oft, also ich rufe oft meine Mutter an und frage die irgendwas oder wenn ich nicht genau weiß mhm was ich jetzt dem und dem sagen soll oder wie ich jetzt das absagen soll, dann rufe ich immer meine Mutter an oder sonst jemanden und lass mich erzählen was ich so jetzt kann sagen und dann die geben mir die Tipps oder wenn ich irgendwas brauche oder wenn ich nicht genau weiß wie es funktioniert oder so...“

---

---

P8-M *„Ja ich hatte schon Situationen, wo ich jetzt nicht weiter gewusst habe mhm teilweise auch gab es oft Situationen ich habe damals mit meiner damaligen Freundin halt Schluss gemacht und dann wollte mit jemandem reden noch davon, und da ging es mir schlecht und da habe ich mir auch Rat geholt, von Freunden, jo.“*

---

---

P3-W *„Also wenn ich zum Beispiel Streit irgendwie mit meinen besten Freunden oder so habe, dann lese ich mir manchmal so sms von dem so durch wo wir uns noch vertragen haben oder so, und keine Ahnung, dann ist das immer so ganz schön, wenn man so genießt, was der andere geschrieben hat, was man ihm selber geschrieben hat und so, wie gern man sich das so zu sagen auch hatte und so. das finde ich das bringt schon manchmal was.“*

---

Emotionale Funktion des mobilen Telefons bestätigt sich ebenso in der Rolle des Handys als „Nabelschnur“ zwischen Eltern und Kindern. Die Mehrheit der Probanden/innen gab an, dass das Handy sowohl für sie selbst als auch für ihre Eltern als Sicherheitsmedium dient, um immer zu wissen, wo sie sich befinden und womit sie sich beschäftigen. So können Eltern direkte oder potenzielle Angst um ihre Kinder reduzieren (Feldhaus 2005) und durch Handyanrufe ihre Sorgen kompensieren. Obwohl man soll hier betonen, dass manche Jugendliche es störend empfinden, wenn sie von ihren Eltern angerufen werden. In den folgenden Interviewpassagen berichten Jugendliche über die Rolle des Handys als Nabelschnur vs. Kontrollinstrument.

---

P7-M *„Okay, die Frage ja mhm. Das ist auch ein Punkt gewesen, der mir irgendwann als ich ein bisschen älter wurde und ein Handy hatte, ist mir auch oft auf die Nerven gegangen, dass mich meine Mutter immer angerufen hat, und gefragt hat, wo ich bin, weil einfach eine Zeit lang hat sie ja, das ist halt dieser, dieser der Punkt für die Eltern, wo sie sagen können „Ich gebe dir ein Handy, da kann ich immer anrufen, kann immer gucken wo er ist“. Und das ist dann irgendwann mal hat das so geregelt, also erstmal meine Eltern haben auch angerufen und gefragt, wo bist du denn, was machst du und das hat auch eine Zeit lang genervt, aber mhm an sich hat das mich nicht so gestört, irgendwann habe ich einfach, weil ich keine Lust hatte, ans Telefon zu gehen, bin ich halt nicht drangehen, oder ich habe das Telefon auf lautlos gemacht, weil ich einfach keine Lust hatte mit meiner Mutter zu telefonieren.“*

---

---

P1-W *„...also manchmal rufe ich meine Mutter von selbst an, und sage wo ich bin, damit sie sich keine Sorgen macht aber manchmal ruft sie mich an und sagt „ja wann kommst du denn nach Hause“ und dann sage ich „ja ich komme schon aber ruf mich nicht ständig an“ oder so was. Weil ich habe das schon so oft bei meinen Freunden gesehen, dass sie so machen, also.“*

---

Wie man sieht, wird das Handy sowohl als ein Instrument um Missverständnisse zu vermeiden verwendet, als auch ein Instrument um Konflikte auszulösen. Laut Selmer (2005), haben Eltern beruhigendes Gefühl, wenn sie ihre Kinder auf dem Handy erreichen können, sollen aber ihre Kinder nicht erreichbar sein, sind Konflikte in der Familie unvermeidbar.

### 7.2.2 Funktionale Dimension

#### 1. Digitales Mehrzweckmedium

Die im Zuge der Medienkonvergenz entwickelten Funktionen eines mobilen Telefons ermöglichen dieses Medium als MP3 Player, Fotokamera, Wecker, Spielgerät usw. zu benutzen. Die Probanden/innen der vorliegenden Studie bestätigten ebenso, dass sie in ihrem Alltag diese Funktionen sehr oft benutzen. Die am häufigsten benutzte Funktion ist MP3 Funktion des Handys. Auf die Frage ob Jugendliche für einen ganzen Tag auf ihr Handy verzichten können, war die Antwort der Mehrheit der Interviewpartner verneinend. An erster Stelle hätten sie Musik vermisst, weil sie überall unterwegs die MP3 Funktion ihres Handys benutzen. Sehr praktisch fanden die Probanden/innen auch die Foto-Funktion ihrer Handys.

---

P4-M *„Also am häufigsten benutzte ich eigentlich die Funktion Musik Player, weil es einfach so Situationen gibt, wo es sehr lange Zeit langweilig wird (.) zum Beispiel in Bus oder Bahn, höre ich Musik damit, das ist ziemlich wichtig für mich, und (.) Foto-Funktion, weil ich mache eigentlich sehr viel Fotos, also ich würde von fast allen Situationen die ich erlebe, die einigermaßen wichtig sind oder einigermaßen Spaß dahinten versteckt, mache ich die Fotos von und (..) mhm die dritte Aktion, die dritte (...) ist Bluetooth, weil manchmal Lieder oder andere Fotos, damit kann ich jemandem was senden oder (.) irgendwelche empfangen.“*

---

---

P6-W *„Einmal Musik, weil ich gerne Musik höre und das kann man mit dem Handy überall machen, das ist auch übers Handy praktisch, weil man halt sich immer die Lieder über Bluetooth schicken lassen kann oder so was, dann halt Bluetooth weil man sich damit gegenseitig Sachen schicken kann.“*

---

Die Multifunktionalität der neuen Handys wurde von einigen Probanden/innen eher als überflüssig genannt (*also ich habe so auch Weltuhr auf dem Handy, so was finde ich zum Beispiel, so was finde ich total, also nicht unwichtig, aber ich muss jetzt nicht unbedingt wissen, wie viel Uhr jetzt grade (..) in Südafrika oder Südamerika oder so (P3-W)*). Ein Paar Jugendliche gaben an, dass sie einige Funktionen in ihren Handys nie im Leben benutzt hätten. Dazu zählten einige meiner Interviewpartner auch die

MMS-Funktion. In den Anfangszeiten der Verbreitung des mobilen Telefons unter den Jugendlichen war die MMS-Funktion eine der praktischsten Möglichkeiten um multimediale Inhalte, so wie Lieder oder Fotos, rüber zu schicken. Aber dank den blitzschnellen, fast revolutionären Entwicklungen in diesem Bereich kamen auf den Markt immer neuere Modelle. Nach und nach wurde MMS-Funktion durch die Bluetooth-Funktion ersetzt, weil beim letzteren keine Verbindungskosten entstehen. Die Mehrheit der Probanden/innen gab an, sie hätten die MMS-Funktion nie im Leben benutzt. (*MMS? Also gar nicht, auch nie im Leben gemacht(P7-M)*, (*Nein, habe ich nie, also ich weiß gar nicht wie das geht. (P9-W)*). Sehr bedenklich nannten ein paar Jugendliche auch die MP3 Funktion und Foto-Funktion. Es sei nett diese Medien zu kombinieren, aber am Ende wäre die Qualität sowieso nicht vergleichbar mit den echten Kameras und Musikabspielgeräten.

---

*P6-W „Mhm, man kann also die Sachen aufnehmen, das finde ich ziemlich überflüssig, weil ich eigentlich nie was aufnehme und dann die Kamera benutze ich auch nicht wirklich also ich mache dann immer mit der normalen Digital-Kamera Fotos, oder mit der Kamera am PC oder so was, tue die dann über USB-Anschluss aufs Handy drauf aber die Kamera vom Handy eigentlich nie, die sind eigentlich nie so wie von der Digital Kamera oder so.“*

---

---

*P7-M „Mhm also überflüssig finde ich mhm auf jeden Fall dass man, man kann ja halt jetzt Musik hören mit dem Handy, finde ich ein bisschen überflüssig, weil einfach Handy und MP3 Player zu mixen ist ganz nett, finde ich, kann man auch gut verbinden, weil beides Musik macht, da kann man auch Kopfhörer daran schließen, aber ich finde ein bisschen, ich weiß nicht wenn man jetzt Musik hören will ohne Telefon oder so, da hat man die ganze Zeit diese strahlenden Handys am Körper und dann hat man die ganze Zeit irgendwie es an, obwohl man nur Musik hören will, also ich finde es ein bisschen Skrupel, ob das gut ist, also ein bisschen komisch also, ja komisch habe ich gesagt.“*

---

---

*P8-M „Ja es ist eigentlich alles nützlich, aber wenn man sich so überlegt so zum Beispiel Kamera oder MP3 so entwickelt wurden, das finde ich total unnützlich, also ich finde mit dem Handy sollte man telefonieren und sms schreiben, klar gibt es solche Sachen wie Farbdisplay und solche Sachen aber ich finde so was ist auch überflüssig also jo, eigentlich glaube ich damit kann man keine gute Fotos machen und so.“*

---

Das letzte Ankerbeispiel lässt vermuten, dass diese „All-in-One“ Funktion der modernen Handys zwar sehr praktisch ist, aber nicht die echten Fotokameras und Musikabspielgeräte ersetzt. Hier bestätigt sich die These von Foggin (2006), dass Handys

mehr als Fernbedienung fungieren um unseren Alltag zu flexibilisieren, aber auf keinen Fall als „Zauberkiste“ betrachtet werden dürfen.

## *2.Foto- und Videofunktion*

Foto- und Videofunktion des mobilen Telefons wird von den Jugendlichen ziemlich oft benutzt vor allem um ihre Alltagssituationen festzuhalten. Obwohl, wie es schon erwähnt wurde, die Qualität der Bilder nicht so gut ist, liegt der Vorteil der Fotohandys darin, dass man sie immer dabei hat und spontan benutzen kann. *(Das ist eigentlich auch gut, weil man sich filmen kann, weil sonst trägt man so 'ne dicke, fette Videokamera mit und am Handy ist alles drinnen (P9-W).* „Bilder machen glücklich“ meinte eine der weiblichen Interviewpartnerinnen, sie hätte Fotos von ihren Freunden und Verwandten gemacht und später die Fotos immer wieder angeguckt um Erinnerungen an bestimmte Personen wieder hoch zu holen. Natürlich wäre das mit einer normalen Fotokamera auch vorstellbar, aber der Unterschied liegt eben darin, dass Jugendliche durch Fotohandys viel mehr Situation zur Bildproduktion erleben und das dann intensiv benutzen. *(Dann hast du ja dein Handy immer dabei und dann kannst du Foto davon machen wenn irgendwie deine Freundin irgendwas lustiges macht, da schnappst du so schnell Video auf oder wenn irgendetwas gibt, was lustiges zusammen mit den Freunden (P3-W).* Bei der Befragung der Probanden/innen wurden zwei grundlegende Aspekte der Fotohandynutzung fokussiert. Zum einen sollte die Bildproduktion mit dem Fotohandy im Jugendalter mit dem Konzept der Selbstgestaltung nach Blasi verbunden werden. Zweitens erschien das Thema der Gewaltdarstellung auf dem Handy, das in der Politik um so große Diskussionen gesorgt hat, von großer Interesse.

In der Stufe der beobachteten Identität, beschreibt Blasi, lernen Jugendliche das Innere Selbst vom Äußeren Selbst zu unterscheiden. In den Auswertungsergebnissen der vorliegenden Studie bestätigt sich diese These. Viele Jugendliche gaben an, sie hätten die Fotos und Videos auf dem Computer gespeichert und ab und zu sich wieder angeschaut. Dabei beschrieben sie ihre Gefühle bezüglich der Personen auf dem Bild oder sich selber. Man lernt gewisses Etwas aus den eigenen Bildern oder Fotos, war die Antwort einer der weiblichen Interviewpartnerinnen. Das Bild im Spiegel hätte nicht so viele Informationen geliefert, wie ein mit dem Fotohandy gemachtes Bild. Man

gebe sich Zeit um diese Bilder ab und zu anzuschauen und eventuell für sich Benimmregeln in der Öffentlichkeit auszuarbeiten.

---

P9-W *„Weil man sieht sich ja wie man ist, wenn ich mich jetzt alleine filme, dann sehe ich mich ja mhm, mein Verhalten, ansonsten kann ich ja mich nicht sehen, nur vom Spiegel, und so wenn ich mich aufnehme, dann sehe ich schon wie ich mich verhalte in der Öffentlichkeit.“*

---

---

P6-W *„Also zum Teil ist es halt so dass man so ganz alte Bilder, wenn man die halt so noch einmal anguckt, dass man sich da dann wieder erinnert mhm, an bestimmte Menschen auf dem Foto, und da fällt einem an, ach ja die war ja so und so du hat früher so und so gemacht und dann also ich dass man so ein bisschen vielleicht die Person ein so bisschen zu der Reihe einbringt, und wenn man das also, wenn man das von dem Früheren wieder einholt sozusagen, also ich glaube das ist auf jeden Fall gut, dass man alte Fotos noch ein bisschen noch was hoch holen, was da ein bisschen verändert, irgendwie wie man die Person sieht, die früher irgendwie mal, irgendwas gemacht hat, was halt nicht so toll war oder so was, was halt wieder diesen schlechten Eindruck hoch holt „*

---

Ausschließlich alle Probanden/innen der Befragung gaben an, sie hätten irgendwo in Medien (*Oh doch, stimmt ich habe davon gehört, das sagt man auch viel im Radio (P7-M), (weil ich persönlich habe da noch nie irgendwie Kontakt zu, ich sehe das ja nur noch im Fernsehen (P5-M).* oder im Internet ab und zu auf die Handyvideos mit Gewaltdarstellung, etwa Prügeleien in der U-Bahn Station oder auf dem Hinterhof eines Wohnblocks gestoßen, aber selber nie so was gesehen, oder jemals selbst solche Videos produziert. Nur ein paar Interviewpartner/innen gaben an, sie hätten bei den Bekannten solche Gewaltvideos gesehen aber selber nie diese Inhalte per Bluetooth geschickt bekommen wollen.

---

P9-W *„Ja, ja im Internet habe ich das öfters gesehen und so halt, so Leute aus der Schule, dann auch öfters, so was gefilmt und halt rüber gesendet, ich halte nichts davon, ich finde das sinnlos, wenn die Leute sich schlagen und dabei sich aufnehmen, ich finde das nicht gut.“*

---

---

P1-W *„Ja es gab also so'ne Schlägerei, Prügelei hier, die haben Paar Freunde von mir aufgenommen, also nicht Freunde, die haben es mir gezeigt, aber ich finde, dass so was, nicht gerade gut, also wie der Junge sich fühlt, das weiß ich jetzt schon (...) und also ich finde das schon, finde nicht grade toll. Dann werden die noch so rumgeschickt, und machen sich alle lustig darüber oder finden das toll, aber für mich ist das nicht so spannend, also ich werde das jetzt asozial bezeichnen. (lacht),*

---

Einer der männlichen Interviewpartner gab an, er sei früher selber gewaltbereit gewesen und deswegen wolle er jetzt sowieso mit den Gewalteinhalten nichts zu tun haben. *(Also ich halte mich meistens von solchen Leuten fern also so was von Prügeleien und so, weil ich früher halt selbst mhm ja solche Probleme hatte die ganze Zeit und ich will die einfach nicht mehr(P8-M).* Glücklicherweise dokumentieren Jugendliche Fotohandybesitzer, zumindest die Teilnehmer der vorliegenden Studie, nur die lustigen Momente mit den Freunden und Verwandten. Der Begriff „Moblog“ (Döring und Gundolf 2006) war ebenso für die Interviewpartner/innen unbekannt. Doch mit dem Fotohandy produzierte Fotos kommen trotzdem ins Internet, auf die Schüler Webseite [www.schuelerVZ.net](http://www.schuelerVZ.net).

### *3. Kommunikationsmöglichkeiten per Handy*

Die Funktionalität des Handys zeichnet sich nicht nur durch die technischen Features aus, sondern auch durch die Kommunikationsmöglichkeiten per Handy. Unter diesem Stichwort wurden die Interviewpartner/innen zu ihrem Kommunikationsstil, also mehr SMS oder Telefonieren, befragt. Durchschnittlich verschickten Jugendliche im deutschen Untersuchungsraum am Tag drei bis fünf SMS-Nachrichten und vergleichsweise öfters telefoniert. Die Motive der vorwiegenden SMS-Nutzung waren generell des finanziellen Charakters. Die Mehrheit der Probanden/innen gab an, dass SMS viel günstiger wäre, als zum Beispiel Anrufe betätigen. Im Vergleich zu den Anfangszeiten der Handyverbreitung unter den Jugendlichen scheint die Sache etwas verändert zu haben. Die Vielfalt an Mobilfunkanbietern ermöglicht den Jugendlichen für sich günstigere Tarife auszusuchen und innerhalb eines Freundeskreises oder der Familie sehr günstig miteinander mobil zu kommunizieren. In der vorliegenden Untersuchung bestätigten eher schüchternere Interviewpartnern/innen, dass sie SMS-Nachrichten bevorzugen, weil sie auf diese Kommunikationsart mehr sagen können. Im Gespräch mit eher aufgeschlossenen Interviewpartnern/innen wurde festgetsetzt, dass sie Handyanrufe bevorzugen, weil sie SMS-Nachrichten unpersönlich fänden. Die Mehrheit der Probanden/innen bestätigte aber, dass ihr Kommunikationsstil eher von den finanziellen Gründen abhängig sei.

---

*P7-M „Also bei mir ist das Problem, dass mein Prepaid Vertrag kostet genauso viel Sms-Schreiben wie mit dem Handy telefonieren, also kann ich halt überlegen es kostet beides gleich für mich, also telefoniere ich dann lieber, dann kann ich viel, viel Wörter sagen in der Minute als ich schreiben kann mit dem sms, und*

---



---

*dann rufe ich für eine Minute an und das kostet mir 15 nee 13 Cent und dann telefoniere ich und sag dann ganz schnell halt was ich in einer Sekunde zu sagen habe, über die sms kannst du dann nur wenige Wörter schreiben und das kostet dann auch 13 Cent und dann habe ich halt genau das Gleiche und deshalb rufe ich eher öfters an.“*

---

Ein weiterer Aspekt der SMS-Nutzung im Jugendalter betrifft, laut Höflich (2001) die Form der Kommunikation. Er vertritt die These, dass SMS-Nachricht eine Mischform der mündlich-schriftlichen Kommunikation darstellt und befürchtet, dass durch diese Form der Kommunikation die Schreib- und Lesekompetenz der jungen Handynutzer/innen beeinträchtigt wäre. In dieser Untersuchung gaben mehrere Interviewpartner/innen an, sie hätten Abkürzungen benutzt oder aus dem Englischen entlehene Wörter eingesetzt um Platz beim SMS-Verfassen zu sparen. Es gibt eine Reihe von SMS-Gestaltungssymbolen (*hdl, mb, mfg, vllt., eig., i.was, lol*), die Jugendliche nur unter sich, sprich im Freundeskreis, benutzen. Mit den älteren Kommunikationspartner, etwa Eltern oder Verwandten, würden sie normale Sprache benutzen, damit andere SMS-Empfänger die Nachricht „entziffern“ können. In der Art und Weise, wie Jugendliche ihre SMS-Nachrichten gestalten, bestätigt sich wiederum die These von Hjorth (2006) über das performative Element der persönlichen Anverwandlung der SMS Sprache. Durch die individuelle Gestaltung der SMS-Sprache vermitteln Jugendliche ihrer Umgebung gewisse Informationen über eigene Persönlichkeit.

---

*P7-M „Also es gibt’s so so Abschiedsabbrückungen so HDL oder mhm MFG - Mit freundlichen Grüßen – oder so was. Das könnte sein, dass ich die benutze ab und zu, aber sonst schreibe ich immer super lange sms und wundere mich und versuche dann sie kürzer oder Wörter zu kürzen und dann kriege das irgendwie nicht hin, also so schreibe ich meine sms.“*

---

Das von Döring (2006) beschriebene Phänomen der „Location-Hoping“ bestätigte sich ebenso unter den deutschen Handynutzer/innen. Die Mehrheit der Probanden/innen gab an, sie fühlten sich dank ihrem Handy mehr flexibler und konnten dadurch ganz spontan ihren Alltag organisieren. Auch die spontanen Verabredungen werden mit dem Handy organisiert. Während Döring ausschließlich die SMS-Funktion als Organisationsmittel der „Location-Hoping“ betonte, beschrieben die Probanden/innen der vorliegenden Studie, dass sie auch über Handyanrufe zu spontanen Treffs verabreden können. Auf die Frage ob Gefahr bestehe, dass Jugendliche, die kein Handy besitzen aus dieser jugendlichen Verabredungskultur ausgeschlossen



werden können, antwortete die Mehrheit der Probanden/innen, dass das Handy eigentlich nicht so wichtig wäre und die Person, die jetzt kein Handy hätte, nicht unbedingt alles verpassen würde. Wie wichtig das Handy und damit verbundene Mobilität und Erreichbarkeit für einen Heranwachsenden wichtig ist, bestätigt sich in dem folgenden Zitat:

---

P7-M *„Ach ja das stimmt, das ist eine auch eine coole Frage, weil eigentlich wenn man überlegt wenn einer jetzt kein Handy hätte, dann würde, dann wird auch keiner telefonieren, dann wird man sich dann auch von zu Hause anrufen, oder würde man sich auch einfach so treffen irgendwie und sich verabreden, aber dadurch dass jetzt diese Kultur entstanden ist, dass jeder ein Handy hat, ist das eigentlich, wenn man jetzt kein Handy hat, ist man schon, dann eher ist man schon eher der, der da steht ohne Handy, also es ist einfach so geworden, dass es einfach so praktisch geworden, dass man Handy hat und dass man halt überall telefonieren kann, ist das halt schon was geworden, was man mhm irgendwie wenn man es nicht hat dann schon nicht viel aber gut wenn man keine Lust drauf hat, dann ist das natürlich Grund aber, man kommt nicht, man kann nicht, man ist nicht so flexibel wie die anderen halt, man kann nicht anderes ausgleichen würde ich sagen.“*

---

Anscheinend, dass eben dadurch, dass es Handys gibt und verschiedenen Kommunikationskulturen entstanden sind, würde einem modernen Menschen schwer fallen, auf das Handy ganz zu verzichten. Genauso ging es den Interviewpartnern/innen, sie beschrieben einige Situationen, in denen sie ein Paar Tage ohne Handys ausgekommen waren, aber danach waren sie sehr froh, das Handy wieder zu bekommen. (*Weil man braucht es, wenn ich mir vorstelle, wir hätten alle kein Handy mehr, wusste ich gar nicht wie ich meine Freunde erreichen sollte, wenn wir so unterwegs sind oder wenn ich ihnen was mitteilen muss und so, ja* (P3-W).

### 7.2.3 Finanzielle Dimension

#### 1. Handy als Streitthema in der Familie

Das größte Problem bei den Handys sei die Handyrechnung am Ende des Monats, meinte einer der männlichen Interviewpartner, und vor allem für Jugendliche sei es viel zu teuer. Trotz dieser Aussage berichteten ausschließlich alle Probanden/innen der vorliegenden Studie, sie hätten wegen Handyskosten nie mit den Eltern gestritten. Die Vermutung ist, dass der Umgang mit dem Handy im Jugendalter, wenn Heranwachsende wissen, dass sie nur begrenztes Taschengeld im Monat zur Verfügung haben, zur Ausarbeitung eines Handyskostenmanagements führt. Die durchschnittlichen Ausgaben im Monate lagen bei den Interviewpartnern/innen bei ca. 15 und in

seltenen Fällen 30 Euro. Etwas höhere Ausgaben im Monat entstanden während der Schulferien, berichteten Jugendliche weiter, sie hätten dann öfters mit einander telefoniert um gemeinsame Treffen zu organisieren. Einige Probanden/innen gaben an, sie hätten ihre Handyrechnungen selber bezahlt, weil sie selber ihr eigenes Geld verdienen und damit ihre Eltern nicht belasten wollen. Jugendliche werden zu Erwachsenen und lernen dann am Beispiel der Handyrechnungen selber mit finanziellen Folgen ihres Verhaltens umzugehen.

---

*P8-M „Also, ich bezahle das selber, ja ich wollte das auch selber so, meine Eltern haben gesagt „ja wir kaufen dir dann und dann Prepaid Karte zum Aufladen“ und dann habe ich gesagt mhm „ich möchte lernen selber mit dem Geld umzugehen“ (.) also ich finde richtig meine Eltern, sie unterstützen mich auch so, aber eigentlich es ist in der Regel so, dass ich mir alles selber kaufe.“*

---

Dank der Vielfalt an verschiedenen Mobilfunkanbietern auf dem Markt können Jugendliche heutzutage sehr günstig telefonieren. So berichteten Jugendliche, dass sie per „Anklingeln“ mit einander kommunizieren, ohne dafür Verbindungsgebühren zu bezahlen. Jugendliche, die den gleichen Anbieter haben, können sogar untereinander kostenlos telefonieren. *(Manche haben auch dieses Base und mhm da klingeln wir da nur einfach an und die rufen uns dann kostenlos zurück, also so sparen wir uns eigentlich ziemlich viel Geld (P4-M).* Generell waren Interviewpartner/innen der Meinung, sie würden immer auf Handykosten achten, um unangenehme Gespräche mit den Eltern wegen Geldprobleme zu vermeiden. Das Thema Handykosten scheint in den Familien der Befragten schon mal thematisiert worden zu sein. Die Mehrheit der Interviewpartnern/innen gab an, sie hätten die monatlichen Handykosten immer kontrolliert, weniger angerufen oder SMS-Nachrichten geschrieben und mit der gleichen Prepaidkarte sogar zwei Monate lang telefoniert. *(Also ich versuche schon geringer zu telefonieren, weil meistens haut das Handy hin mit den monatlichen Ausgaben und das Geld reicht nur dann nur fürs Handy, deswegen (P9-W).*

Nur sehr wenige Jugendliche berichteten über Handyschuldenfalle, in die sie geraten waren, als sie ihr erstes Handy bekommen hatten. Nur in den ersten Monaten des Handybesitzes waren bei einigen Befragten Probleme mit zu hohen Handyrechnungen, dies wurde dann zum Streitthema in der Familie und daraufhin folgten dann die

Strafmaßnahmen. In den folgenden Interviewpassagen berichten Jugendliche über negative Erfahrungen mit Handykosten.

---

*P3-W „Mhm, also ich hatte mal einen Vertrag (.) und dann hatte immer zu hohe Handyrechnungen, also so von 350 Euro oder so (..) aber über längere Monate und dann haben meine Eltern mir das halt abgenommen und dann (.) jetzt habe ich so eine Prepaid Karte aber die wird mir jeden Monat immer aufgeladen, dass ich eigentlich immer Geld habe auf meinem Handy.“*

---

---

*P8-M „Ne also ich hatte nie irgendwelche Vertragslaufzeiten oder so was, ich hatte immer Prepaid, aber es gab damals schon richtig übertriebene Sachen, wie (.) ich hatte eine Karte von D2 und dann kam ich ins Minus (.) so und daher musste ich ungefähr (..) mhm 150 Euro zahlen, weil ich immer weiter Klingeltöne runtergeladen habe und dann gibt es diese verschiedene Abos für 4,99 die Woche und so was, ja und dann bin ich drauf reingefallen, weil ich es irgendwie nicht gelesen habe so mhm (.) deshalb ist es eine Geschichte gewesen und die konnten mich nicht anzeigen, weil ich noch 15 war in der Zeit, und ja (.) das mussten dann meine Eltern zahlen, die waren natürlich nicht so begeistert und dann hieß es erstmal ja, dann kriegst erstmal eine andere Karte und die kontrollieren die dann, mhm (.) und dann habe ich eine andere bekommen, die man nur übers Internet halt mit Guthaben aufladen könnte und wenn der leer war, dann war er halt auch leer, also dann konnte ich nicht in Minus Bereich.“*

---

## *2. Markenpflege und Handybetrug*

Markenpflege als einer der Gründe für Handyschuldenfalle bestätigte sich unter den deutschen Probanden/innen nicht. Obwohl einige Interviewpartner/innen davon berichteten, dass sie etwas mehr Geld in teure Modelle investierten, war das kein Problem für ihre Eltern. Im Gegenteil mit dem Thema Handybetrug durch verschiedene Abonnements scheinen Jugendliche vertraut zu sein. Nachdem sie einmal durch Bestellung eines Klingeltons oder einer Handylogo betrogen waren, lernten sie mit Angeboten über Handyinhalte in den Medien vorsichtiger umzugehen.

---

*P7-M „Also dadurch dass ich kein Handy habe was jetzt was abspielen kann oder ich habe irgendwie kein Polyphon oder wie das heißt, mhm und ich habe auch zu viel Angst das ich da irgendwie zu einer Rechnung komme, weil ich einfach drauf achte, was ich ausbe und wenn ich mir dann vorstelle, dass ich mich irgendwo angemeldet habe, da habe ich viel zu viel Schiss, weil ich da zu viel Geld los werde, ich finde das total unnötig irgendwelche Dinge im Internet runterzuladen.“*

---

Dank Bluetooth-Funktion und USB-Port des Handys lassen Jugendliche verschiedene Handyinhalte ohne zusätzliche Kosten von den Freunden zuschicken. Einige Befragten gaben an, sie hätten selber auf dem PC Musik extra für Handys produziert, um

eben diese Abonnements nicht zu bestellen. Im folgenden Beispiel lässt sich sogar die positive Auswirkung des Handybetrugs zu erkennen, Jugendliche setzen ihre Phantasien ein und fördern somit ihre Kreativität per Handy.

---

*P8-M „Also ich habe mhm ich muss sagen ich bin ziemlicher Computerfreak und da macht es sich schon wieder praktisch dass ich ein MP3 Player habe, das heißt ich nehme ein Lied und schneide dann Stellen raus die ich als Klingelton haben möchte und fülle das halt zusammen und tue das halt als Klingelton aufs Handy, weil wie gesagt die Stellen die ich jetzt von dem Lied mag, die gibt es halt nicht in der Tat und so was, und dann schneide ich mir die dann aus und benutze die, weil ich es nicht einsehe irgendwie für drei Euro oder so was für so ein Klingelton zu bezahlen, wenn du das in fünf Minuten irgendwie selber hinkriegst oder so was, jo.“*

---

Diese Entwicklungen zeigen, dass Jugendliche in der Tat die finanziellen Risiken der Handynutzung erkennen und damit richtig umzugehen lernen. Konfliktfreier Umgang mit dem Handy in der Familie liegt wahrscheinlich im geringen und bewussten Handygebrauch seitens der Jugendlichen. Während in den Studien über Handynutzung unter den Kindern vergleichsweise mehr über Handyschuldenfallen berichtet wird (KIM Studie 2006), trifft diese Annahme auf jugendliche Handynutzer sehr selten zu. Hier bestätigt sich die These von Harper und Gosset (2005), dass Handyeinsteiger das Mobiltelefon in der früheren Phase der Handyaneignung „[...] äußerst intensiv, ja exzessiv nutzen.“ Erst im Laufe der späteren Teenagerjahre werden jugendliche Handynutzer kompetenter und benutzen die Vorteile der mobilen Kommunikation viel bewusster.

### **7.3 Handynutzungsformen kasachischer Jugendlichen**

Auch Probanden/innen im kasachischen Untersuchungsraum bestätigten, dass sie ihre Mobiltelefone vor allem als Kommunikationsmittel wahrnehmen, es sei vor allem ein Gerät um verbunden und erreichbar zu sein. Sehr oft benutzten Jugendliche MP3-Player, an zweiter Stelle Fotokamera und an dritter Stelle Organizer-Funktion des Handys. Design und Funktionalität waren für männliche Interviewpartner wichtigere Kriterien beim Handykauf, für weibliche Testpersonen ebenso Design und Farbe, weniger Funktionalität. Generell wurde der Eindruck vermittelt, dass das Handy für kasachische Jugendliche mehr als Statussymbol dient. Nähere Auswertungsergebnisse hinsichtlich der drei Kategorien – emotionale, funktionale und finanzielle - werden in den folgenden Kapiteln dargestellt.

### 7.3.1 Emotionale Dimension

#### 1. Trendbewusstsein und Darstellung der Persönlichkeit

Der Begriff „Handypersonalisierung“ rief bei den kasachischen Jugendlichen vor allem Assoziationen mit Prestige, teurem Modell, Farbe und Funktionalität hervor. Fast alle Interviewpartner/innen besaßen zum Zeitpunkt der Erhebung verhältnismäßig teure Handymodelle, die sie sich gewünscht oder selber gekauft hatten. Vor allem der Wunsch die neuesten Handymodelle zu besitzen, war bei den männlichen Interviewpartnern deutlich ausgeprägter als bei den weiblichen Interviewpartnerinnen.

---

*O1-M „Ich habe mir das Handy selber ausgesucht, das Handy war sehr schön, stylisch, dünn und die schwarze Farbe fand ich sehr passend zu mir, natürlich hat mein Handy sehr viele Funktionen, also Kamera mit 3,0 Megapixel, MP3-Player, Internet und so weiter.“*

---

---

*O3-M „Also ich versuche immer auf dem Laufenden zu sein, was die neuesten Handymodelle angeht, das letzte Modell was ich mit angeschafft habe ist Nokia N70, ich fand dieses Modell am coolsten, es hat sehr viele Funktionen, ist sehr schön gebaut und halt auch die Farbe, also schwarz, meine Lieblingsfarbe.“*

---

Im Gegensatz zu männlichen Probanden, waren weibliche Probandinnen eher zu schmaleren und farbenreichen Handys geneigt. Die Mehrheit der befragten weiblichen Interviewpartnerinnen gab an, sie besaßen ein Handy, was nicht unbedingt mit digitalen Funktionen ausgestattet war aber vom Design her sehr zierlich, chic und modern aussah. Auch wenn Jugendliche berichteten, dass ihre ersten Handymodelle sehr alt und einfach gebaut waren, der Wunsch ein schöneres und schickes Handy zu besitzen, war immer da. Deswegen sei das Thema Handy und Handysfunktionen ein lebhaftes Unterhaltungsmaterial im Freundeskreis der befragten Probanden/innen. Eindeutig entspricht das Handyverhalten der befragten kasachischen Jugendlichen, sowie männliche als auch weibliche Interviewpartner/innen, der von Fortunati (2005) aufgestellten These, in der sie die Position vertritt, dass Mobiltelefone als Modestück und Accessoire wahrgenommen werden.

---

*O5-W „Mein Handy ist sehr zart, schön, bequem. Ich habe es zu meinem Geburtstag geschenkt bekommen, weil ich es mir gewünscht habe. Warum ich mich für dieses Slide-Modell entschieden habe? Weil ja alle Freunde von mir schon so coole Handys hatten, und ich wollte auch so eins haben.“*

---

Design und Funktionalität, sprich MP3-Funktion des Handys, war auch einer der oft genannten Gründe des Handykaufs unter den kasachischen Jugendlichen. Eine weibliche Interviewpartnerin berichtete, sie hätte das Handy selber gekauft, weil sie sehr viel Musik damit höre, aber schön sollte es auch sein, fügte sie hinzu. Sie wolle nicht die einzige sein, die ein hässliches Handy besitzt, aber damit gut Musik hören kann. Deswegen waren diese zwei Aspekte beim Handyerwerb sehr wichtig für sie. Einer der männlichen Interviewpartner berichtete sogar, er besäße, so wie die Mehrheit seiner Freunde, zwei Handys, ein Handy um zu telefonieren und SMS-Nachrichten zu verschicken und ein anderes als Prestigeobjekt, also für die anderen Funktionen: Fotos machen, Musik hören, Spiele spielen usw. Mit dieser Entscheidung, ein schöneres und modernes Handymodell zu kaufen, erfüllen Jugendliche eine der Entwicklungsaufgaben der Identitätsarbeit. Sie präsentieren sich selbst in der Öffentlichkeit als Persönlichkeit, durch die Wahl des Mobiltelefons, Geschmacksrichtung und Stilbewusstsein.

Per Handy Musik abzuspielen, sei auch eine Möglichkeit um eigene Persönlichkeit nach außen zu demonstrieren, meinte einer der männlichen Interviewpartner. Er habe als Klingelton das Stück *„eines unsterblichen Komponisten Enrik Majankow (...), diese Melodie ist sehr schön und immer noch sehr modern, obwohl sie schon dreißig Jahre alt ist. Diese Melodie entspricht meinem Charakter, sie ist schön, klassisch und irgendwie melancholisch“ (O3-M)*. Es liegt alles an Mode, meinte eine jüngere 15-Jährige Interviewpartnerin, als ich sie fragte, ob es notwendig sei, ein Handy zu besitzen, um zu jugendlichen Handykultur zu gehören. *„Es hat natürlich damit zu tun, dass man als Jugendliche immer mobil und erreichbar sein muss, aber ich denke, Jugendliche wollen Handys haben, weil es an erster Stelle mit Mode zu tun hat, halt mit Prestige und so. Deswegen unterhalten wir uns andauernd über neueste Handymodelle, Klingeltöne und darüber wer sich als nächstes dieses Modell kauft“ (O9-W)*.

Allgemein wurde der Eindruck vermittelt, dass Jugendliche in Kasachstan, zumindest die befragten Schüler, viel Wert auf Handy als Prestige- und Symbolobjekt legen. Keiner von neun befragten Interviewpartner/innen gab an, sie besäßen ein altes Handy nur zum Telefonieren oder SMS-Verfassen. Intermediale Funktionalität, sprich MP3-Player und Fotokamera, allerdings mit leicht bemerkbarem Geschlechterunterschied, und schönes Design und Modell, sowie Farbe waren wichtigere Faktoren beim Han-

dwyerwerb. Keiner hätte sich getraut nur mit alten „schwarz-weißen“ Handys rumzulaufen. Und wenn es vom Anbieter her günstigere Möglichkeiten zu telefonieren gäbe<sup>13</sup>, hätten sie trotzdem teure Handymodelle geholt, um mit den Gleichaltrigen denselben Prestigerang zu halten. Wenn kein schönes und teures Handymodell, dann lieber gar kein Handy ist das Motto der jugendlichen Handybesitzer/innen in Kasachstan. In diesem Verhalten der jugendlichen Handybesitzer/innen zu ihren Geräten, scheint die von Silverstone et.al. (1992) aufgestellte These bestätigt zu haben. Ling in Anlehnung an Silverstone et. al. skizziert diesen Aspekt der Handyanewignung als ästhetische Rationalität, das Austragen bzw. Nutzung der technologischen Geräte in der Öffentlichkeit wird wegen äußerer Merkmale und nicht wegen ihrer Funktionalität erworben (vgl. Ling 2005, S.117).

## 2. Private/öffentliche Kommunikation

Für die Probanden/innen der vorliegenden Studie im kasachischen Untersuchungsraum hat das Mobiltelefon folgende Funktionen. Zum einen, weil Jugendliche in ihrem Status als Heranwachsende sehr viel draußen unterwegs sind, erfüllt das Handy Sicherheitsfunktion, zweitens *„für Erwachsene viel wichtiger, sie sind ja berufstätig, sie müssen erreichbar sein, falls was passiert, um Bescheid von überall zu geben“* (O1-M), erfüllt das Handy Alltagsorganisationsfunktion. Und drittens kommt dazu die unangenehmere Funktion des mobilen Telefons in der Gesellschaft, die Störung und Privatisierung des öffentlichen Raums (Ling 2005, Höflich 2006). Diese sozialen Konsequenzen der Mobiltelefonie führten in der Tat zu veränderten Kommunikationsregeln und beeinflussten somit unser Gefühl für Privates und Öffentliches.

Auf die Frage ob Jugendliche sich einen späten Anruf auf Festnetztelefon und auf Handy vorstellen können, stellte sich heraus, dass Anrufe auf Handy ganz normal wären, weil *„das Mobiltelefon ja persönliches Medium ist und man kann dazu es auf lautlos stellen, um Eltern nicht zu ärgern, aber Festnetztelefon ist ja schon eine andere Sache, das wäre schon schlimm“* (O8-W). Wie diese weibliche Probandin und die überwiegende Mehrheit der anderen Interviewpartner/innen berichtete, gehören späte Anrufe auf das Mobiltelefon schon zum Alltag. Einer der männlichen Probanden meinte sogar, dass es ganz normal wäre, weil man als Jugendliche sowieso lange

---

<sup>13</sup> In Kasachstan gibt es zum Teil sehr günstige Mobilfunktarife, diese Verbindung kann man jedoch nur mit den, für diese Mobilfunkanbieter speziell entwickelten, Handymodellen benutzen.

wach bleibt, und SMS-Kommunikation mit dem Freund oder der Freundin einfach zum Leben eines Teenagers dazu gehört. Da zeigt sich etwas andere Dimension des mobilen Telefons im Alltag eines Jugendlichen. Ohne elterliche Kontrolle können nun heranwachsende Teenager untereinander in ihrer Welt rund um die Uhr kommunizieren, ohne auf die Regeln der Kommunikationsordnung zu achten.

Telefonieren rund um die Uhr, heißt überall und ständig, hat aber auch andere Seite, nämlich Konflikte in der Umgebung des Handynutzers. Handytelefonate im Bus und Bahn, auf der Straße, in Kaufhäusern, Schulen und Universitäten, Restaurants und Kinos sind ein Teil unseres alltäglichen Lebens geworden. Lautes Klingeln und Telefonieren zwingen selbst die unbeteiligten Dritten zum Mithören, und schon dieser Fakt gilt laut Ling (2005) als Störfaktor des öffentlichen Raums. Die von Katz vorgestellte These über das Management der körperlichen Emotionen während des Telefonats bestätigte sich auch im Fall der kasachischen Handynutzer/innen. Die Mehrheit der Probanden/innen berichtete, dass sie die Handytelefonate von den anderen Menschen in den öffentlichen Orten als sehr unangenehm empfinden.

---

*O7-M „Ich finde es sehr ärgerlich, dass viele Leute auf den Strassen laut telefonieren. Das regt mich sehr auf. Für mich heißt das Respektlosigkeit zu sich selbst und zur Umgebung. Ich würde es mir selber nicht erlauben irgendwo zu telefonieren, wo es zu viele Leute gibt.“*

---

---

*O3-M „Wenn ich angerufen werde, da gehe ich schon dran, aber versuche dann leiser zu sprechen, um andere Leute nicht zu stören, ich bemühe mich schon schnell und kurz zu sagen, wenn ich angerufen werde. Aber es gibt leider solche Menschen, die wirklich viel zu laut und viel zu lange telefonieren, das finde ich schon scheiße, das muss nicht unbedingt sein, man soll schon Rücksicht auf die anderen nehmen.“*

---

Es gab auch Fälle, in denen diese Frage nach Moral in der Öffentlichkeit nicht zu wichtig zu sein schien. Einige wenige Interviewpartner/innen berichteten, sie hätten nie daran nachgedacht, dass sie jemanden durch Handytelefonate in der Öffentlichkeit störten oder sich selber gestört fühlten. Im Fall dieser Probanden/innen bestätigt sich eine andere These über die *Störung der öffentlichen Kommunikationsordnung* (Ling 2005). Laut dieser These entstehen parallele Vorderbühnen, wenn der Telefonierende Hier-und-Jetzt-Situation verlässt um mit dem Gesprächspartner zu unterhalten, und trotzdem Face-to-Face Kontakt zu den Anwesenden in seiner Nähe halten muss. Im jugendlichen Handygebrauch entstehen solche Situationen während Teenager auf dem



gemeinsamen Treffen mit den Gleichaltrigen unterwegs sind und von den Eltern angerufen werden. Im Fall der kasachischen Jugendlichen (besonders bei 15-Jährigen Interviewpartner/innen) ergab sich diese Auseinandersetzung mit parallelen Vorbühnen als besonders problematisch, weil Anrufe von Eltern meistens nicht sich verschieben lassen, und man auch nicht zeigen will, dass auf diese Wege elterliche Kontrolle stattfindet.

### *3. Handy als Übergangsobjekt*

Die von Vincent (2006) vertretene These, dass Menschen zu ihren Handys sehr tiefe emotionale Gefühle pflegen, bestätigte sich auch im Handyverhalten der kasachischen Jugendlichen. Schon aus der Tatsache, dass für befragte Jugendliche das Handy als Prestigeobjekt eine wichtige Rolle übernimmt, kann man vermuten, wie ärgerlich es wäre, das Handy zu verlieren oder es kaputt zu machen. Darüber hinaus liefern die im Handy gespeicherte Inhalte, etwa SMS-Nachrichten, Kontaktlisten, Fotos und Videos zusätzliche emotionale Gefühle, vor allem wenn ein Teenager um seine feste Position in einer jugendlichen Clique bemüht ist. Diese Bestrebungen eines Jugendlichen und die Rolle seines Handys für sein soziales Status könnte man mit dem Alltag eines Erwachsenen vergleichen. Die Wichtigkeit des mobilen Telefons und Mobilseins an sich ist für einen Jugendlichen genauso bedeutend wie für einen Erwachsenen.

Die Notwendigkeit des Handys für Kommunikation, Verbundensein mit Eltern und Verwandten, Nachrichtenumtausch mit Freunden war für Probanden/innen im kasachischen Untersuchungsraum sehr bedeutend. Besonders bei den weiblichen Interviewpartnerinnen wurde auffällige emotionale Handyabhängigkeit festgestellt.

---

*O5-W „Ja es ist schrecklich, wenn ich mein Handy zu Hause vergesse oder so. Ich habe dann das Gefühl, als ob ich den besten Freund vermissem oder so. Ich muss immer an SMS-Nachrichten denken, die ich hätte bekommen oder versenden können, und generell bewahre ich SMS-Nachrichten auf, die ich zum Beispiel zu meinem Geburtstag gesendet kriege.“*

---

---

*O6-W „Ich vergesse mein Handy sehr selten, und wenn ich irgendwo in der Nähe von meinem Zuhause bin, dann kehre ich lieber zurück und hole mein Handy, weil ich mich ohne Handy, wie gesagt wie ohne Hände fühle. Und wenn das Akku leer geht, dann ist das natürlich sehr ärgerlich, da kannst du schon meistens nichts machen, deswegen schleppe ich Ladegerät immer mit mir in der Tasche, habe halt immer dabei.“*

---

Bei den männlichen Probanden war die Vorstellung eines Tages ohne Handy auch nicht vorstellbar. „Man muss immer erreichbar sein“, meinte ein 15-Jähriger Interviewpartner, er hätte vor allem mobile Nichterreichbarkeit nicht ertragen können.

---

*O7-M „Gefühle sind natürlich nicht toll, wenn ich meine Handy irgendwo liegen lasse, erstmal denkst du, was werde ich meinen Eltern sagen, dass ich Handy verloren habe und so, und außerdem denkst du ständig daran, dass dich jetzt im Moment niemand erreichen kann, niemand kann mitteilen, wo was abgeht, ich versuche generell auf mein Handy aufzupassen, kann es mir nicht vorstellen, wie es mir gehen würde, vor allem wenn ich selber unbedingt anrufen und was sagen soll.“*

---

Als Alltagsorganisationsmedium wird das Handy vor allem dann geschätzt, wenn Jugendliche nachmittags mit den Freunden außerhalb der Schule verabreden. Da sind Kontrollanrufe immer notwendig, meinte ein 17-Jähriger männlicher Interviewpartner, man wird immer angerufen, um zu fragen, wo man sich befindet, wie lange der Weg bis zum Treffpunkt dauert und so weiter. Die zugrunde liegende Vermutung ist, dass Jugendliche ziemlich viel telefonieren, weil die Möglichkeit für zusätzliche Kommunikation einfach da ist. Ohne Handy wäre das Management des Alltags auch möglich, nur die neue Handygeneration profitiert von diesem Medium, weil sie dadurch mehr flexibler ist, um irgendwelche vorab abgemachte Termine abzusagen und stattdessen den Tag anders zu gestalten.

Das Handy und Flexibilität, auf diese Frage wurden überraschenderweise zwei negative Antworten gegeben. „Ob man mit dem Handy flexibler sein kann, das sei höchst umstritten“, meinte eine 16-Jährige weibliche Interviewpartnerin. Sie selber fühlte sich nie flexibel, wenn sie mit dem Handy unterwegs war. Ein anderer männlicher Interviewpartner beschrieb, dass er die Situationen unangenehm fand, in denen er die Aufgaben für Freunde oder Verwandte übernehmen musste, weil er am Handy immer erreichbar war.

---

*O5-W „Ich fühle mich ohne Handy viel freier, wenn ich mal mit Freunden zusammen ausgehe, dann lasse ich lieber das Handy zu Hause, das geht aber leider nicht immer, weil meine Eltern schon sehr aufpassen, dass ich Handy dabei habe. Und wenn ich doch das Handy nicht dabei habe, da freue ich mich eher, weil ich nicht ständig denken muss, dass meine Eltern mich anrufen und auffordern, dass ich nach Hause kommen soll. Meine Eltern sind sehr streng, deswegen kontrollieren sie mich immer.“*

---

---

*O7-M „Nein, ich fühle mich nicht flexibler, ja ich meine gut wenn du selber jemanden anrufen kannst, aber manchmal bekomme ich so viel Anrufe von Freunden und Verwandten, von wegen, ja helfen und so. Da muss ich alles liegen lassen, und diese Aufgaben für andere erledigen. Und ich kann halt nicht nein sagen, da versuche ich schon zu helfen, da ist Handy nicht gut.“*

---

Aus diesen Beispielen lässt sich die nächste Handyfunktion ableiten, nämlich Nabelschnur für Eltern und Kinder. Die Mehrheit der befragten Jugendlichen gab an, dass sie die ersten Handys von den Eltern geschickt bekamen, damit sie vor allem für Eltern erreichbar sind. Einige Jugendliche berichteten, dass ein Elternteil aus beruflichen Gründen in einer anderen Stadt leben musste und deswegen war das Handy einzige Möglichkeit um schnell Eltern zu kontaktieren, wenn was passiert wäre. *(In unserem Alter ist Handy sehr wichtig, wir sind ja Teenager und wir sind viel draußen, und wenn was passieren sollte, da kannst du per Handy schnell Bescheid sagen. (O7-M).* Hier bestätigt sich die These von Feldhaus (2005), dass Handys im Familienalltag, sowohl für Kinder als auch für Eltern, Funktion einer symbolischen Nabelschnur übernehmen. Potenzielle Ängste und Sorgen werden durch die Handyanrufe reduziert, die Situation des Kindes lässt sich überprüfen und dadurch lassen sich unangenehme Familienkonflikte vermeiden, zum Beispiel wenn das Kind zu spät kommt und bestraft wird.

### **7.3.2 Funktionale Dimension**

#### *1. Digitales Mehrzweckmedium*

Als digitales Mehrzweckmedium übernimmt das Handy für die Probanden/innen im kasachischen Untersuchungsraum die Rolle als Musikabspielgerät, als Fotokamera und als Organizer. Sehr praktisch fanden befragte Jugendliche die MP3-Funktion ihrer Handys. In Bus und Bahn Fahrten, beim Sport, in Momenten des Alleinseins in der Natur hätten sie diese Funktion immer benutzt, ohne CD-Player mitnehmen zu müssen. Sieben von neun befragten Interviewpartnern/innen, sowohl weiblichen als auch männlichen Geschlechts gab an, sie mochten gern Musik und es praktisch wäre per MP3-Funktion des Handys Musik zu hören. In diesem Zusammenhang betonte eine 17-Jährige Interviewpartnerin die Bluetooth-Funktion, man brauche nicht immer neue CDs kaufen, weil man per Bluetooth kostenlos große Mengen an Information versenden und umtauschen kann, auch Musikstücke, die erst neu in den Charts sind. Auch im Falle der kasachischen Interviewpartner/innen wurde festgestellt, dass

MMS-Funktion von der Mehrheit der Probanden/innen überhaupt nicht wahrgenommen wird. Nur ein Paar Jugendliche gaben an, sie hätten MMS-Funktion wegen Freunden oder Freundinnen in einer anderen Stadt verwendet und hätten ab und zu Fotos und Videos verschickt. Aber nach und nach blieben diese MMS-Nachrichten aus, es kostete zuviel, ging nicht so schnell und nun mit Bluetooth ginge alles viel besser. Vorwiegend aus Kostengründen und etwas moralisch veralteten Position der MMS-Nachrichten im Gegensatz zu Bluetooth, fanden Jugendliche, dass MMS-Nutzung heutzutage völlig überflüssig wäre. Der ständige Zugang zum Internet im Haushalt könnte auch eine der Gründe sein, warum MMS-Nachrichten an Popularität verlieren. In städtischen Regionen in Kasachstan, vor allem in Großstädten, ist Internet sehr verbreitet. Auch wenn es im Haushalt kein Internetzugang gibt, haben Jugendliche Möglichkeit in Internet-Cafes zu gehen und dort in Chat-Rooms mit Freunden in anderen Städten zu kommunizieren. Handyinhalte, sprich Fotos und Videos, lassen sich auf Computer übertragen und auf diese Wege in die weitere Welt verschicken. „Das ist viel praktischer und kostet nichts, also wenn ich zu Hause Internet habe“ – argumentierte eine 16-Jährige weibliche Interviewpartnerin. Folgende Interviewpassagen illustrieren Beispiele der cross-medialen Nutzung des Handys im Alltag der Jugendlichen.

---

O5-W *„Wenn ich jetzt irgendwo auf langen Reisen bin, dann höre ich immer per Handy Musik, da muss ich halt nicht CDs mitschleppen, und ich habe jetzt eine kleine Schwester, sie ist grade geboren, und ich mache viele Fotos von ihr, jeden Tag gibt's so viele Situationen, wenn wir Bilder von ihr festhalten wollen, es wird spannend sein, sich diese Fotos später anzuschauen, Kinder werden schnell groß. Und Bluetooth, halt für Informationsaustausch, Fotos, Logos, Musik usw.“*

---



---

O3-M *„Ich höre oft Musik per Handy, also lade mir immer neue Songstücke auf und dann immer Musik hören und Radio natürlich, da kann ich immer auf dem Laufenden sein, was die letzten Nachrichte sein, ich muss das wissen, ich bin halt so, und die Fotofunktion ich mache unheimlich viel Fotos mit dem Handy.“*

---



---

O6-W *„Neben Musik und Fotofunktion, benutzte ich sehr oft Organizer, da kannst du dir im Handy verschiedenen Erinnerungssachen speichern, Geburtstage, To-Do Listen für den Tag, was du vorhast oder erledigen musst, sehr praktisch, du hast Handy halt dabei und notierst dir dort, was du brauchst.“*

---

## 2. Foto- und Videofunktion

Auch kasachische Jugendliche gaben an, sie fänden die Fotofunktion des Handys sehr praktisch, weil man dadurch die besten Momente im Leben, vor allem im Teenage-

ralltag, festhalten kann. Eine 15-Jährige weibliche Interviewpartnerin gab an, es sei wichtig Fotos als Erinnerung zu haben, „*wir werden Erwachsen, manche verlassen Schule nach der neunten Klasse, manche ziehen um, es ist schon schön Erinnerungen an diese Menschen zu haben*“ (O5-W). Genauso wie im deutschen Schulsystem, können Jugendliche in Kasachstan selber entscheiden, ob sie Abitur machen wollen oder lieber eine Ausbildung. Auf diese Weise verlassen viele Jugendliche die Schule schon mit 15 Jahren. Die Trennung von Klassenkameraden und Schulfreunden fällt meistens schwer, aber wie die oben erwähnte Interviewpartnerin berichtete, man kann trotzdem schöne Erinnerungen an diese Freunde festhalten, weil mit dem Fotohandy mehr Situationen gefilmt werden.

Um die These zu überprüfen, ob Jugendliche durch Fotofunktion, anhand von aufgenommenen Bildern und Videos, eigenes Verhalten analysieren, lieferten die Aussagen der Jugendlichen keine festen Argumentationen. Die befragten Probanden/innen gaben ganz verschiedene Antworten an, welche Situationen sie filmen, was sie mit Fotos machen und wie es zu Bildproduktion kommt. Die Mehrheit der Interviewpartner/innen berichtete, sie hätten Fotos gemacht, weil das Handy immer da war. Ein männlicher Interviewpartner gab an, er hätte Fotos von sich aufgenommen, um den anderen zu zeigen oder den Eltern zu verschicken, wie sein Tag abläuft. Dieser Proband scheint seinen Alltag mit Hilfe des Fotohandys zu dokumentieren, und somit seiner Umgebung, spricht Freunden oder Verwandten, bestimmte Informationen von sich selbst zu vermitteln. Eine andere weibliche Interviewpartnerin berichtete, sie hätte aus den Urlaubsfotos von ihren Freunden bestimmte Informationen von dem Ort bekommen, sie hätte auf diese Weise Städte und Länder kennen gelernt, wo sie selbst nie war. Für eine weibliche Probandin dienten mit dem Handy aufgenommene Fotos als Beziehungsunterstützung, sie hätte Fotos von sich aufgenommen und ihrem Freund zugesandt.

Die Problematik der Gewaltvideos auf dem Fotohandy scheint für die kasachischen Politiker kein großes Diskussionsthema zu sein. Die Internetrecherchen im kasachischen Untersuchungsraum, bezüglich der Problematik der Gewaltdarstellung auf den Handys von Jugendlichen, lieferten keine Informationen. Das soll jedoch nicht bedeuten, dass kasachische Jugendliche sehr friedlich miteinander umgehen und es unter den kasachischen Jugendgangs keine Prügeleien gibt. Fast alle Interviewpartner/innen

bestätigten, dass sie schon von solchen Videos gehört hatten. Ehemalige Schulkameraden, die zu Berufsschule wechselten, Freunde aus der Clique, einfach Bekannte hatten schon diese Prügelszenen miterlebt und gefilmt. Auch wenn unter den neun befragten Jugendlichen keiner zum Zeit der Erhebung solche Videos mit problematischen Inhalten besaß, kann man nicht ausschließen, dass ihre Freunde oder Klassenkameraden mit solchen Sachen schon mal vertraut waren. Nur eine einzige 15-Jährige weibliche Interviewpartnerin berichtete, dass in der Schule pädagogische Maßnahmen gegen Gewaltdarstellung in Fotohandys unternommen wurden und sie persönlich dadurch informiert war. Der Begriff „Moblog“ (Döring und Gundolf 2006) war für die Teilnehmer/innen der Untersuchung im kasachischen Raum völlig neu und unbekannt. Keiner der befragten Jugendlichen besaß zum Zeitpunkt des Interviews persönliche Webseiten im Internet, und auch wenn sie ihre Fotos im Computer speicherten, dann nur um ab und zu sie sich anzuschauen und Erinnerungen an alte Freunde in den Fotos hochkommen lassen.

### *3. Kommunikationsmöglichkeiten per Handy*

Auch das Kommunikationsverhalten der kasachischen Jugendlichen zeichnete sich durch mehr SMS-Nutzung als Telefonieren aus. SMS-Versand bei den kasachischen Jugendlichen variierte zwischen drei-fünf bis 30-50 SMS-Nachrichten pro Tag. Die mobile Kommunikation der Jugendlichen mit Merkmalen des Beziehungstypus (Düvel 2006), charakterisierte sich überwiegend durch SMS-Umtausch mit Freund oder Freundin.

---

*O6-W „Ich bevorzuge SMS-Nachrichten, weil, wenn ich was brauche, ich rufe ganz kurz an und frage, aber mit SMS kannst du den ganzen Tag mit Freunden kommunizieren, du schreibst was, die antworten was, das ist wie ganz normal im Cafe sitzen und miteinander kommunizieren. Am meisten habe ich SMS-Umtausch mit meinem Freund, von Morgen bis in die Nacht schicken wir uns gegenseitig SMS, bis zu 50 SMS Nachrichten am Tag.“*

---

---

*O1-M „SMS-Nachrichten schicke ich meistens an meine Freundin, sie wohnt in einer anderen Stadt, ungefähr 30 SMS schicken wir uns täglich gegenseitig. Und an zweiter Stelle sind dann Freunde in der Schule oder so, wegen Hausaufgaben meistens oder Treffen in der Stadt. Eltern rufe ich meistens an, sie vertragen keine SMS, genauer gesagt, ich klinge einmal und die rufen mich zurück.“*

---

Auch unter den kasachischen Jugendlichen scheint die neue Handykommunikationsmöglichkeit per Anklingeln gängig zu sein. Eltern entziffern diese Botschaft ihrer

Kinder als Bitte um Rückruf, und im Freundeskreis hat das Anklingeln je nachdem unterschiedliche Bedeutungen. „Per SMS-Nachricht kann man viel sagen“, argumentierte ein männlicher Interviewpartner, man schreibe viel und vor allem schön. Für kasachische Jugendliche ist SMS-Umtausch eine günstigere Form der Kommunikation. Aber nicht nur finanzielle Motive bewegen Jugendliche SMS-Nachrichten zu schreiben statt per Handy zu telefonieren. Das Handy ist vor allem ein persönliches Medium, man benutzt es geheim, verborgen und nur für sich allein. Die meisten Jugendlichen in Kasachstan wachsen in konservativen Familien auf. Wenn junge Leute sich kennen lernen, da fragen sie erstmal nach Handynummern und nicht nach Festnetztelefonnummer. Nur wenige junge Frauen trauen zu, dem neuen Freund die Festnetztelefonnummer zu geben. Wenn zu Hause Eltern das Gespräch der Tochter mit einer männlichen Person - besonders wenn Tochter erst 14-15 Jahre alt ist - mitbekommen, sind Konflikte mit Folgen des Ausgehverbots unvermeidbar. Dieser Aspekt, das Handy als Flirtmöglichkeit (Höflich 2001), scheint einer der dominanten Handynutzungsmotive für kasachische Jugendliche zu sein.

„Jugendliche SMS-Sprache“ – genauso wie in Deutschland haben kasachische Handynutzer/innen bestimmte Symbole für SMS-Sprache ausgearbeitet. Die Probanden/innen der vorliegenden Studie berichteten, dass SMS-Nachrichten mit den bestimmten Symbolen nur im Freundeskreis umgetauscht werden. Aus dem Englischen entlehene Wörter werden ebenso von den kasachischen Interviewpartner/innen oft benutzt. Zum Beispiel, wenn russische bzw. kasachische Wörter zu lang sind. Einige Buchstaben werden durch Ziffern ersetzt. So gilt für Buchstabenkombination „sch“ die Ziffer „6“ und für „tsch“ die Ziffer 4. Wenn man auf solche Beispiele des phantasievollen Umgangs mit Symbolen für SMS-Sprache stößt, möchte man denken, dass es die Zeit wäre, ein Wörterbuch herauszugeben, in dem die von Jugendlichen erfundene SMS-Sprachsymbolen aus der ganzen Welt zusammengefasst werden.

Das Phänomen der „Location-Hopping“ (Döring 2006) findet auch unter den kasachischen Jugendlichen statt, obwohl nicht besonders ausgeprägt, wie bei den westlichen Jugendlichen. Die Mehrheit der befragten Interviewpartner/innen berichtete, dass sie meistens nach der Schule sofort wissen, was sie unternehmen wollen, deswegen seien spontane Anrufe auf das Handy nicht notwendig. Die Hälfte der Jugendlichen gab an, dass sie in der Woche sowieso keine Zeit zum Ausgehen hätten und am Wochenende

ließe sich alles per Festnetztelefon regeln. Das Statement „wenn was passiert, dann bin ich erreichbar“ bezieht sich bei den kasachischen Jugendlichen eher auf die Sicherheitsfunktion des Handys. Weniger ausgeprägt ist die Funktion der Alltagsorganisation, spontane Verabredungskultur scheint unter den kasachischen Jugendlichen noch nicht entstanden zu sein. Vielleicht lässt sich der Alltag der Jugendlichen doch durch das Handy flexibilisieren, die befragten Probanden/innen waren sich aber darüber nicht einig, ob es wirklich so ist oder nicht.

### **7.3.3 Finanzielle Dimension**

#### *1. Handy als Streitthema in der Familie*

Die Antworten bezüglich der finanziellen Folgen der Handynutzung unter den befragten kasachischen Jugendlichen waren größten Teils nicht eindeutig. Die durchschnittlichen monatlichen Kosten für Handyausgaben lagen bei den befragten Interviewpartnerinnen zwischen 500 und 4 000 Tenge. Bei den Jugendlichen, die extreme Kommunikationsbereitschaft aufwiesen, waren monatliche Ausgaben deutlich höher. Das durfte jedoch kein Streitthema in der Familie sein, meinte eine 17-Jährige weibliche Interviewpartnerin, sie bezahle Rechnungen selber und ihre Eltern wissen gar nicht was sie monatlich ausbebe. Formuliert in Worten von Harper und Gosset (2005) wäre das Verhalten dieser Probandin ein Thema für ihre Eltern wert, die finanzielle Situation der Gesamtfamilie zusammen mit den Kindern zu diskutieren.

---

*O6-W „Oh nein, meine Rechnungen bezahle ich selbst, Eltern wissen meistens gar nicht was ich ausbebe, ich kaufe monatlich mehrere Prepaid Karten, und habe halt kein Angst, dass ich eines Tages zu große Rechnung bekomme, mit Prepaid ist es leichter zu kontrollieren, mit Vertrag Handy wäre es nicht möglich, und die Rechnungen hätte ich dann nicht verheimlichen können, dann wäre es dann ein Problem gewesen.“*

---

Bei den männlichen Probanden wurden im Vergleich zu Mädchen höhere Ausgaben für Handylkosten beobachtet. Der Grund für zu hohe Rechnungen war aber nicht des kommunikativen Charakters, sondern wegen der Internetnutzung per Handy und verschiedenen Handy-Abonnements. Ein männlicher Jugendlicher beschrieb Situation, in der er lange Zeit auf sein Handy verzichten musste, weil er zu viele Schulden gemacht hatte und schon im Minus Bereich war. Eingehende Anrufe konnte er zwar bekommen, aber vom Handy jemanden anrufen oder SMS-Nachrichten versenden, war für lange Zeit unmöglich.



Generell wurde auch bei den kasachischen Jugendlichen der konstruktive Umgang mit Handyausgaben festgestellt. Eine weibliche Interviewpartnerin meinte, dass alles mit Vertrauen zwischen Kindern und Eltern verbunden wäre. *„Unsere Eltern wissen ja, dass wir sparsam mit Gesprächsminuten umgehen. Ein teures Handy zu bekommen, war schon für unsere Eltern belastend, und das schätzen wir auch, dass sie trotzdem unsere Wünsche zu erfüllen versuchen“* (O5-W). Dies könnte auch als ein Motiv für die Ausarbeitung eines Handykostenmanagements bei den kasachischen Jugendlichen betrachtet werden. Die Mehrheit der Probanden/innen berichtete, dass sie eher Festnetztelefone bevorzugt hätten, um längere Gespräche mit den Freunden zu führen. Ansonsten sei SMS-Nachricht eine viel billigere Alternative für alltägliche Kommunikation. Wenn Jugendliche irgendwo vorab verabredet sind, dann hat einmaliges Anklingeln folgende Bedeutung: „ich bin schon da und warte auf dich“. Für Beziehungstypen heißt das: „ich bin zu Hause, rufe mich auf Festnetznummer zurück“. Auch durch diese, aus der Sicht der Erwachsenen seltsame Kommunikation, bauen Jugendliche im Elternhaus geheime Kommunikationsbrücken auf, um der Kontrolle, von meist sehr konservativen Eltern zu entfliehen. Hier bestätigt sich die These von Mizuko Ito, in der das Handy für Jugendliche als Instrument fungiert, sich physisch von den Eltern abzugrenzen und eigene verborgene Welt im elterlichen Haus aufzubauen (vgl. Harper und Gosset 2005).

Anrufe und SMS-Umtausch innerhalb eines Mobilfunknetzes bieten auch eine weitere Möglichkeit an, Verbindungskosten zu sparen. Das war auch einer der ausschlaggebenden Motive, warum sich Jugendliche Handys anschaffen und für einen bestimmten Mobilfunkanbieter entscheiden. Die folgende Interviewpassage illustriert ein Beispiel des Handykostenmanagements unter den kasachischen Jugendlichen.

---

*O1-M „Ich habe Prepaid Karte von „Aktiv“, da sind immer ganz viele Aktionen, etwa Familientarife oder Schüler- und Studententarife. Da kann man schon viel sparen, du kriegst dann im Monat 50 kostenlose SMS. Und meine Freunde, fast alle haben Aktiv, und Anrufe von Aktiv zu Aktiv sind auch billiger, als wenn man andere Netze anruft.“*

---

## *2. Markenpflege und Handybetrug*

Wie schon erwähnt, fungiert das Mobiltelefon unter den jugendlichen Handynutzer in Kasachstan mehr als Statussymbol. Zum Teil sehr hohe Ansprüche der Jugendlichen auf teure und moderne Handymodelle lösen Konflikte mit den Eltern aus. Das Mobiltelefon wird in solchen Familien mehr als ein Modestück angesehen. Diese Entwicklung will man als Handyterror bezeichnen, weil meistens ein ganzes Monatsgehalt eines der Elternteile für das Wunschhandy der Kinder ausgegeben wird.

Im Gegensatz zu den einmaligen Ausgaben für teure Handymodelle, zeigen Jugendliche, was Verbindungskosten angeht, mehr Rücksicht auf die finanzielle Lage ihrer Eltern. Um zusätzliche Kosten für Handyangebote in Medien zu vermeiden, suchen Jugendliche lieber andere Wege um neuste Handyinhalte für das eigene Mobiltelefon zu erwerben. So bestätigten die befragten Interviewpartner/innen, dass sie neue Songstücke und Klingeltöne lieber zu einander oder von einander per Bluetooth schicken lassen, als per Handy im Internet runterladen. Schnelle Verbreitung des Internets in Haushalten ermöglicht den Jugendlichen, ebenso vom eigenen PC Handylogos, Klingeltöne und Lieder auf das Mobiltelefon zu übertragen. Die Annahme, dass Jugendliche je erwachsener sie werden, desto mehr Kompetenzen bezüglich Handyinhalte in Werbeangeboten erwerben, trifft auch auf die kasachischen Handynutzer zu. Aus den Handybetrugsgeschichten im früheren Jugendalter, lernen sie neue Wege des konstruktiven Umgangs mit dem Handy kennen.

## **7.4 Handynutzungsformen deutscher und kasachischer Jugendlichen im**

### **Vergleich**

Im folgenden Kapitel folgt eine vergleichende Analyse der Handynutzungsformen von deutschen und kasachischen Jugendlichen. Es wird angestrebt kulturellen Unterschiede und Gemeinsamkeiten in den Handyaneignungsweisen aufzuspüren und unter der Berücksichtigung der sozial-ökonomischen und politischen Gegebenheiten darzustellen. Dieses Kapitel soll die Ergebnisse der empirischen Analyse des Datenmaterials aus dem deutschen und kasachischen Untersuchungsraum zusammenfassen und zudem abschließende Erkenntnisse über die Rolle des Mobiltelefons für internationale Teenager-Kultur liefern.

### 7.4.1 Emotionale Dimension

#### *1. Trendbewusstsein und Darstellung der Persönlichkeit*

Bei der Untersuchung der Handyanewungsweisen unter den deutschen und kasachischen Jugendlichen, stellten sich, bezüglich der Rolle des Mobiltelefons als Medium zur Artikulation des Trendbewusstseins und Darstellung der Persönlichkeit folgende Unterschiede und Ähnlichkeiten heraus. Das Handy als Modestück und Accessoire spielte für weibliche Probandinnen im deutschen Untersuchungsraum wichtigere Rolle, als für männliche Probanden. Männliche Interviewpartner nannten Funktionalität u.a. MP3-Funktion und extreme Kommunikationsbereitschaft als Merkmale der Identifikation des Handys mit der eigenen Persönlichkeit. Prestige, teures Modell, Funktionalität und trendige Farbe waren für kasachische Jugendliche wichtigere Aspekte, die zu den Handypersonalisierungsmerkmalen zählten und Informationen über den Besitzer oder Besitzerin lieferten. Größtmögliche Ähnlichkeit in der Art der Handypersonalisierung besteht jedoch darin, dass das Mobiltelefon sowohl von den deutschen als auch von den kasachischen Jugendlichen als modisches Artefakt wahrgenommen wird, mit dem bemerkenswerten Unterschied, dass deutsche Interviewpartnerinnen mehr durch das Handyschmuck und Gehäuse ihre Modegeschmäcke artikulieren, während kasachische Handynutzerinnen trendige Farbe und modisches Design als Merkmal des Trendbewusstseins betonen.

Diese Unterschiede in der Darstellung des Handys als Prestigeobjekt, sind auf die sozial-ökonomische Entwicklungen des jeweiligen Landes zurückzuführen. Während im deutschen Untersuchungsraum die „Handymanie“ ihren Sättigungsgrad erreicht hat, scheint dieser Prozess in Kasachstan, wenn auch nicht erst angefangen, aber immer noch ein Stück weit von der Lage im Westen zu sein. Dabei macht sich die revolutionäre Entwicklung der Handytechnologie überall in der Welt spürbar. Mit den Besterbungen der kasachischen Bürger ihren Wohlstand zu verbessern und das auch zu demonstrieren, erklärt sich auch die Kauflust der jüngeren Handynutzer/innen, die sich immer mehr neueste und automatisch teuerste Handymodelle wünschen.

#### *2. Private/Öffentliche Kommunikation*

Sowohl deutsche als auch kasachische Probanden/innen bestätigten, dass mit dem Handy die bisher gültigen Kommunikationsregeln verändert hatten und das Mobiltelefon in der Tat zur Verschiebung der Grenzen zwischen Privatem und Öffentlichem

führte. Projiziert auf den Alltag der Jugendlichen heißt das einerseits, immer erreichbar und informiert bleiben, durch SMS-Kontakte eigene Welt im Elternhaus aufbauen und etwas Kommunikationsfreiheit für sich gewinnen (Mädchen in konservativen Familien) und sich immer durch Sicherheitsfunktion unterstützt fühlen. Auf der anderen Seite bleiben einige Entwicklungsaufgaben, die die Identitätsarbeit des Jugendlichen unterstützen, durch den ständigen Kommunikationskanal mit den Eltern oder anderen Bezugspersonen, nicht vollständig bewältigt.

Bezüglich der Störung bzw. Privatisierung des öffentlichen Raums und Nähe-Distanz-Arrangements der zwischenmenschlichen Interaktion wurden keine bemerkenswerten länder- bzw. kulturspezifische Unterschiede weder Ähnlichkeiten festgestellt. In einigen Situationen wird das Telefonieren in der Öffentlichkeit toleriert in anderen nicht. Einige geben sich Mühe die Mitmenschen in der Umgebung durch laute Emotionalität zum Gerät oder durch das Gerät nicht zu stören, die anderen haben sich nie darüber Gedanken gemacht. Fest bleibt nur eine Tatsache, das Handy gehört zum Alltag, genauso wie all die kommunikativen und sozialen Konsequenzen, die wegen diesem kleinen Gerät entstanden sind.

### *3. Handy als Übergangsobjekt*

Die Rolle des Handys als Übergangsobjekt und als Beziehungsmedium bestätigten Probanden/innen aus dem deutschen sowie aus dem kasachischen Untersuchungsraum. An erster Stelle lieferte das Handy emotionale Verbundenheit mit den Eltern und dem Freund oder der Freundin. Die ersten Erfahrungen der Verliebtheit oder sogar der ersten Liebe lassen sich dabei auf dem Handy dokumentieren, durch SMS- oder MMS-Nachrichten und gemeinsamen Fotos. Sogar durch diese Handyinhalte liefert das Handy emotionale Stütze für den/die Besitzer/innen in Momenten der Traurigkeit oder der Einsamkeit. Relativ ähnliche Äußerungen wurden zu der Fragestellung über die Rolle des Handys im Familienalltag gegeben.

Sicherheitsfunktion in gewissen Situationen, wenn der Jugendliche Hilfe und Rat braucht, entpuppte sich als positivstes Merkmal des Mobiltelefons. Sowohl die deutschen als auch die kasachischen Interviewpartner/innen gaben an, sie fühlten sich viel besser, wenn das Handy immer dabei war um jederzeit selber jemanden erreichen zu können. Eigene Erreichbarkeit, vor allem Anrufe von den Eltern oder Verwandten,

war nicht immer erwünscht. Während deutsche Probanden/innen ganz locker Anrufe von den Eltern ignorierten, weil sie irgendwann keine Lust mehr hatten, sah die gleiche Situation bei den befragten Jugendlichen in Kasachstan etwas anders aus. Die Anrufe von den Eltern empfand die Mehrheit der kasachischen Jugendlichen als unerwünscht aber zugleich unvermeidbar. Die Beziehungen der Jugendlichen mit ihren Eltern im Westen sind viel lockerer als bei den Teenager in Asien. Zumindest bei den befragten Jugendlichen wurde festgestellt, dass die autoritäre Position der Eltern in der Familie unbestritten ist. Die Freiheit und Flexibilität der kasachischen Jugendlichen ist von daher etwas begrenzter und wenn ein Anruf von einem Elternteil entgegengenommen werden soll, dann geht es nicht mit „wegdrücken“ oder „ignorieren“. Um weitere unerwünschte Konflikte in der Familie zu vermeiden, müssen sich dann kasachische Jugendliche dem Willen ihrer Eltern folgen. Im kasachischen Untersuchungsraum wird das Mobiltelefon wesentlich öfters als Kontrollinstrument eingesetzt, während im deutschen Untersuchungsraum mit dem Begriff „elterliche Kontrolle“ viel lockerer umgegangen wird.

#### **7.4.2 Funktionale Dimension**

##### *1. Digitales Mehrzweckmedium*

Cross-mediale Nutzung der in das Handy integrierten digitalen Medien zeigte bei den deutschen als auch bei den kasachischen Jugendlichen gleiche Merkmale. Am häufigsten nutzten befragte Interviewpartner/innen die MP3-Funktion des mobilen Telefons, die das Handy zu einem überwiegend jugendlichen Medium machte. Es kommt fast erstaunlich vor, in Bussen und Bahnen Jugendliche zu beobachten, die stets in den Ohren die Kopfhörer ihrer Handys haben und laute Musik hören. Bücher lesen um die Reisezeiten in Bussen und Bahnen zu verkürzen, scheint bei den Jugendlichen nicht besonders beliebt zu sein. Stattdessen beschäftigen sie sich lieber mit den Handyinhalten, seien es Fotos, gespeicherte SMS- und MMS-Nachrichten oder Spiele. Obwohl die MMS-Funktion zu den relativ neueren Errungenschaften in der Welt der Handytechnologie gehört, wurde festgestellt, dass diese Funktion ganz schnell durch Bluetooth-Funktion ersetzt wurde. Schell wachsende Popularität der Bluetooth-Funktion liegt darin, dass es keine Verbindungskosten entstehen und man innerhalb der kurzen Zeit Musikstücke in ganzer Länge oder Fotos in Originalgröße versenden kann. Damit erklärt sich auch die Beliebtheit der MP3- und Bluetooth-Funktion unter den Jugendlichen. Diese zwei Funktionen ergänzen sich ganz prima und ermöglichen

den schnellen und vor allem kostenlosen Informationsaustausch unter den Jugendlichen, die gegenseitig neue Musikstücke oder Fotos verschicken lassen.

## *2. Foto und Videofunktion*

Das Fotohandy führte zur vermehrten Bildproduktion sowohl bei den deutschen als auch bei den kasachischen Jugendlichen. Die Fotos vom jugendlichen Alltag werden öfters gemacht, weil die Möglichkeit da ist Situationen festzuhalten, ohne weitere Bemühungen, etwa extra Kamera dafür zu kaufen oder mitnehmen zu müssen. So werden die Erinnerungen an Ereignissen im Jugendalltag oder an bestimmten Personen im Freundeskreis aber auch in der Familie dokumentiert und weiter in anderen Medien wie Computer gespeichert oder per Bluetooth-Funktion umgetauscht.

Während deutsche Jugendliche mehr dazu tendierten, aus den eigenen Bildern etwas für sich selbst zu entdecken, etwa sein eigenes Verhalten kritisch zu beobachten und Benimmregeln für sich auszuarbeiten, d.h. eine Art Identitätsarbeit zu leisten, hatte der Fotohandynutzungsmotiv der kasachischen Jugendlichen ganz verschiedene Ausprägungen. Zum einen dienten mit dem Handy gemachte Fotos als Beziehungsunterstützung, zum anderen als Darstellung der eigenen Persönlichkeit, sprich Stil, Sympathien, Geschmack.

Während in Deutschland die Problematik der Gewaltdarstellung in den Schülerhandys kräftig debattiert wird und für politische und pädagogische Diskussion sorgt, scheint dieser Bereich in Kasachstan etwas vernachlässigt zu sein. Auffällig mehr Probanden/innen aus dem deutschen Untersuchungsraum berichteten, dass sie sich über Gewaltvideos in den Medien informiert hatten, während kasachische Interviewpartner/innen entweder selbst gesehen oder von den Bekannten gehört hatten. Diskussionsbedarf dieser „Handyproblematik“ ist in Kasachstan sehr offensichtlich. Zukunftsbezogen bleibt nur die Hoffnung, dass diese Thematik, Gewalt auf dem Handy und durch das Handy, was auch sehr oft zu Jugendkriminalität führt, die kasachischen Pädagogen und Psychologen interessieren wird.

## *3. Kommunikationsmöglichkeiten per Handy*

Der Kommunikationsstil der befragten Jugendlichen, sowohl aus dem deutschen, als auch aus dem kasachischen Untersuchungsraum war durch häufige SMS-Nutzung

geprägt. Die Motive der SMS-Nutzung waren sehr ähnlich, erstens war der finanzielle Grund ausschlaggebend. SMS-Nachrichten zu versenden, berichteten Interviewpartner/innen, seien viel günstiger als Anrufe zu betätigen. Sehr ähnliche Kommunikationsstile bestätigten sich auch im Falle der Nutzung der Kommunikation per „Anklingeln“, man spart sich dabei Verbindungskosten und verständigt sich trotzdem mittels einer „Jugend-Handy-Sprache“. Auch die Vielfalt an verschiedenen Mobilfunkanbietern ist mittlerweile in Kasachstan sehr groß geworden, dass kasachische Jugendliche, genauso wie die deutschen Teenager, sich billigere Anbieter aussuchen und so ständig fließende Kommunikationskanäle innerhalb eines Freundeskreises oder der Familie errichten. Im Unterschied zu deutschen Jugendlichen, die mit einer einfacheren Variante des Mobiltelefons zufrieden geben, wollen Jugendliche in Kasachstan den Prestigerang nicht verlieren und schaffen sich neben dem günstigeren Handy mit SIM-Lock von einem bestimmten Mobilfunkanbieter, ein teureres Handymodell mit hoher Funktionalität.

Neben dem finanziellen Grund der häufigeren SMS-Nutzung, nannten Jugendliche aus Deutschland, aber auch aus Kasachstan die verborgene und unaufdringliche Art der Kommunikation. Während schüchternere Interviewpartner/innen SMS-Kommunikation als vorteilhaft bezeichneten, sprachen eher aufgeschlossene Probanden/innen vom Telefonieren, als viel persönlichere Art der Kommunikation. Im kasachischen Untersuchungsraum entpuppte sich SMS-Kommunikation als perfektes Flirt-Mittel. Besonders von jungen Mädchen wird diese Art der Kommunikation öfters benutzt, weil die konservativen Familienverhältnisse es nicht zulassen, dass Jugendliche offene Liebesbeziehungen führen.

Die spontane Verabredungskultur sog. „Location-Hoping“ (Döring 2006) ist bei den deutschen Interviewpartner/innen deutlich ausgeprägter. Deutsche Jugendliche profitieren wirklich von den spontanen Verabredungen und der Flexibilität, die durch das Handy gewährleistet wird. Für kasachische Jugendliche spielt die Sicherheitsfunktion eher wichtigere Rolle, gemeint ist die eigene Erreichbarkeit für die anderen Kommunikationspartner. Im Unterschied zu deutschen Jugendlichen, sind kasachische Teenager passive Kommunikationsteilnehmer. Es werden sehr wenig ausgehende Anrufe betätigt, und nur wenn es einen wirklichen Grund gibt anzurufen und schnell mitzuteilen was man braucht oder was passiert ist. Viel öfters werden Jugendliche von den

Eltern oder anderen erwachsenen Bezugspersonen anrufen. Ansonsten verabreden sich kasachische Jugendliche untereinander per Festnetztelefon und seltener per SMS-Kommunikation.

### **7.4.3 Finanzielle Dimension**

#### *1. Handy als Streitthema in der Familie*

Mit dem wachsenden Alter, auch wenn man erst ein Jugendlicher ist, lernt man trotzdem die finanziellen Folgen vom eigenen Verhalten zu erkennen. Die neue Handy-Generation ist somit auf eine doppelte Probe gestellt. Einerseits, müssen sie aufpassen was die allgemeinen Ausgaben im Monat angeht, und andererseits kommt dazu das Handy, nicht nur als rein technisches Gerät, sondern ein multimediales Instrument, das ständig mit neuen Inhalten ergänzt werden soll. Somit müssen Jugendliche der neuen Handy-Generation ein perfektes Handykostenmanagement arrangieren, um Konflikte mit den Eltern wegen Geldprobleme zu vermeiden.

#### *2. Markenpflege und Handybetrug*

Während kasachische Jugendliche mehr Geld in das teure Handymodell investieren, geben deutsche Jugendliche mehr für Verbindungskosten aus. In den kasachischen Familien werden Konflikte wegen Handykosten dann kristallisiert, wenn Jugendliche sich ein neues und funktionelles Handy wünschen und in den deutschen Familien sorgen Verbindungskosten für Streit zwischen Kindern und Eltern.

Bezüglich der Werbeangebote in verschiedenen Medien über Handyinhalte zeigten die befragten Personen aus dem deutschen sowie aus dem kasachischen Untersuchungsraum sehr hohe Kompetenzen. Gemeint ist hiermit die Auseinandersetzung der Jugendlichen mit verschiedenen technologischen Inhalten, um zusätzliche Kosten durch Runterladen von Handyabonnements zu vermeiden. So werden auf dem Heimcomputer unterschiedliche Musikstücke geschnitten, neu verwandelt und dem Geschmack des Handybesitzers angepasst, damit später ein neuer Klingelton entsteht. Trotz diesen positiven Entwicklungen gibt es immer noch einzelne Fälle, in denen durch unkontrollierte Internetnutzung mit internetfähigen Handys, zu hohe Handykosten entstehen. Diese Tendenz wurde vor allem unter den kasachischen Jugendlichen häufiger festgestellt, weil es in Kasachstan die Heimcomputer und vor allem unbegrenzter Internetzugang immer noch nicht überall gibt. Während in kasachischen



Großstädten Mobilfunk und Internet schon zum Alltag der Bewohner gehört, bleiben kleinere Städte und Dörfer von diesen Errungenschaften des technologischen Wandels des neuen Jahrhunderts ausgeschlossen. Wichtig ist hier hervorzuheben, dass die vorliegende Studie das Handyverhalten der Jugendlichen widerspiegelt, die in Großstädten leben. Jugendliche auf dem Lande, wegen lückenhafter Internet- oder Mobilfunkabdeckung, haben zum Teil sogar keine Chance, ihre medialen Kompetenzen zu entwickeln.

## 8. Diskussion und Ausblick

Die hier vorgestellten Ergebnisse werden nicht nur durch das in der vorliegenden Untersuchung gewonnene Datenmaterial untermauert, sondern auch von den Untersuchungen mit verschiedensten Fragestellungen in anderen Ländern der Welt, zum Beispiel in Afrika (Donner 2006), in Australien (Hjorth 2006), in Asien (Bell 2006; Katz 2006), in Türkei (Özcan und Kocak 2003) usw. Es scheint nicht mehr erstaunlich zu sein, dass das Handy tatsächlich zu den neuen, bisher unbekannten Wegen der Gestaltung von sozialen Beziehungen und Aktivitäten im jugendlichen Alltag führt. Das Mobiltelefon ermöglicht den Jugendlichen selber zu entscheiden, ob sie erreichbar sein wollen oder nicht, wann und mit wem mobile Kommunikation willkommen heißt und wann nicht, dabei sollte man nicht vergessen, dass diesbezügliches Urteilsvermögen von Jugendlichen beim „Handyeinstieg“ noch brüchig und unausgewogen ist. Erst im späten Jugendalter, nach der geleisteten Identitätsarbeit, werden die Kompetenzen im Umgang mit mobilen Kommunikationstechnologien gewonnen. Und es ist auch eine Frage der Zeit, welche Kommunikationsregeln Jugendliche für sich ausarbeiten und ob sie sich mit den allgemeinen Moralvorstellungen bezüglich der Rolle des Handys in der Gesellschaft einig sind.

Die vorliegende Untersuchung vermittelt einen ersten Eindruck über qualitative Unterschiede in den Handyaneignungsweisen und in den mobilen Kommunikationsverhalten von deutschen und kasachischen Jugendlichen. Das Ergebnis ist, dass es auffallende Differenzen in der Integration des Handys in den jugendlichen Alltag bestehen, aber auch auf unterschiedliche Art und Weise mobile Lebensstile artikuliert werden. Für Jugendliche spielt das Handy eine wichtige Rolle, weil sie dadurch im alltäglichen Leben teilnehmen, wenn auch die Kommunikation und Pflege der sozialen Kontakte nicht unbedingt über das Handy stattfinden soll. Das Mobiltelefon unterstützt auf jeden Fall die soziale Integration, und vermittelt das Gefühl der emotionalen Nähe und Geborgenheit, zumal die Handyanrufe oder SMS-Nachrichten immer betätigt oder versendet werden können. Die technologischen Funktionen des mobilen Telefons unterstützen ebenso die Integration in soziale Netzwerke und sind von großer Wichtigkeit für das soziale Kapital des Jugendlichen. Auch muss man hier feststellen, dass die Beziehungspflege unter den Jugendlichen durch die technische Funktionalität des Handys vermittelt und dadurch ausgeprägt wird. Die Auseinandersetzung mit der ökonomischen Seite der Mobilfunknutzung unterstützt die Sensibilisierung der Ju-

gendlichen zu den Folgen ihres finanziellen Verhaltens. Die Ergebnisse verdeutlichen, dass sich der Alltag und Lebenswelt der Jugendlichen, und somit verschiedene Formen der Kontakt- und Beziehungspflege in unterschiedlichen kulturellen Ausprägungen durch die mobile Kommunikation als „mediatisiert“ bezeichnet werden können (vgl. Krotz 2001).

Je nach Motiv und Intention bestehen unterschiedliche, kulturell- oder mentalitätsbezogene Formen der Handyanewinnung, die mit den theoretischen Vorüberlegungen im positiven Zusammenhang stehen. Das Handy als Medium von ortsgebundenen „Machtgeometrie“ im Aufsatz von Harper und Gosset (2005) in Anlehnung an Ito (2003), als Faktor für Statussymbol und gesellschaftliche Lage (Özcan und Kocak 2003), Handykosten und wirtschaftliche Situation in der Familie (Harper 2006), Handy als Übergangsobjekt (Tully und Zerle 2006; Feldhaus 2005), als identitätsstiftendes Medium (Döring 2006), als Störung und Privatisierung des öffentlichen Raums (Katz 2006, Ling 2005) erschienen als geeignete Ansätze für die Auseinandersetzung mit den Folgen der mobilen Kommunikation im Jugendalter. Während eine Gruppe von Jugendlichen teilweise aus dem deutschen sowie aus dem kasachischen Untersuchungsraum extreme Kommunikationsbereitschaft und hohe Mobilität aufwiesen und somit ihre Bedürfnisse nach Verbundensein und Erreichbarkeit erfüllten, gab es laut Ergebnissen der vorliegenden Untersuchung auch eine andere Gruppe, wo ständige Erreichbarkeit als Kontrolle und Beschränkung der Flexibilität empfunden wurde. Zu hohe Handykosten waren zum Teil auch Motive der bewussten Beschränkung der Handynutzungssituationen.

Resümierend lässt sich festhalten, dass die Aneignung des Mobiltelefons in unterschiedlichen Kulturen an erster Stelle von den sozial-ökonomischen und mentalitätsbezogenen Faktoren sehr beeinflusst wird. Das mag natürlich nicht der Fall sein, wenn es sich zum Beispiel um geographisch in der Nähe liegende Länder handelt und die wirtschaftliche Lage vergleichsweise sehr ähnlich ist. Im Fall von deutschen und kasachischen Mobilfunknutzer ist die Rede von sehr deutlichen kulturellen Unterschieden in sozialen Beziehungen in der Familie. Dazu kommen noch Differenzen in der Integration und Verbreitung der technologischen Errungenschaften in weit gelegenen Ecken des Landes, weshalb das Mobiltelefon in soziokulturelle Alltagswelt der Jugendlichen unterschiedlich integriert wird, aber zugleich ein nicht mehr wegzuden-

kender Bestandteil dieser Teenager-Kultur ist. Während eine Reihe von Handynutzungsformen auf der Oberflächestruktur sehr ähnliche Merkmale aufwiesen, tauchten Unterschiede in einer kulturellen Tiefenstruktur auf.

Die vorliegende Studie hatte das Ziel, die Handynutzungsformen von deutschen und kasachischen Jugendlichen aus der Vergleichsperspektive zu analysieren und mögliche Unterschiede und Gemeinsamkeiten herauszufiltern. In der vorliegenden Untersuchung wurde versucht, die wichtigsten politischen und sozial-ökonomischen Konstellationen im jeweiligen Land zu erläutern, damit eine möglichst informative Präsentation der Ergebnisse gewährleistet wird. Die vorliegende Untersuchung eröffnet jedoch neue mögliche Anhaltspunkte für die Konzeption zukünftiger Forschungsstudien sowohl qualitativer als auch quantitativer Richtung.

Ein Beispiel wäre die Rolle des jugendlichen Handygebrauchs in der sozialen Arbeit und in der Sozialpädagogik. Auch wenn die Probanden/innen der vorliegenden Untersuchung davon berichteten, keine Erfahrung mit den problematischen Inhalten auf dem Handy gemacht zu haben, bleibt die Vermittlung von Gewaltvideos eine der Aufgabenbereiche, wo dringende sozialpädagogische Handlungs- und Interventionsmaßnahme erforderlich ist. Das Handy als Statussymbol birgt in sich weitere Problembereiche, einerseits verursacht der ständige Wunsch von Jugendlichen ein teureres Handy zu besitzen, Konflikte zwischen Eltern und Kindern. Andererseits, ein Jugendlicher mit einem teuren Handy ist nicht nur erreichbar oder verbunden, er macht sich zugleich zum Opfer von Kriminellen. Das Handy verursacht zudem jugendliche Kriminalität, nicht nur durch das Vermitteln und Produktion von Gewaltvideos, sondern dadurch, dass auch unter den Jugendlichen sehr oft Handys gestohlen werden. Die immer stärkere Verbreitung des Handys unter den Jugendlichen bringt neben den positiven Entwicklungen, etwa Sicherheitsfunktion und Alltagsorganisation, auch viele Gefahren mit rechtlichen Folgen mit sich. Neben dem gesetzlich festgelegten Jugendmedienschutz, sollen Medienkompetenz und die medienpädagogischen Maßnahmen für die Prävention des jugendlichen Handymissbrauchs gefördert werden. Für die Sozialarbeiter/innen wäre die Auseinandersetzung mit der Problematik von teuren Handys im Jugendalter ein weiterer Aufgabenbereich, zumal die gegenwärtige Situation in kasachischen Familien diesbezügliche familienunterstützende Maßnahmen dringend braucht.

## 9 Literaturverzeichnis:

Anfang, Günther / Demmler, Kathrin / Ertelt, Jürgen / Schmidt, Ulrike (Hg.) (2006): Handy. Eine Herausforderung für die Pädagogik. Kopaed: München

Bell, Genevieve (2006): Das Daumenzeitalter: Eine kulturelle Deutung der Handys-technologien aus Asien. In: Glotz, Peter / Bertschi, Stefan / Locke, Chris (Hg.): Daumenkultur. Das Mobiltelefon in der Gesellschaft. Transkript: Bielefeld, S. 79-104

Bortz, Jürgen / Döring, Nicola (2002): Forschungsmethoden und Evaluation für Human- und Sozialwissenschaftler. Springer: Berlin und Heidelberg

Donner, Jonathan (2006): Die sozialen und wirtschaftlichen Implikationen der Mobiltelefonie in Ruanda: Eine Typologie unter dem Gesichtspunkt Telefonbesitz und Telefonzugang. In: Glotz, Peter / Bertschi, Stefan / Locke, Chris (Hg.): Daumenkultur. Das Mobiltelefon in der Gesellschaft. Transkript: Bielefeld, S. 41-60

Döring, Nicola (2004): Wie verändern sich soziale Beziehungen durch Mobilkommunikation? Eine Analyse von Paar-, Familien-, und Freundschaftsbeziehungen. In: Thiedeke, Udo (Hg.): Soziologie des Cyberspace. Medien, Strukturen, Semantiken. Verlag für Sozialwissenschaften: Wiesbaden, S.240-280

Döring, Nicola (2006): Handy-Kids: Wozu brauchen sie das Mobiltelefon? In: Dittler, Ulrich / Hoyer, Michael (Hg.): Machen Computer Kinder dumm? Wirkung interaktiver, digitaler Medien auf Kinder und Jugendliche aus medienpsychologischer und mediendidaktischer Sicht. Kopaed: München, S. 45-65

Döring, Nicola / Gundolf, Axel (2006): Dein Leben in Schnappschüssen: Mobile Weblogs (Moblogs). In: Glotz, Peter / Bertschi, Stefan / Locke, Chris (Hg.): Daumenkultur. Das Mobiltelefon in der Gesellschaft. Transkript: Bielefeld, S. 247-263

Düvel, Caroline (2006): Kommunikative Mobilität – mobile Lebensstile? Die Bedeutung der Handyanewinnung von Jugendlichen für die Artikulation ihrer Lebensstile. In: Hepp, Andreas/ Winter, Rainer (Hg.): Kultur – Medien – Macht. Cultural Studies und Medienanalyse. Verlag für Sozialwissenschaften: Wiesbaden, S. 399-423

Feldhaus, Michael (2005): Mobile Kommunikation in der Familie: Chancen und Risiken. Empirische Untersuchungen einer qualitativen Untersuchung. In: Höflich, Joachim R. / Gebhardt, Julian (Hg.): Mobile Kommunikation. Perspektiven und Forschungsfelder. Peter Lang: Frankfurt/Main, S. 159-177

Fend, Helmut (2005): Entwicklungspsychologie des Jugendalters. VS Verlag für Sozialwissenschaften: Wiesbaden

Foggin, Nick (2006): Mobiltelefon-Mythen und mobile Datenübertragung. In: Glotz, Peter / Bertschi, Stefan / Locke, Chris (Hg.): Daumenkultur. Das Mobiltelefon in der Gesellschaft. Transkript: Bielefeld, S. 297-307

Fortunati, Leopoldina (2005): Der menschliche Körper, Mode und Mobiltelefone. In: Höflich, Joachim R. / Gebhardt, Julian (Hg.): Mobile Kommunikation. Perspektiven und Forschungsfelder. Peter Lang: Frankfurt/Main, S. 223-248

Fortunati, Leopoldina (2006): Das Mobiltelefon als technologisches Artefakt. In: Glotz, Peter / Bertschi, Stefan / Locke, Chris (Hg.): Daumenkultur. Das Mobiltelefon in der Gesellschaft. Transkript: Bielefeld, S. 171-183

Geser, Hans (2006): Untergräbt das Handy die soziale Ordnung? Die Mobiltelefonie aus soziologischer Sicht. In: Glotz, Peter / Bertschi, Stefan / Locke, Chris (Hg.): 2006: Daumenkultur. Das Mobiltelefon in der Gesellschaft. Transkript: Bielefeld, S. 25-39

Glotz, Peter / Bertschi, Stefan / Locke, Chris (Hg.) (2006): Daumenkultur. Das Mobiltelefon in der Gesellschaft. Transkript: Bielefeld

Glotz, Peter / Bertschi, Stefan (2006): Menschen, Mobiltelefone und Gesellschaft: Abschließende Erkenntnisse aus einer internationalen Expertenbefragung. In: Glotz, Peter / Bertschi, Stefan / Locke, Chris (Hg.): Daumenkultur. Das Mobiltelefon in der Gesellschaft. Transkript: Bielefeld, S. 311-341

Göppel, Rolf (2005): Das Jugendalter. Entwicklungsaufgaben – Entwicklungskrisen - Bewältigungsformen. W. Kohlhammer: Stuttgart

Göppel, Rolf (2007): Aufwachsen heute. Veränderungen der Kindheit - Probleme des Jugendalters. W. Kohlhammer: Stuttgart

Harper, Richard / Gosset, Phil (2005): Die moralische Ordnung elektronischer Kurzmitteilungen. In: Höflich, Joachim R. / Gebhardt, Julian (Hg.): Mobile Kommunikation. Perspektiven und Forschungsfelder. Peter Lang: Frankfurt/Main, S. 199-222

Harper, Richard (2006): Vom Teenagerleben zur viktorianischen Moral und zurück: Der technologische Wandel und das Leben der Teenager. In: Glotz, Peter / Bertschi, Stefan / Locke, Chris (Hg.): Daumenkultur. Das Mobiltelefon in der Gesellschaft. Transkript: Bielefeld, S. 117-131

Hjorth, Larissa (2006): Eine geschlechtsspezifische Fallstudie zur Personalisierung von Mobiltelefonen in Melbourne. In: Glotz, Peter / Bertschi, Stefan / Locke, Chris (Hg.): Daumenkultur. Das Mobiltelefon in der Gesellschaft. Transkript: Bielefeld, S. 61-78

Hoppe-Graff, Siegfried / Kim, Hye-On (2002): Die Bedeutung der Medien für die Entwicklung von Kindern und Jugendlichen. In: Oerter, Rolf / Montada, Leo (2002): Entwicklungspsychologie. Beltz: Weinheim u.a., S. 907-922

Höflich, Joachim R. (2006): Das Mobiltelefon im Spannungsfeld zwischen privater und öffentlicher Kommunikation: Ergebnisse einer internationalen explorativen Studie. In: Glotz, Peter / Bertschi, Stefan / Locke, Chris (Hg.): Daumenkultur. Das Mobiltelefon in der Gesellschaft. Transkript: Bielefeld, S. 143-158

Hurrelmann, Klaus (2007): Lebensphase Jugend. Eine Einführung in die sozialwissenschaftliche Jugendforschung. Juventa Verlag: Weinheim und München

Katz, James E. (2006): Mobile Kommunikation und die Transformation des Alltagslebens: Die nächste Phase in der Mobiltelefon-Forschung. In: Glotz, Peter / Bertschi, Stefan / Locke, Chris (Hg.): Daumenkultur. Das Mobiltelefon in der Gesellschaft. Transkript: Bielefeld, S. 197-211

Krotz, Friedrich (2001): Die Mediatisierung kommunikativen Handelns. Wie sich Alltag und soziale Beziehungen, Kultur und Gesellschaft durch die Medien wandeln. Verlag für Sozialwissenschaften: Wiesbaden

Lamnek, Siegfried (2005): Qualitative Sozialforschung. Beltz: Weinheim und Basel

Ling, Rich (2005): Das Mobiltelefon und die Störung des öffentlichen Raums. In: Höflich, Joachim R. / Gebhardt, Julian (Hg.): Mobile Kommunikation. Perspektiven und Forschungsfelder. Peter Lang: Frankfurt/Main, S. 115-133

Mayring, Philipp (2002): Einführung in die qualitative Sozialforschung. Beltz: Weinheim und Basel

Nyíri, Kristóf (2006): Das Mobiltelefon als Rückkehr zu nichtentfremdeter Kommunikation. In: Glotz, Peter / Bertschi, Stefan / Locke, Chris (Hg.): Daumenkultur. Das Mobiltelefon in der Gesellschaft. Transkript: Bielefeld, S. 185-195

Oerter, Rolf / Dreher, Eva (2008): Jugendalter. In: Oerter, Rolf / Montada, Leo (Hg.): Entwicklungspsychologie. Beltz: Weinheim und Basel, S. 271-332

Opaschowski, Horst W. (1999): Generation @. Die Medienrevolution entlässt ihre Kinder: Leben im Informationszeitalter. British American Tobacco: Hamburg

Sarybay, Kairat / Sultanow, Bulat (Hg.) (2005): Kasachstan heute. Daten-Fakten-Hintergründe. Wostok Verlag: Berlin

Sarybay, Kairat / Sultanow, Bulat (Hg.) (2006): Kasachstan – 15 Jahre Unabhängigkeit. Daten-Fakten-Hintergründe. Wostok Verlag: Berlin

Schaffer, Hanne (2002): Empirische Sozialforschung für die Soziale Arbeit. Eine Einführung. Lambertus: Freiburg im Briesgau

Schäfers, Bernhard / Scherr, Albert (2005): Jugendsoziologie. Einführung in Grundlagen und Theorien. VS Verlag für Sozialwissenschaften: Wiesbaden

Schweiger, Wolfgang (2007): Theorien der Mediennutzung. Eine Einführung. VS Verlag für Sozialwissenschaften: Wiesbaden

Skog, Berit (2002): Mobiles and the Norwegian Teen: Identity, Gender and Class. In: Katz, James E. / Aakhus, Mark A. (Eds.): Perpetual Contact. Mobile Communication, Private Talk, Public Performance. Cambridge University Press: Cambridge, P. 255-273

Srivastava, Lara (2006): Handymanie, mobile Sitten. Die Bedeutung des Mobilseins. In: Glotz, Peter / Bertschi, Stefan / Locke, Chris (Hg.): Daumenkultur. Das Mobiltelefon in der Gesellschaft. Transkript: Bielefeld, S. 233-245

Tully, Claus / Zerle, Claudia (2006): Handys im Jugendalltag. In: Anfang, Günther / Demmler, Kathrin / Ertelt, Jürgen / Schmidt, Ulrike (Hg.): Handy. Eine Herausforderung für die Pädagogik. Kopaed: München, S. 16-21

Vincent, Jane (2006): Emotionale Bindungen im Zeichen des Mobiltelefons. In: Glotz, Peter / Bertschi, Stefan / Locke, Chris (Hg.): Daumenkultur. Das Mobiltelefon in der Gesellschaft. Transkript: Bielefeld, S. 135-142

Wagner, Ulrike (2006): Jugendmedium Handy – Daten und Fakten. In: Anfang, Günther / Demmler, Kathrin / Ertelt, Jürgen / Schmidt, Ulrike (Hg.): Handy. Eine Herausforderung für die Pädagogik. Kopaed: München, S. 9-15

Weigand, Verena (2006): Handy - Ein neuer Aufgabenbereich für den Jugendschutz. In: Anfang, Günther / Demmler, Kathrin / Ertelt, Jürgen / Schmidt, Ulrike (Hg.): Handy. Eine Herausforderung für die Pädagogik. Kopaed: München, S. 52-57

Wichelhaus, Heiko (2006): Jugendliche und Handys aus Sicht des Verbraucherschutzes. In: Anfang, Günther / Demmler, Kathrin / Ertelt, Jürgen / Schmidt, Ulrike (Hg.): Handy. Eine Herausforderung für die Pädagogik. Kopaed: München, S. 61-65

#### **Zeitschriften:**

Feldhaus, Michael (2003): Die Folgen von Mobilkommunikation für die Privatheit. Empirische Ergebnisse zur Beurteilung ubiquitärer Erreichbarkeit in der Familie. In: *Medien & Kommunikationswissenschaft*, Jg. 51, Nr.1, S.24-37

Özcan, Yusuf Ziya / Kocak, Abdullah (2003): A Need or a Status Symbol? Use of Cellular Telephones in Turkey. In: *European journal of Communication*, Nr.2, Vol.18, S.241-154

#### **Internetquellen:**

BRAVO Faktor Jugend 9 (2007): Jugend und Medienfreunde. Bauer Media KG  
Verfügbar unter:

[http://www.bauermedia.com/fileadmin/user\\_upload/pdf/studien/zielgruppe/jugend/Bravo\\_Faktor\\_Jugend\\_Brosch\\_re.pdf](http://www.bauermedia.com/fileadmin/user_upload/pdf/studien/zielgruppe/jugend/Bravo_Faktor_Jugend_Brosch_re.pdf)

[Zugriff: 25.08.08]

Feldhaus, Michael (2002): Niklas Luhmann und das Handy. Sozialesystem Familie und ubiquitäre Erreichbarkeit. S. 200-213

Verfügbar unter:

[http://www.uni-oldenburg.de/familiensoziologie/download/Niklas\\_Luhmann\\_und\\_das\\_Handy.pdf](http://www.uni-oldenburg.de/familiensoziologie/download/Niklas_Luhmann_und_das_Handy.pdf)

[Zugriff: 10.02.2008]



Geser, Hans (2004): Towards a Sociological Theory of the Mobile Phone. In: Sociology in Switzerland: Sociology of the Mobile Phone. Online Publications. Zuerich, May 2004

Verfügbar unter:

[http://socio.ch/mobile/t\\_geser1.pdf](http://socio.ch/mobile/t_geser1.pdf)

[Zugriff: 10.02.2008]

Geserick, Christine (2005): Neue Medien im familialen Kontext. Eine Recherche zu Studienergebnissen im Zusammenhang mit Nutzung, Chancen und Herausforderungen im Familienalltag.

Verfügbar unter:

[http://www.oif.ac.at/aktuell/wp\\_47\\_neuemedien\\_und\\_familie.pdf](http://www.oif.ac.at/aktuell/wp_47_neuemedien_und_familie.pdf)

[Zugriff: 10.02.08]

Götzenbrucker, Gerit (2005): Jugend im Netz? Effekte mobiler Kommunikation im Alltag Jugendlicher. Eine qualitative Studie im Ballungsraum Wien. In: *kommunikation@gesellschaft*, Jg. 6, Beitrag 3

Verfügbar unter:

[http://www.soz.uni-frankfurt.de/K.G/B3\\_2005\\_Goetzenbrucker.pdf](http://www.soz.uni-frankfurt.de/K.G/B3_2005_Goetzenbrucker.pdf)

[Zugriff: 12.02.2008]

Höflich, Joachim R. (2001): Das Handy als "persönliches Medium". Zur Aneignung des Short Message Services (SMS) durch Jugendliche. In: *kommunikation@gesellschaft*, Jg 2, Beitrag 1.

Verfügbar unter:

[http://www.soz.uni-frankfurt.de/K.G/B1\\_2001\\_Hoeflich.pdf](http://www.soz.uni-frankfurt.de/K.G/B1_2001_Hoeflich.pdf)

[Zugriff: 10.10.2007]

Medienpädagogischer Forschungsverbund Südwest (Hg.) (2007): JIM 2007. Jugend, Information, (Multi-) Media: Basisstudie zum Medienumgang 12- bis 19-Jähriger in Deutschland. Stuttgart.

Verfügbar unter:

<http://www.mpfs.de/fileadmin/JIM-pdf07/JIM-Studie2007.pdf>

[Zugriff: 12.02.08]

(Die JIM Studien von 1999 bis 2006 wurden ebenfalls als Quellen verwendet und sind auf der Webseite <http://www.mpfs.de/index.php?id=11> abrufbar)

Medienpädagogischer Forschungsverbund Südwest (Hg.) (2006): KIM-2006. Kinder und Medien, Computer und Internet: Basisuntersuchung zum Medienumgang 6- bis 13-jähriger in Deutschland. Stuttgart.

Verfügbar unter:

<http://www.mpfs.de/fileadmin/KIM-pdf06/KIM2006.pdf>

[Zugriff: 15.08.2008]

Minges, Michael (2004): ITU African Telecommunication Indicators 2004.

Verfügbar unter:

<http://www.itu.int/ITU-D/ict/publications/africa/2004/material/AFTI04.pdf>

[Zugriff: 18.02.08]

Selmer, Lena (2005): „Nicht nah aber immer für dich da!“ Erreichbarkeit im Familienalltag. In: *merz. medien+erziehung*, Jg. 49, Nr. 3

Verfügbar unter:

[http://www.mediaculture-online.de/fileadmin/bibliothek/selmer\\_erreichbarkeit/selmer\\_erreichbarkeit.pdf](http://www.mediaculture-online.de/fileadmin/bibliothek/selmer_erreichbarkeit/selmer_erreichbarkeit.pdf)

[Zugriff: 15.02.08]

XONIO Mobilfunkreport 2006. Der Mobilfunk-Report 2006 – EXCERPT. CHIP Xonio Online GmbH.

Verfügbar unter:

[http://www.chip.de/mobilfunkreport/CXO\\_Mobilfunkreport\\_2006\\_EXCERPT.pdf](http://www.chip.de/mobilfunkreport/CXO_Mobilfunkreport_2006_EXCERPT.pdf)

[Zugriff: 18.02.08]

#### **Internetseiten:**

[www.izmf.de](http://www.izmf.de)

[www.handy-geschichte.de](http://www.handy-geschichte.de)

[http://www.presseportal.de/pm/25327/361961/xonio\\_com](http://www.presseportal.de/pm/25327/361961/xonio_com)

[www.profit.kz/articles/000162/](http://www.profit.kz/articles/000162/)

[www.iks-consulting.ru/kaz\\_08.php](http://www.iks-consulting.ru/kaz_08.php)

## 10 Abbildungsverzeichnis

Abbildung 1:	
Festnetz- und Mobilverbindungen auf der ganzen Welt.	7
Abbildung 2:	
Mobile Afrika: World's fastest growing mobile market.	13
Abbildung 3:	
„Wie viele Handys besitzen Sie?“	29
Abbildung 4:	
Die Verbreitung des mobilen Telefons unter den deutschen Jugendlichen von 1998 bis 2007.	60
Abbildung 5:	
Ausstattung des eigenen Handys.	62

## **11 Tabellenverzeichnis**

Tabelle 1:

Kennzeichnung der Identitätsformen nach den Dimensionen

Krise, Verpflichtung und Exploration.

49

Tabelle 2:

Zusammenfassung der Sorgen bezüglich Handy und Emotionen.

71

Tabelle 3:

Theoriegeleitete Auswertungs-Kategorien bezüglich der Handynutzung  
im Jugendalter.

88

## **Anhang**

### *Anhang 1.*

#### **Fragen zu Leitfadeninterviews** **bezüglich der Handynutzung im Jugendalter**

*Erzähl mir bitte über dein Handy.*

- *Seit wann besitzt du dieses Handy?*
- *Hast du selber gekauft oder geschenkt bekommen?*
- *Ist das dein erstes Handy?*
- *Wie alt warst du als du dein erstes Handy bekommen hast?*
- *Hat dein Handy eine integrierte Camera, MP3-Player, Bluetooth Funktion?*
- *Wie oft benutzt du dein Handy im Laufe eines ganz normalen Tages? (oft, selten, X-mal)*
- *Welche Art von Kommunikation benutzt du am meisten, SMS oder Telefonieren?*
- *Wie viel SMS verschickst/empfängst du am Tag?*
- *Benutzt du MMS Funktion, wie oft benutzt du diese Funktion?*
- *Wie viel MMS verschickst/empfängst du am Tag?*
- *Hast du eine Prepaid-Karte oder Vertragkarte?*

1. Emotionale Seite der Handynutzung
2. Funktionale Seite der Handynutzung
3. Finanzielle Seite der Handynutzung

#### **Emotionale Seite der Handynutzung**

- *Artikulation von Trendbewusstsein und eigener Persönlichkeit durch das Handy*
1. Ich möchte dich jetzt über die emotionale Seite der Handynutzung fragen. Welchen Stellenwert hat dein Handy für dich, deine Persönlichkeit, dein Trendbewusstsein? Ist es deiner Meinung nach „das Handytrend“ für Jugendlichen wichtig? Ob man mit dem Handy sein Trendbewusstsein durch Klingeltöne, Logos oder durch das Handymodell / Handycolor präsentieren kann? Wärest du selbst in der Lage jemanden nach folgenden Kriterien seines Handys wie Handylogo /

Handyklingelton / Handyfarbe / Handymodell zu charakterisieren bzw. zu beurteilen?

2. Wird das Thema „Handy / Handyfunktionen“ in deinem Freundeskreis diskutiert? Glaubst du daran, dass man heutzutage, wo die Handys so weit verbreitet sind, ein Teil der Handykultur sein muss? Ist es für dich wichtig zu wissen, was deine Freunde von deinem Handy halten oder achtest du vielleicht darauf, dein Handy nach deinem Geschmack zu „schmücken“, passende Klingeltöne suchen / finden? Kannst du Adjektive nennen, mit welchen du dein Handy beschreiben würdest?

➤ *Handy als Verlust von Intimität → Konsequenzen für Kommunikationsverhalten*

1. Ich möchte dich jetzt bitten sich folgende Situation vorzustellen. Mitten in der Nacht klingelt dein Handy, jemand ruft dich an oder du hast gerade eine SMS-Nachricht bekommen. Würdest du diesen Anruf oder diese SMS-Nachricht entgegennehmen oder eher ignorieren? Wofür hättest du dich entschieden, hättest du gleiche Situation mit einem Festnetz Telefon vergleichen können? Was ändert sich dadurch im Alltag der neuen „Handygeneration“, und wie sieht es mit Normen und Regeln aus, dass man um bestimmte Uhrzeit ungestört sein möchte. (*Handynummern sind privat, man hat nur ein begrenztes soziales Netzwerk*).

2. *Zivilisiertheit (Sennett 1990)*

Für die meisten Handynutzer ist es so, dass für sie die Grenze zwischen Privatem und Öffentlichem nach und nach verschwindet. Manche Leute in der Umgebung des Telefonierenden empfinden dabei auch störende Wirkungen, zum Beispiel durch lauten Ton beim Telefonat oder sogar durch laut gestellten Klingelton. Wie kommt es bei dir an, stört es dich fremde Telefonate mithören zu müssen? Oder kannst du selber auch in den öffentlichen Orten deine Telefonate per Handy führen? Kommt es darauf an mit wem du telefonierst und worum es geht? Oder in Anwesenheit welcher Personen fühlst du dich ungestört um deine Telefonate zu führen?

➤ *Handy als Handybär und Übergangsobjekt*

1. Medienwissenschaftler haben verschiedene Auswirkungen des Handys auf das Alltagsleben von Jugendlichen festgestellt. Manche Handybenutzer gewöhnen sich so sehr an ihr Handy, dass sie sich unwohl fühlen wenn das Handy nicht

dabei ist. Andere Seite betrifft auch Eltern, manche Jugendliche fühlen eine Art der Kontrolle durch die Handyanrufe von Eltern. Wie kommt das bei dir persönlich an? Könntest du beschreiben, was du in folgenden Situationen empfindest / empfunden hast: Handy ist aus, Handy wurde vergessen / liegen gelassen, Handy wurde geklaut, Handy wurde einem Familienmitglied ausgeliehen. Kannst du dich an die Meinung anknüpfen „man muss mit dem Handy immer erreichbar sein“? Kannst du dir vorstellen einen Tag ohne Handy auszukommen, beschreib bitte was du fühlen würdest?

2. Hast du in deinem Leben solche Situationen erlebt, wo du dich unsicher, unwohl, einsam, ratlos gefühlt hast und dir dabei dein Handy als emotionale Stütze gedient hat? Könntest du über diese Situationen erzählen, wie hast du von der Handynutzung profitiert, was waren positive Erfahrungen? Wie oft kommt das vor, dass du dank deinem Handy „gerettet“ fühlst? Benutzt du dein Handy um Rat von deinen Freunden, Eltern, anderen Familienmitgliedern zu holen, in welchen Situationen?

### **Funktionale Seite der Handynutzung**

➤ Intermediale Rolle des Handys → „All in One-Medium“

1. Ich möchte jetzt mit dir über die Funktionen und technischen Möglichkeiten deines Handys unterhalten. Welche drei Hauptfunktionen deines Handys benutzt du am häufigsten? Könntest du mir erklären, warum diese drei Funktionen für dich wichtig sind? Wie sieht's mit den technischen Möglichkeiten deines Handys, benutzt du die tatsächlich oder findest du, dass sie überflüssig sind? Welche technischen Funktionen deiner Meinung nach fehlen noch deinem Handy?
2. *Kreativität per Handy*. Mittlerweile sind Handys mit integrierten Kameras, MP3-Playern, und noch weiteren zusätzlichen Funktionen ausgestattet. Erzähl mir über Fotos und Videos, die du machst, welche Situationen filmst du am liebsten und häufigsten? Was machst du dann mit den aufgenommenen Dateien, werden die gespeichert oder mit den Freunden umgetauscht? Was hältst du von den selbst produzierten Handyclips, interessiert das dich auch, welche Themen sind am originellsten? Ich möchte allgemein wissen, ob du weitere technische Möglichkeiten deines Handys benutzt um deiner Kreativität Lauf zu geben.

Kannst du sagen, dass du auf solche Weise deine Umwelt etwas neu und interessanter erlebst?

3. *Gewalt auf Handy*. Sagen dir folgende Begriffe wie „Snuff - Video“, „Happy - Slapping“ etwas, bzw. hast du von solchen Videos gehört? (Unter Jugendlichen ist es verbreitet, lustige Szenen oder auch Gewalt Szenen (Prügeleien) zu filmen um später als Trophäe den Freunden zu zeigen oder umtauschen). Was hältst du von solchem Verhalten der Jugendlichen, was wollen sie damit sagen, was bewegt sie solche Situationen zu filmen. Hast du selber ähnliche Erfahrungen gemacht, oder bei den Freunden gesehen? Besitzt du selbst ähnliche Videos, wozu?

➤ *Kommunikationsmöglichkeiten per Handy*

1. *Telefonieren bzw. SMS / MMS - Nachrichten*. Viele Jugendliche benutzen eine oder andere Art von Kommunikation öfters als die andere. Ich meine hiermit Telefonieren und/oder SMS bzw. seltener MMS Nachricht. Beide von diesen Kommunikationsformen haben wie Vorteile als auch Nachteile. Welche Kommunikationsform benutzt du am häufigsten, könntest über deine Motive erzählen, womit ist das verbunden? Mit welchen Bezugspersonen würdest du eher telefonieren und / oder „simsen“? Wie sieht deine Art der SMS-Kommunikation aus? (Texten. Schreibweise, Abkürzungen). Hast du über die „Verabredungskultur“ der Jugendlichen per SMS gehört, erzähl mir Situationen, wo und wie ihr euch verabredet, würdest du sagen, dass ohne dein Handy du wahrscheinlich nicht alles mitbekommen würdest, was deine Freunde machen? Fühlst du dich per SMS Funktion deines Handys oder durch dein Handy flexibler, sodass du mehrere Sachen gleichzeitig koordinieren kannst? Welche Inhalte verschickst du per MMS? Glaubst du dass MMS vorteilhafter ist als SMS, dadurch dass man durch Bilder mehr sagen / erleben kann? In welchen Situationen und was möchtest du per MMS vermitteln? (Handybeziehung)

**Finanzielle Seite der Handynutzung**

➤ *Handyrechnungen, Prepaid Karte, Vertragskarte.*

1. Wie sieht's mit deinen Handyrechnungen aus, wie viel Geld gibst du monatlich für deine Handytelefonate aus? Wer bezahlt deine Rechnungen, bekommst du Taschengeld, reicht das Geld aus oder vielleicht jobbst du irgendwo? Wie kontrollierst du deine Finanzen im Bezug auf Handyrechnung? Gab's Ärger mit den



Eltern über zu hohe Handyrechnungen? Gab's Situationen wo du deine Handyrechnungen nicht bezahlen konntest, wie hast du einen Ausweg gefunden oder hast du dich dann auf eine bestimmte Zeit auf dein Handy verzichtet? Kontrollierst du deine Telefonate damit du sparen kannst?

➤ *Angebote in Medien für Handyinhalte.*

2. Benutzt du Angebote im Internet, Fernsehen, Jugendmagazinen bezogen auf die Handyinhalte. (Werbungen über Logo-, Klingeltöne, Handychats). Was lädst du runter, woher erfährst du über die neuesten Angebote (Internet, Freunde, Fernsehen). Ist das teuer für dich, kannst du dir das leisten oder besser andere Wege suchen und finden?

Danke fürs Mitmachen!!!

*Anhang 2.*

Die in der Untersuchung gewonnene Rohdaten, also Transkriptionen von den erhobenen Interviews sind in der digitalen Version der vorliegenden Masterdissertation enthalten.

## **Eidesstattliche Erklärung**

Hiermit versichere ich, Gulshat Tugambayeva, dass ich die vorgelegte Masterdissertation selbstständig angefertigt, keine anderen als die angegebenen Hilfsmittel verwendet und wörtlich entlehnte Stellen als solche kenntlich gemacht habe.

Köln, den 31.10.2008

.....